

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 3,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich für Sommerheft 5 Groschen. Die 10. Jahrgang Seite 0,40 G. Heftamende 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenanzeigen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 115

Dienstag, den 21. Mai 1920

20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Eisenbahn Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2948
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schreibleitung 243 08. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Neuer Kroatienkonflikt in Südslavien?

Pribitschewitsch verhaftet.

Am Sonntag wurde in Belgrad bei einem kurzen Besuch seiner kranken Frau der Führer der Demokratischen Partei und Freund des erschlagenen Kroatienführers Raditsch, **Pribitschewitsch**, plötzlich verhaftet und mit seiner Tochter in ein mittelerbliches Dorf transportiert. Was hier mit ihm geschehen ist, steht noch nicht fest. Im Kreise seiner Freunde wird ein Attentat befürchtet. Der südslawischen Presse ist es unterlagt, von diesen Vorgängen auch nur mit einem Worte zu berichten. Die Verhaftung von **Pribitschewitsch** dürfte nur der Anfang zahlreicher Verhaftungen von Kroatienführern sein. Anscheinend beabsichtigt die Regierung überhaupt einen verstärkten Kurs gegen die Kroaten.

Ob mit dieser Verhaftung der reaktionäre Kurs, in den jede Diktaturregierung, also auch die südslawische, früher

oder später hineinkommt, schon terroristische Neigungen zum Durchbruch kommen läßt, kann noch nicht erkannt werden. Tatsache ist aber, daß hiermit die Hoffnungen der Kroaten, durch die Aufhebung der autonomiestatlichen serbischen Verfassung schneller zu ihrem autonomistischen Ziel zu gelangen, noch deutlicher zerstreut worden sind, als es bisher schon der Fall war. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß **Pribitschewitsch** nicht Bauernführer, sondern bürgerlicher Demokrat ist. Bekanntlich hatte im Januar d. J. bei Ausrufung der Diktatur der König erklärt, daß der Ausnahmezustand in Südslawien etwas ganz anderes sei als in den Staaten, für die er einen „grundständlichen Systemwechsel“ bedeute. Man hat bisher wenig davon gemerkt, daß von der „Wohltat des wahren Parlamentarismus und der wahren Demokratie“, die durch diese Diktatur angeblich vorbereitet werden sollte, etwas in die Tat umgesetzt worden ist.

Republikanisches Fest in Eisenach.

Wartburgschulbildung für die Demokratie.

Am Sonnabend begann in der alten Wartburgstadt Eisenach ein seit langer Zeit vorbereitetes Fest der Republikaner. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war zahlreich vertreten. Außerdem hatten die Vereinigung freier akademischer, der Deutsche republikanische Studentenbund, der Deutsche Auto-Club, der Republikanische Arbeiterbund und der Republikanische Reichsbund zahlreiche Delegierte entsandt.

Die Stadt prangte in schwarz-rot-goldenem Flaggenschmuck und bot im Vergleich zu dem Alltags ein festliches und belebtes Bild. Das Fest selbst nahm unter starker Anteilnahme der Bevölkerung einen würdigen Verlauf. Am Sonntag sprach der preussische Innenminister **Grzesinski** zunächst über das Thema „Student und Volk“ und führte u. a. aus, eine ungeheure Gefahr liege darin, daß jene Studenten, die z. B. die Demokratie und Republik ablehnten, doch Beamte des republikanischen Staates werden wollten, und der Staat heute noch genötigt sei, auf sie zurückzugehen und dadurch zu seinen Vertretern Leute machen müsse, die ihm innerlich feilschen oder gar feindselig gegenüber seien. Das Problem des akademischen Nachwuchses für die Weimarer Republik sei nicht ernst und wichtig genug zu nehmen.

Abends feierte **Grzesinski** auf der Wartburg die Republik und die Demokratie. Anschließend erfolgte ein großer Umzug durch die Stadt, wo Tausende von Menschen die Straßen umsäumten.

Der Vorsitzende der demokratischen Reichsliga, **Dr. Haas**, der ebenfalls an der Wartburgfeier teilnahm, erklärte mit dem Hinweis auf die Hilfsbereitschaft Frankreichs bei der Waffenhilfe des September, daß dieser Geist gegenseitiger Hilfsbereitschaft innen- und außenpolitisch Europa zum Segen gereichen werde.

Kanada gegen den Giftgaskrieg. Das kanadische Unterhaus erklärte gestern seine Zustimmung zu dem General Prohibitory Act über das Verbot der Verwendung von Giftgasen im Kriege.

Neunstündige Pflingsttagung der Sachverständigen.

Die Entwicklung in Paris. — Ablehnung des Aufbringungsamortisations. Zurück zu Spaan.

Die alliierten Sachverständigen sind in Paris während der Pflingstfeiertage nicht müde geblieben. Am Montag haben sie nicht weniger als neun Stunden zur Prüfung der Sachverständigen Vorbehalte und für die Verteilung der deutschen Zahlungen verhandelt.

Wie verlautet, sollen die deutschen Vorbehalte, und zwar die Forderung nach dem Aufbringungsamortisationsplan und die nach der Heranziehung der österreichischen Nachfolgestaaten zur Schuldentilgung rundweg abgelehnt sein. Bei den übrigen Vorbehalten hat man sich mit einer Revidierung und einigen redaktionellen Änderungen begnügt. Hinsichtlich der Verteilung der deutschen Zahlungen scheint man vom Youngschen Plan wieder zum Verteilungsplan von Spaan zurückgekehrt zu sein. Damit jedoch die im Youngschen Plan begünstigten Gläubigerstaaten — also vor allem Frankreich und England — nicht nachträglich keine allzu empfindlichen Kompensationen zu machen brauchen, sollen sie zugunsten der übrigen eine Art Nullgarantie im Falle eines deutschen Amortisationsübernehmens. Gleichzeitig sind auch Rückgriffe auf die Reingewinne der Reparationsbank vorgesehen.

Die amerikanischen Zugeständnisse, zu denen das Weiße Haus nun doch nach den Meldungen aus Washington bereit sein soll, fallen für die Endregelung nur wenig ins Gewicht. Es handelt sich dabei nur um geringe Summen — etwa 5 Millionen pro Jahr —, die dazu schon in die Berechnungen der Sachverständigen eingestellt sind.

Voranschichtlich wird heute nachmittags noch eine gemeinsame Sitzung der alliierten und deutschen Delegationen stattfinden.

Poincarés alte Walze rollte wieder.

Eine Pflingstreue in Douaumont.

Der französische Ministerpräsident **Poincaré** hielt am Montag in Douaumont bei Verdun eine bedeutsame politische Rede, in deren Verlauf er sich u. a. auch mit der Wiedergerichtung befaßte.

Poincaré erklärte, wenn man auch auf gegnerischer Seite verurteilt habe, durch Verleumdungen die Kriegsschuld der Zentralmächte zu verhüllen, so bleibe es doch dabei, daß die französische Regierung und das französische Volk 1914 auch hier aufrichtig den Frieden gewünscht habe. Die Zentralmächte hätten sich aber nicht nur darauf beschränkt, den Krieg zu erklären und damit jede Vermittlungsaktion unmöglich zu machen, sondern sie hätten auch das Verbrechen begangen, die

belgische Neutralität zu verletzen. Nehme man an, daß die kaiserlichen Regierungen der Zentralmächte wirklich nicht den Krieg gewollt hätten, dann hätten sie allein durch ihren Gewaltstreik gegen Belgien sich schadenerfasspflichtig gegenüber Belgien und gegenüber Frankreich gemacht. Es sei zu wünschen — schloß **Poincaré** —, daß eine endgültige Regelung der Reparationsfrage zustandekommt. Aber es wäre ungerecht und unannehmbar, wenn die Kosten für die Regelung von Frankreich allein getragen werden müßten. Wir haben nicht das Recht, unsere Toten und unsere Kriegsbeschädigten vergessen zu lassen.

Erhöht die deutschen Löhne!

Ein amerikanischer Großindustrieller über die „ankurbelnde“ Wirkung einer gesteigerten Konsumkraft des Volkes.

Der amerikanische Großindustrielle **W. E. Durant**, der Schöpfer der General Motors Co., also ein Mann, der nicht des Sozialismus verdächtig werden kann, ist anfänglich seines gegenwärtigen Aufenthalts in Berlin von einem ebenso einwandfreien nicht-sozialistischen Mitarbeiter der bürgerlichen „Vossischen Zeitung“ über seine Auffassungen über die deutsche Wirtschaftspolitik befragt worden. Durant hat u. a. folgendes geantwortet:

Die deutsche Industrie muß dazu übergehen, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß eine Besserung der Lage im hohen Maße davon abhängig ist, daß der Arbeiter seinen Anteil am Gewinn in der Form von höheren Löhnen erhält. Kein Land der Welt, in dem niedrige Löhne gezahlt werden, erfreut sich großen Wohlstandes. Hohe Löhne für den Arbeiter bedeuten gesteigerten Konsum. Auch bei uns in Amerika glaubte man jahrzehntelang daran, durch niedrige Löhne hohen Gewinn herauszuschlagen zu können.

Der Aufschwung unserer gesamten Industrie datiert erst von dem Augenblick an, wo wir die breiten Massen des Volkes konsumfähig gemacht haben.

Der Arbeiter soll nicht nur sein Dach über dem Kopf, Essen und Trinken und die notwendige Kleidung haben, er soll auch in der Lage sein, in angemessener Weise an den Genüssen des Lebens teilzunehmen. Das kann er nur, wenn ihm sein Einkommen gestattet, Geld für mehr als das Allernotwendigste auszugeben. Diese Weisheit mag als Binsenwahrheit erscheinen, aber der gesteigerte Umsatz in allen Zweigen der Industrie ist die Folge. Bessere Kleidung, besseres Schuhwerk,

die der Arbeiter sich leisten kann, beleben zunächst die Befehls- und Schweißindustrie und die anderen Industrien. Auch der Handel merkt rasch den größeren Verkehr der Gesamtbevölkerung.

Diese Ausführungen stehen in striktem Gegensatz zu den Auffassungen, die von den deutschen Arbeitgeberern mit allen Mitteln des Widerstandes immer wieder vertreten werden und die dadurch zu fortwährenden Wirtschaftskämpfen und -störungen führen. Diese deutschen Unternehmerkreise wollen nicht einsehen, daß die deutschen Arbeiter nun einmal keine Ausländer sind, und daß als Vorbedingung oder als Folgeerscheinung — wie man will — hochqualifizierte Arbeiter eben auch die Intelligenz und damit die kulturellen Lebensansprüche des einzelnen Arbeiters wachsen. Die Gewerkschaften haben schon oft genug Wege gewiesen, auf denen eine Entwicklung im Sinne des amerikanischen Wirtschaftlers erreicht werden könnte. Und das um so leichter, je grundlegender die technische, physische und psychische Rationalisierung vor sich geht und dem Unternehmertum Gewinne abwirft. Da man aber auf der anderen Seite keine Einsicht zeigen will, sondern im Gegenteil mit empörendem Starrsinn auf veraltete Wirtschaftsauffassungen stehen bleibt, hilft eben nur der offene Kampf. Immerhin kann man wünschen, daß die oben angeführte Meinung des Amerikaners mehr als nur ein gelegentliches Interview bleiben möchte.

In Hamburg blieb es ruhig.

Die Pflingsttagung der Kommunisten in Hamburg, trotz der Ankündigung der Kommunisten: „Notes Pflingsttreffen trotz Verbot“, völlig ruhig verlaufen. Die Polizei war vollkommen Herr der Lage. Insgesamt wurden 45 Personen wegen Verletzung der polizeilichen Anordnungen festgenommen. Darunter befinden sich drei Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft. Die Verhafteten wurden nach der Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt.

Die kommunistischen Kundgebungen in Lübeck verliefen unter geradezu kläglicher Beteiligung völlig ruhig.

Verhaftungen in Duisburg.

Zur Teilnahme am dem geplanten roten Treffen in Essen verammelten sich im Polizeipräsidialbezirk Duisburg-Hamborn etwa 600 bis 700 Anhänger der KPD, darunter eine Anzahl in Rotfrontkämpferuniform. Die Polizei schritt sofort zur Festnahme dieser Personen. In Duisburg wurden zehn und in Hamborn acht Rotfrontleute dem Polizeipräsidium zugeführt. Sie blieben solange in Haft, bis sie durch ihre Angehörigen mit anderen Kleidungsstücken versehen worden waren.

Calles fährt nach Europa.

Der frühere mexikanische Staatspräsident **Calles** hat seinem Amtsnachfolger das ihm vorübergehend zur Niederhaltung des Aufstandes anvertraute Amt des Kriegsministers zurückgegeben und eine Proklamation erlassen, daß er beabsichtigt, sich nun für immer aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Calles beabsichtigt schon in aller nächster Zeit eine neue Europareise.

Sowjetpräsident Rykow abgesetzt.

Ein wenig bekannter Stalintrabant rückt an seine Stelle.

Aus Moskau wird gemeldet, daß das Politbüro der kommunistischen Partei beschlossen habe, den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, **Rykow**, seines Amtes zu entheben. Als Nachfolger ist der Verfechter der Stalinpolitik, **Syrzoff**, ernannt worden. **Syrzoff** ist ein Anhänger des linken Flügels der Komintern.

Der „Vorwärts“ schreibt dazu: „Aber die politischen Zeichen seiner Parteifreunde“ von links und rechts schreitet triumphierend Stalin, der Generalsekretär der bolschewistischen Partei, hinweg — aber nicht geradeaus, denn das ist das Charakteristische und Besondere an dieser innerparteilichen Senkrechtarbeit Stalins: Unter dem Vorwand politischer „Abweichungen“ werden persönliche Rivalitäten ausgefochten, die mit der Kalkulation des unbequemen Konkurrenzenden enden. Der Kurs ist aber ein Zickzackkurs schrittweiser Art. Man verbannt **Trotski** nach Sibirien im Namen der notwendigen Kulakenpolitik, aber zwei Jahre nachher man die Argumente des erledigten **Trotski** ein und rückt von der Kulakenpolitik ab. Heute muß nun **Rykow** daran glauben, der einst gegen **Trotski** nicht genug scharfmachen konnte. Aber wenn der neue Kurs der Industrialisierung Schiffbruch erlitten haben wird, dann wird derselbe Stalin die Argumente **Rykovs** wählen und wieder Kulakenpolitik treiben.“

Die Lebensmittelschwierigkeiten in den russischen Großstädten

Man muß immer noch Schlange stehen.

Die Ernährungslage in Leningrad steht noch immer im Zeichen der Brotknappheit. Wie verlautet, wird Weizen demnach nur noch an Kinder verabfolgt werden. Vor den Lebensmittelläden sind immer noch lange „Schlangen“ zu sehen. In letzter Zeit ist in Leningrad ein Mangel an fast allen wichtigen Lebensmitteln zu verzeichnen. Zucker, Butter, Eier, Grütze, Kartoffeln, Tee und Del sind rationiert. Die Nationen werden je nach der Zufuhr festgesetzt. Frisches Fleisch beginnt vom Markt völlig zu verschwinden, dagegen sind Gefrierfleisch, Wild und Geflügel in großen Mengen vorhanden. Im Zusammenhang mit den Lebensmittelschwierigkeiten hat in Leningrad das Betteln eine sehr stark zugenommen.

In Kiew ist ebenfalls hinsichtlich der Belieferung mit Lebensmitteln eine Verschärfung der Lage eingetreten. Großer Mangel herrscht vor allem an Molkereiprodukten, Zucker, Fleisch, Eiern und Tee, rationiert sind neben Brot auch noch Zucker, Reis, Hirse, Buchweizengrütze, Grieß, Makaroni, Buchweizenmehl, Butter, Del und Seife. Die Preise für Lebensmittel im freien Handel sind sehr stark gestiegen.

Kommende Zolldebatten.

Das nächste Kampfsobjekt des Reichstages.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Nach der Debatte um die Erwerbslosenversicherung und die Steuerfreie Einfuhr haben die gesetzgebenden Instanzen des Reiches bereits wieder ein neues Finanzproblem vor sich liegen, das wahrhaftig heisse Kämpfe zeitigen wird, die hinter denen des Jahres 1925 nicht zurückstehen dürften. Die in den Jahren 1925 und 1927 geschaffene Zollregelung läuft nämlich Ende dieses Jahres ab. Sie war auf den sogenannten Schutz der deutschen Landwirtschaft zugeschnitten und belastete vor allem die Einfuhr von Agrarartikeln nach Deutschland. Am Mittwoch vergangener Woche hat sich nun das Reichsfinanzministerium zum erstenmal mit der Frage der ablaufenden Zollregelung beschäftigt. Es kann sich vorläufig selbstverständlich nur um ein Abstimmen der Probleme handeln, die Mittelpunkt harter Interessentenkämpfe sind.

Wieder einmal steht das Kabinett vor der unabweisbaren Aufgabe,

Untertassungsünden seiner Vorgängerin gutzumachen.

Die Zollregelung von 1925 und 1927 war ein Provisorium. Sie sollte nur Miltigkeit für eine Uebergangsperiode haben und setzte voraus, daß der ganze Fragenkomplex zu gegebener Zeit von einheitlichen Gesichtspunkten und von langer Hand aus geregelt würde. Die Bürgerblockregierung hat es aber damit nicht eilig gehabt. Trozdem in der Presse immer wieder die Notwendigkeit einer Generalregelung betont wurde, schob die bürgerliche Regierung die Angelegenheit auf die lange Bank. Das ist die Situation. Die Frist, die die Regierung bis zum Ablauf der Zollregelung hat, ist äußerst kurz bemessen. Sie läßt kaum Zeit zu einer gründlichen Durchsicht der ganzen Materie. So bleibt ihr wohl, wenn sie die Dinge nicht übers Innere brechen will, nichts anderes übrig, als das Provisorium durch ein anderes Provisorium zu ersetzen. Sollte man diesen Weg gehen, so muß die Dauer des neuen Provisoriums natürlich kurz befristet sein, damit sich die unumgängliche Notwendigkeit einer Generalregelung ergibt.

Zweifellos ist das in den letzten Jahren stark gestiegene Preisniveau auf diese Zollexperimente zurückzuführen. Die Höhe löst eine starke Feuerungswelle aus. Die freien Massen müßten sie mit einer Verteuerung der Lebenshaltung bezahlen; unsere Exportindustrien erleiden eine Minderung ihres Wettbewerbes im Auslande. Andererseits zeigte sich, daß man durch Höchstzölle den Import landwirtschaftlicher Artikel nicht wesentlich reduzieren konnte. Die zunehmende Einfuhr von Butter, Möstereiprodukten, Eiern usw. und die Vorgänge auf den Getreidemärkten haben bewiesen, daß der Zoll gegenüber dem Agrarimport aus dem Auslande durchaus versagt hat. Die Krise in der deutschen Landwirtschaft ist zugleich ein Bankrott der alten Zollideologie. Darüber hinaus haben die im Jahre 1925 geschaffenen Zollmauern die Umstellung der deutschen Landwirtschaft auf die veränderten Anforderungen des Marktes stark gehemmt. Sie wurde

hinter dem Zollschutz zur Rückständigkeit verdammt.

Das gilt nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für wichtige Gebiete unserer Industrie. Es sei hier nur an die deutsche Autoindustrie erinnert, die durch die Absperzung vom Weltmarkt während des Krieges und durch den ungenügenden Einfuhrüberschuss regelrecht verkümmerte. Dagegen haben andere Wirtschaftszweige, die 1925 in den Genuss eines besonderen Zollschutzes gelangten, zu ihrem Vorteil den Wettbewerb im Auslande aufgenommen und sich behauptet. Das gilt u. a. für die Textilindustrie, die aller Wahrscheinlichkeit nach ohne den Druck der ausländischen Textileinfuhren nicht so schnell zur Fabrikation feinerer Garne übergegangen wäre, wie das heute glücklicherweise der Fall ist.

Die Lösung der ganzen Frage durch die Errichtung eines neuen Provisoriums ist an sich nicht schlimm. Wesentlich wird die Entwicklung dadurch, daß sich die Interessen der Beamten, den Ablauf der bestehenden Zollregelungen zur Verwirklichung besonderer Zollwünsche zu benutzen gedenken. Zahlreiche Industriezweige haben z. B. in den letzten Tagen neue Forderungen aufgestellt. Die Baumwolle-Exporteure gehen dabei so weit, die Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages zu fordern. Zu den Baumwollspinnern gesellen sich die Autosfabrikanten, die, in völliger Verkennung der Sachlage, die unbefriedigende Entwicklung des deutschen Autogeschäfts auf mangelnden Zollschutz zurückführen. Wie hemmungslos man dabei vorgeht, beweist die Tatsache, daß selbst eine Industrie, der es besonders gut

geht, die deutsche Kunststeinindustrie, nach Zoll-erhöhungen schreit.

Der Gefahrenpunkt liegt aber auf dem Agrargebiet.

Hier hat man die Genossenschaften reorganisiert und saniert, leidet aber nicht die alte Zollideologie umgedeutelt. Die Agrarier haben neue Zölle für die Einfuhr von Getreide, Vieh, Fleisch usw. angemeldet und leider auch verstanden, den demokratischen Reichsernährungsminister vor ihren Karren zu spannen. Man will die Abschaffung der Zölle und der Speiseeinfuhr, ohne sich Gedanken zu machen, wie sich solche einschneidenden Maßnahmen auswirken müssen. Sollten sich die Agrarier mit ihren Zollwünschen durchsetzen, so würde das eine weitere Demmung der landwirtschaftlichen Nationalisierung bedeuten. Auf dem Umweg über die Handelsbilanz würde dann dieses Verhängnis mit Milliarden bezahlt werden müssen. Man hat anscheinend in diesen Kreisen aus den Zollerfahrungen der letzten Jahre nichts gelernt. Man wird um Positionen feilschen, während es sich darum handelt, den Ausweg für eine erprießliche Gesamterleichterung der deutschen Wirtschaft zu schaffen.

Der polnische Herrscher al Naschid.

Wenn der Minister des Innern infomguito residiert.

Der polnische Minister des Innern General Skladkowski hat ein recht peinliches Abenteuer erlebt, als er den Versuch machte, in einem entlegenen Provinzbezirk infomguito sich vom Leben und Treiben seiner Unterbeamten ein Bild zu machen. Der Minister hatte erfahren, daß der Starost von Wolowicz sich größter Unbeliebtheit erfreute und durch Schmutz und Willkür der Bevölkerung zur Last fiel.

Minister Skladkowski beschloß, von einer offiziellen Inspektion des Bezirks abzusehen und nach Art des berühmten Kallias Karun al Naschid unerkannt die Verwaltungsmethoden jenes Starosten zu prüfen. In schlichtem Zivil kam der Minister nach Wolowicz, wobei er sein Auto selbst lenkte. Dabei geriet er aber auf einen Landweg, den der Starost — ebenfalls willkürlich und ohne jede gesetzliche Grundlage — gesperrt hatte. Der Minister wurde verhaftet. Um nun auch die Zustände im Gefängnis persönlich kennen zu lernen, verzichtete er aber auf eine Litzung seines Infomguito und verbrachte eine Nacht in Haft.

Am nächsten Morgen erkannte ihn aber der Kommandant des Gefängnisses und nun gab es Heulen und Zähneklappern unter der ganzen Beamenschaft. Mit dem Starosten hatte der Minister eine Unterredung unter vier Augen, nach welcher der Starost in völlig niedergedrohenem Zustande seinen Amtsbezirk verließ, um einen Urlaub anzutreten, von dem er wohl nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird.

Wiedereröffnung der spanischen Universitäten.

Der König von Spanien hat einen Erlaß unterzeichnet, durch den die kürzlich über verschiedene Universitäten verhängte Schließung wieder aufgehoben wird. Da der König sich zugunsten der Studenten ausgesprochen hat, hat die Regierung den Entschluß gefaßt, ihm einen Erlaß zur Unterschrift vorzulegen, durch den für die bereits an den Universitäten immatrikulierten Studenten die Abhaltung der Prüfungen im Juni und September zugelassen und das normale Universitätsleben mit dem Beginn des kommenden Semesters wiederhergestellt wird. Die Regierung behält sich jedoch disziplinarische Maßnahmen gegen diejenigen Professoren und Studenten vor, die besonders als ruhestörende Elemente hervorgetreten sind.

Er wird nicht ausgewiesen.

Zu dem vom Berliner Polizeipräsidenten beantragten und erwirkten Ausweisungsbefehl gegen den Korrespondenten der „Pravda“ in Berlin, Großmann, erfährt der „N.-Exp.“, daß das Preussische Staatsministerium nach einer erneuten Prüfung der Angelegenheit von einer Ausweisung des Sowjetjournalisten Abstand genommen hat. Bei dem „Pravda“-Korrespondenten Großmann handelt es sich übrigens um einen bekannten ehemaligen bürgerlichen russischen Journalisten, der vor dem Weltkrieg Berliner Korrespondent des Moskauer liberalen Blattes „Ruskija Wedomosti“ war und während des Weltkrieges dieses Blatt in Kopenhagen vertrat.

Die deutsche Meinung zur Minderheitenfrage.

Der Inhalt der Denkschrift.

Die von der deutschen Regierung an den Völkerbund übermittelte und inzwischen der Öffentlichkeit übergebene Denkschrift über die Minderheitenfrage faßt im wesentlichen die Vorschläge zusammen, die Stresemann in seiner Genfer Rede im März gemacht hat. Vor allem wird verlangt, daß der Völkerbundsrat nochmals ausdrücklich die Erhaltung der nationalen Eigenart, sowie der kulturellen, sprachlichen und religiösen Freiheit der Minderheiten gewährt. Diese Garantie — so wird in der Denkschrift ausgeführt — umfasse sowohl eine ständige Überwachung der Lage der Minderheiten, als auch ein Eingreifen im Falle konkreter Verletzung der Schutzbestimmungen. In dieser Forderung könne niemals eine unzulässige Einmischung in die Angelegenheiten eines fremden Staates erblickt werden. Zur Besserung des formalen Verfahrens bei der Behandlung von Petitionen wird die Bildung eines besonderen Minderheitenkomitees angeregt. Ferner wird auf die Notwendigkeit einer größeren Öffentlichkeit des Verfahrens hingewiesen.

Nationalsozialisten gegen jüdische Koalition.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Straßer kündigt in dem jüdischen Organ der Nationalsozialisten an, daß für seine Partei niemals eine wie auch immer geartete Koalition innerhalb des heutigen Systems in Frage komme. Die Nationalsozialisten hätten die Kraft und die innere Freiheit, von Fall zu Fall eine Mehrheit zu erzwingen und zu stützen.

Quartier für Landarbeiter.

Die „Stillschließung“ unserer Großagrarien.

Eine traurige Seite der Landarbeiternot wurde durch eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht in Rostock ent- hüllt.

Der Gutsverwalter in Mersdorf wurden durch Vermittlung des Arbeitsamtes Rostock zwei Frauen und vier Männer als Schnitter zugewiesen. Auf Anordnung der Gutsverwaltung sollten die zwei unverheirateten Frauen zusammen mit den vier Männern in einem Raum wohnen und schlafen. Nach der ersten Nacht forderten die Arbeiterinnen und Arbeiter wegen der haarsträubenden Verhältnisse ihre Papiere zurück. Die Gutsverwaltung lehnte das jedoch ab und behauptete, vorher mit der Gendarmerte Rücksprache nehmen zu müssen. Erst eine Woche später wurden die Papiere zurückgegeben. Daraufhin verklagten die Arbeiterinnen und Arbeiter die Gutsverwaltung beim Arbeitsgericht. Sie verlangten für den ihnen entstandenen Verdienst und für Kost und Logis eine Entschädigung. Das Gericht verurteilte die Gutsverwaltung zur Zahlung von je 11,50 Mark an die Männer und je 10,50 Mark an die Frauen. Es wurde festgestellt, daß die Kläger berechtigt waren, sofort ihre Papiere zu verlangen, da die gesetzlichen Anforderungen in der Unterkunftsfrage nicht erfüllt waren. Im Danziger Lande sind ja ganz ähnliche Verhältnisse.

Bauernaufrühr in Ogalizien.

Im Dorf Dorogoz in Ogalizien erklärten etwa 300 mit Senen und Weizen bewaffnete ukrainische Bauern das Haus des polnischen Gemeindevorstehers. Der Aufrühr entstand, weil der Gemeindevorsteher den Bauern verboten hatte, ihr Vieh auf die Gemeinbewiese zu treiben. Man glaubt, es handelt sich wieder um einen Ausbruch der tiefgehenden Unzufriedenheit der ukrainischen Bevölkerung gegen die polnische Verwaltung.

Es kriselt. Der Generalsekretär des polnischen Regierungskollegs Dolanowski ist offenbar infolge Unstimmigkeiten mit der Leitung des Blocks zurückgetreten.

Unterzeichnung des deutsch-ukrainischen Schiedsvertrages. In Ungarn wurde der deutsch-ukrainische Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag unterzeichnet. Der Vertrag schließt sich ganz an das allgemeine Schema an, das bei den übrigen vom Deutschen Reich abgeschlossenen Schiedsgerichts- und Vergleichsverträgen Anwendung gefunden hat.

Jaleski in Budapest. Der polnische Minister des Äußeren, Jaleski, ist Montag abend in Budapest eingetroffen. Am Bahnhof wurde Jaleski vom Minister des Äußeren, Walko, begrüßt.

Der Stärkere.

Von Frédéric Bantet.

„Die Uhr ist acht. Eine ganze Stunde kommt du zu spät. Bildest du dir ein, daß dies hier ein Wirtschaftshaus ist, und meinst du, daß ich weiter nichts zu tun habe, als hier zu sitzen und zu warten, bis es dem Herrn gefällig ist?“

„So, nun fängt sie schon wieder an — dachte Armand Laville.“

Er war ein großer, krummer und gutmütiger Geiselle, während seine Frau, die hochrot vor Majerei, vor ihm gestülpte, nur klein und schwächling war. Ihre ganze zierliche Person juckte vor Zorn. „Ich hatte noch einiges zu erledigen,“ sagte er, sich entschuldigend. „Und übrigens pflegen wir ja gar nicht so auf die Minute zu eilen.“

„Du lägst,“ zeterete sie — „du hastest gar nichts Geschäftliches mehr zu ordnen — und selbst wenn dem so wäre, müßtest du alles stehen und liegen lassen und zur passenden Zeit nach Hause kommen, oder bildest du dir ein, daß man als Ehemann das Vorrecht hat, rücksichtslos zu sein.“

Armand schüttelte den Kopf.

Was das wirklich dieselbe Frau, die während ihrer Verlobungszeit so sanft gewesen war und sich jetzt zu einer vollkommenen Furie entwickelt hatte. „Sag mal — heute morgen schimpfst du auch — gewöhnlich pflegst du dann abends friedlich zu sein.“

„Gerade weil ich schon heute morgen verärgert war,“ unterbrach sie ihn heftig, „hättest du heute abend besser aufpassen müssen, aber du bist ein eifriger Herr! Ich habe deine Manier, mit der du dir eine Pulvermaske aufsetzt, wenn du mich nicht mit anhören magst, fannst du ja gehen! Bitte geh, geh und ist wo anders!“

„Ja — das werde ich auch tun,“ entgegnete Armand zu seinem eigenen Erstaunen.

Aber nun war das Wort gefallen. Resolut nahm er seinen Mantel und ging. Als die Tür ins Schloß fiel, war ihm, als riefe sie seinen Namen, aber — er ging weiter. Als er auf der Straße stand, war er ein wenig verwirrt. Was nun? Seit er sich vor vier Jahren verheiratet hatte, war er nicht einen einzigen Abend allein durch die Stadt gehummelt. Der Appetit war ihm vergangen. Langsam schlenderte er durch die Straßen und in Ermangelung eines besseren ging er in ein Kino. Von der Vorstellung sah er allerdings nichts. Er dachte anscheinlich an Henriette. Hatte er sie zu hart behandelt? Jetzt sah sie sicher zu Hause und war verzweifelt. Sie war ja im Grunde nicht böse. Sie war nur verärgert und ziemlich aufbrausend, vielleicht auch etwas tyrannisch. Aber eigentlich hatten sie sich doch gern — und — jetzt war sie unglücklich — das fühlte er — sie ver-

mühte ihn — sie lehnte sich nach ihm — vielleicht ängstigte sie sich gar — hatte sie ihn doch gerufen, als er ging... Schon war er im Begriff, nach Hause zu stürzen, aber er zwang sich selbst, zu bleiben. Er mußte ihr entschieden eine Lektion geben — das ging nicht so weiter. Ihr aufbrauendes Wesen mußte endlich gezügelt werden.

Nach beendeter Vorstellung begab er sich in eine Bar, wo er ein Brötchen verzehrte und einen Cocktail genehmigte. Im Grunde fühlte er sich sehr wohl. Ihn durchflutete das männliche Bewußtsein, endlich mal Ordnung geschaffen zu haben — andererseits machte er sich Gewissensbisse, wenn er daran dachte, wie sie nun allein zu Hause saß und berante und darüber nachdachte, wie oft sie ungerecht gegen ihn gewesen war.

Vielleicht lag sie gar in ihrem Bett und weinte... Er hatte sich entschlossen, bis halb Eins auszubleiben. Dann nahm er ein Auto, fuhr nach Hause und stürmte die Treppen hinauf.

Als er im Wohnzimmer stand, rief er: „Henriette!“ Auch im Nebenzimmer und im Schlafzimmer suchte er vergeblich. Nein, alles war leer! Aber was war da auf seinem Kopfkissen beschriftet? Ein Fehler Briefpapier.

„Du bist gegangen, und jetzt werde auch ich gehen. Ich weiß nicht, ob Du wiederkehren wirst. Ich tue es ganz bestimmt nicht. Ich habe Deine Brutalität satt! Früher hast Du mich nur mit Worten gekränkt, jetzt aber mit einer ganz rücksichtslosen Handlungsweise. Du hast mich verlassen, trotzdem ich Dich rief. Du liebst mich also nicht mehr, und darum will ich auch nicht mehr mit Dir zusammen leben. Adieu! Du siehst mich niemals wieder!“ Henriette!

Er brach auf einem Stuhl zusammen und schloß mit heiserer Stimme:

„Henriette — mein Gott — Henriette —“ Dann brach er in verzweifelter Schluchzen aus; denn sie war ja gegangen!

Fünf Minuten später jagte eine heitere Stimme: „Armand!“ Er schrak und fuhr er auf. Da stand sie hübsch und lächelnd, als wäre nichts geschehen.

„Bist du denn nicht gegangen?“

„Nein — du Schafkopf,“ lachte sie, „ich wollte dich nur lange waschen und dich rächen. Ich versteckte mich in der Garderobe, als ich dich kommen hörte und wartete, bis du Zeit gehabt hättest, dich zu befinden und deine Handlung zu bereuen. So — nun sind wir quitt.“

Sie hielt inne und betrachtete ihn mit lässigen, neugierigen Augen.

„Du hast ja geweint!“

Er lachte sie an. Sie hatte es also gewagt, diese ganze Komödie zu spielen und fünf Minuten lang sein Gesichtsgesicht mit anzuhören. Eigentlich verprügte er die größte Lust, auf-

zubrechen und davonzulaufen.

Da entkam er sich aber des Schmerzes, den er bei dem Gedanken an ihren Verlust empfunden hatte und senkte den Kopf.

„Du liebst mich also doch?“ sagte sie.

Er nickte. Er war derjenige, der die Lektion bekommen hatte — nicht sie. Und darum antwortete er demütig:

„Das weißt du ja!“

Skandal um die „Dreigroschenoper“ in Warschau. Seit einigen Tagen tobt in Warschau ein Kampf um die „Dreigroschenoper“ von Brecht und Weill. Das Werk enthält — so wird betont — ausgesprochen kommunistische und korruptierende Tendenzen. Im Zusammenhang mit den Vorfällen in Oppeln verlangte ein Teil der polnischen Presse die sofortige Abhebung des Stückes vom Spielplan des Lafer Polski, während der Regierungskommissar der Stadt Warschau sich auf die Streichung einiger Szenen mit den oben gekennzeichneten Tendenzen beschränkte. Trotzdem hat sich die Direktion des Theaters nunmehr entschlossen, auf weitere Aufführungen der „Dreigroschenoper“, ungeachtet des großen Kassenerfolges, zu verzichten. Der sozialistische „Robotnik“ kritisiert in scharfer Form die Maßnahmen des Regierungskommissars und verlangt die Wiederaufnahme der gestrichenen Szenen im Hinblick darauf, daß die ausländischen Gesandtschaften in Warschau gegen die beanstandeten Tendenzen dieses Stückes nicht protestiert hätten.

Paulsen nach Braunschweig berufen. Der bekannte Berliner Stadtschulrat Wilhelm Paulsen ist als ordentlicher Honorarprofessor für praktische Pädagogik, besonders für Fragen der Schulkultur und Schulorganisation, an die Technische Hochschule in Braunschweig berufen worden. Er erhielt den Auftrag, Grundzüge und Richtlinien für den Aufbau des braunschweigischen Landesschulwesens auf zeitgemäßer Grundlage zu entwerfen. Die Durchführung seiner Aufgabe gestattet ihm, seinen Wohnsitz in Berlin zu behalten.

Lehar dirigiert in Newyork. Lauber und Doriak an der Manhattan-Opera. Franz Lehar steht in Verhandlungen mit der Schubert-Company wegen eines Dirigentengastspiels an der Manhattan-Opera in Newyork. Lehar soll die für Herbst vorgesehene Premiere seiner „Friederike“, die in deutscher Sprache und in der Berliner Inszenierung stattfindend soll, dirigieren. Richard Lauber und Katho Doriak sollen auch in Newyork die Hauptrollen spielen.

Riepura-Gastspiel in Buenos Aires. Jan Riepura ist für 18 Gastspiele im Teatro Colón in Buenos Aires verpflichtet worden. Riepura reist am 16. d. M. aus Genua nach Südamerika ab, wo er bis Ende August verbleiben wird.

Schwarz-Rot-Gold marschiert auf!

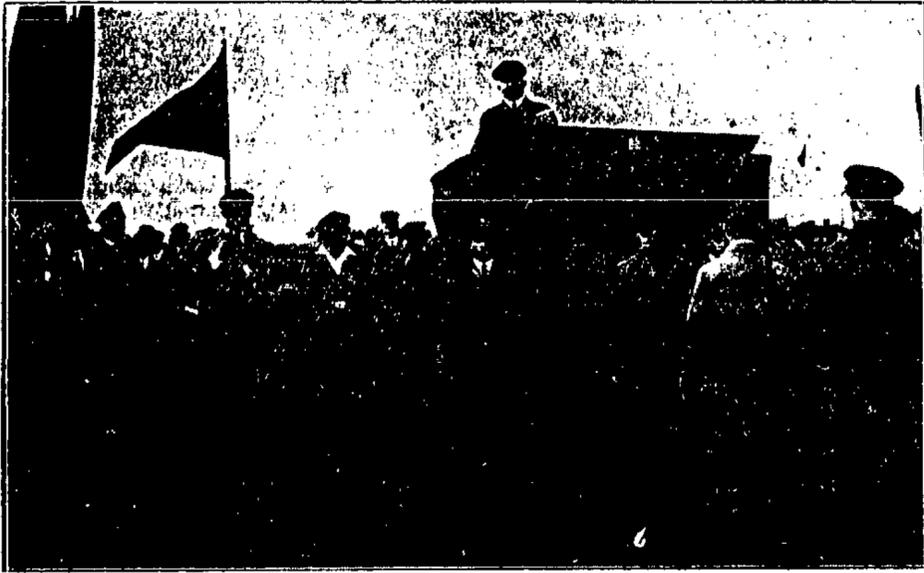
Hörning rechnet mit dem Stahlhelm ab. — Guter Verlauf der Kundgebung.

Schwarz-rot-goldene Banner wurden am Sonnabend und Sonntag durch Danzigs Straßen getragen: Der Bund Danziger Republikaner im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold feierte das Fest der Fahnenweihe und hatte dazu die Reichsbannerkameraden aus dem Reich eingeladen. Doch der Wunsch der Danziger Regierung, die Zahl der auswärtigen Festteilnehmer möglichst zu beschränken, hatte dazu geführt, daß lediglich Fahnenabordnungen aus Ostpreußen erschienen waren. Von vornherein sei festgestellt, daß die Veranstaltungen sich programmäßig und ohne Störungen abwickelten und daß es nirgends zu unliebamen Zwischenfällen kam. Die Disziplin der Reichsbannerleute ließ Provokationen keinen Raum.

und Empörung zurück, und bedauern, daß es im Reich solche verantwortungslosen politischen Schlingel gibt. Die Mehrheit der deutschen Nation hat mit solchen Elementen nichts zu tun.

Herr Präsident Dr. Sahn wird den Aufruf des Offiziersbundes gegen ihn hoffentlich mit derselben Heiterkeit aufnehmen, wie wir alle dies tun. Die Frechheit aller dieser Pensionäre der Republik ist ein Skandal ohne Gleichen.

Auf die deutsch-polnischen Beziehungen eingehend, erklärte der Redner, daß die Reichsbannerlagerung sich nicht gegen Polen richte. Das Reichsbanner sei für ein brüderliches Zusammenarbeiten mit dem polnischen Volke und verurteile den Chauvinismus hien und dorthin. Eine Auseinandersetzung mit ge-



Hörning spricht.

Photo: Romana.

Mit Fackeln durch Danzigs Straßen.

Den Auftakt gab am Sonnabendabend ein Fackelzug nach dem Bischofsberg. Kurz nach 6 Uhr setzte sich der Zug vom Hauptplatz unter den Klängen einer Musikkapelle in Bewegung. Von den auswärtigen Teilnehmern war vorerst nur eine Fahnenabordnung aus Allenstein erschienen. Die übrigen Teilnehmer kamen erst später. Der Fackelzug erregte wegen seiner straffen Ordnung überall Aufsehen. Durch halb Danzig nahm der Zug seinen Weg. Auf dem Bischofsberg hatte sich eine stillische Zuschauermenge eingefunden, die trotz der herrschenden Kälte tapfer aushielt. Der Freie Volksschor Danzig sang unter Leitung von Oskar Sach den „Rotgardistenmarsch“ von Hermann Scherchen und das „Heilige Feuer“ von Uthmann. Die Begrüßungsmorte sprach der technische Leiter der Danziger Ortsgruppe, W. Godau, worauf die Auflösung des Zuges erfolgte.

Am Sonntag früh um 8 Uhr folgte das Wecken, das von einer Reihe von Reichsbannerkapellen ausgeführt wurde.

Die Ankunft der Gäste.

In der Nacht trafen die auswärtigen Gäste aus Königsberg und Elbing und dem übrigen Ostpreußen, zum Teil nach 14stündiger schwieriger Fahrt, in Danzig ein. Im Vertikpfeischaus war ein Massenquartier aufgeschlagen. Eine Gulaschkanone sorgte für die notwendige Stärkung.

Der sportliche Teil.

Der Sonntag vormittag war mit sportlichen Darbietungen ausgefüllt. Es wurden zwei Stafetten gelaufen, zu Ehren von Friedrich Ebert und Friedrich Ortshagen. Das Handballspiel auf der Kampfbahn Niederstadt zwischen Königsberg und Elbing sah Elbing mit 8:4 (Halbzeit 3:2) siegreich. Die Königsberger zeigten besseres Handhalten.

Der Aufmarsch im Stadion.

Schneidender Ostwind segte durch das Stadion auf der Niederstadt, machte den Aufenthalt im Freien ungemütlich, konnte aber nicht verhindern, daß sich eine gewaltige Menschenmenge versammelte, um dem Festakt der Fahnenweihe beizuwohnen. Den zahlreichen Zuschauern bot sich ein packendes Bild, als die Danziger Reichsbannerleute und ihre Kameraden aus Ostpreußen mit wehenden schwarzrotgoldenen Fahnen in das Stadion einmarschierten und vor der schwarzrotgold drapierten Rednertribüne aufstellten. Stolz wehten die Fahnen der Reichsbanner-Ortsgruppen von Königsberg, Elbing, Marienburg, Allenstein, Insterburg, Fischhausen, Grauz, Rehlfeld usw. über die versammelten Reichsbannerleute, als der erste Vorsitzende des Danziger Bundes, Gen. Werner, die Kameraden aus dem Reich herzlich willkommen hieß und die Vertreter des Zentrals des deutschen Generalkonvents, und der republikanisch gesinnten Parteien Danzigs begrüßte.

Der Freie Volksschor Danzig trat alsdann in Aktion, doch ließ der starke Wind keine Freude an den Darbietungen aufkommen.

Hörning rechnet mit dem Stahlhelm ab.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit betrat der erste Bundesvorsitzende Hörning (Magdeburg) die Rednertribüne. Mit Worten des Dankes für die Einladung nach Danzig leitete er seine Festansprache ein und gab dann ein interessantes Bild aus der Zeit der Anfänge des Reichsbanners, wo die Kabinellen vorwärts und rechts jeden Andersdenkenden terrorisierten und von republikanischen Gedanken getragene Versammlungen unmöglich machten. Zum Schutze des republikanischen Gedankens sei dann das Reichsbanner gegründet worden.

Scharf rüde er von den Kommunisten ab und erklärte zu der geplanten Stahlhelmlagerung, sie hätte nicht nur Unfrieden gefügt, sondern auch politische Komplikationen in ganz großem Ausmaß erzeugt. Daß man solche Gäste in Danzig nicht wünschen kann, dafür haben denkende Politiker sehr viel Verständnis. Wenn aber jetzt der Stahlhelm, und besonders sein Bundesführer Seldte, für die selbstverwirklichende Handlung des Danziger Senats die Bevölkung Danzigs, seinen Senat und besonders seinen Senatspräsidenten Dr. Sahn lästern und beschimpfen, so weisen wir namens aller Republikaner und damit der großen Mehrheit der Republik die Stahlhelm- und Selbstischen Unverschämtheiten mit Entrüstung

waltigen Mitteln werde keinem der beiden Staaten zum Vorteil gereichen, sondern nur dem bolschewistischen Rußland.

Es war kein „liebliches“ Fest.

Überall blutige Schlägereien. — Drei Tote und viele Schwerverletzte.

Es war eins der blutigsten Feste, die wir in Danzig erlebt haben. Mehr oder minder scheint dabei wieder der Alkohol eine unheilvolle Rolle gespielt zu haben. Nach den vorliegenden Berichten haben die Schlägereien

drei Todesopfer

gefordert. Außerdem sind erhebliche Verletzungen vorgekommen. Die schwerste Auseinandersetzung hat sich in Bräsen ereignet. Dort wurde ein Schupo-Beamter von etwa acht Personen angegriffen. Der Beamte machte von seiner Schußwaffe Gebrauch und ein fünfundzwanzigjähriger junger Mensch wurde tödlich getroffen. Die Polizei macht darüber folgende Angaben:

Von einem Schupo-Beamten erschossen.

Der Oberwachmeister Busch hatte am Abend des 19. Mai Streifendienst in Bräsen. Als er gegen 11.50 Uhr abends an dem Lokal Meyer, Nordstraße, vorbeikam, verließen in derselben Zeit etwa 7 bis 8 männliche Personen das Lokal. Da sie sangen und johlten, ist der Beamte an sie herangetreten und hat sie aufgefordert, ruhig zu sein. Die Männer haben sofort den Beamten umringt und sind auf ihn eingedrungen. Unter ihnen befand sich auch der Arbeiter Alfred Krest. Einer der Männer rief sein Fadett herunter und rief:

Jetzt sehten wir es aus, du Hund!

Als der Beamte bedrängt und auf ihn eingeschlagen wurde, zog er sein Seitengewehr und setzte sich damit zur Wehr. Mittlerweile war auch der Bäckertier, Walter Ziemann, von dem Lokal Meyer hinzugekommen, um dem Beamten Beistand zu leisten. Die Täter drangen hierauf auf Ziemann ein. Dieser erhielt einen Schlag mit einem Gegenstand. Der Schlag war gegen den Kopf geführt. Ziemann hatte aber diesen mit der Hand abgewehrt und sich dabei eine Verletzung zugezogen. Hierauf machte der Beamte von seiner Schußwaffe Gebrauch. Der Arbeiter Otto K. erhielt mit dem Seitengewehr einen Hieb auf den Kopf. Der Hieb war mit der flachen Klinge geführt worden, wofür die leichte Wunde spricht.

Der Beamte wurde erneut bedrängt und sprang etwas zurück, um sich den Rücken zu sichern. Dabei ist er ausgeglitten und zu Fall gekommen. Als Busch den Gebrauch seiner Schußwaffe androhte und diese auch schon gezogen hatte, riefen die Täter: Schieß doch!

Inzwischen hatten einige Personen von einem in der Nähe befindlichen Gartenzaun

Holzlaten abgerissen und drangen nun mit diesen bewaffnet auf den Beamten ein.

Als der eine der Männer, es handelte sich um den Arbeiter Alfred Krest, sich eben mit einer Zaunlatte bewaffnet auf den Beamten stürzen wollte, gab dieser in höchster Bedrängnis einen Schuß ab, der dem Krest in den Unterleib getroffen hat. Krest ging hierauf einige Schritte zurück und brach zusammen. Der sofort hinzugekommene Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Als der Beamte den Schuß abgab, hatte sich Krest in einer Entfernung von 1 Meter befunden.

Die übrigen, an dem Zusammenstoß beteiligten Personen ließen sich dadurch, daß Krest von dem Schuß getroffen, zusammengebrochen war, nicht abschrecken sondern sind weiter auf den Beamten eingedrungen. Erst nachdem mehrere Personen dem Beamten zu Hilfe gekommen waren, darunter der Restaurateur und der Bäckertier, ließen die Täter von dem Beamten ab und liefen fort.

Deutsche Aufbauarbeit ist nur möglich bei Zusammenfassung aller Volkskräfte, wie sie einzig und allein durch die Demokratie verbürgt ist. Deshalb sind wir auch nach Danzig geeilt und haben hier das schwarzrotgoldene Banner deutscher Freiheit, deutscher Selbstbestimmung und deutschen Friedenswillens auf den Zinnen dieser alten Ostseestadt aufpflanzen helfen. Keine Gewalt, dessen sind wir gewiß, wird dieses Wahrzeichen deutscher Kultur- und Volksgemeinschaft wieder herunterholen können!

Bundesvorsitzender Hörning weihte alsdann die Fahne der Danziger Ortsgruppe, worauf die Fahnendeputationen Fahnenmängel überreichten.

Anschließend formierte sich ein Festzug, der durch ein dichtes Menschenpavillier sich nach dem Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus in Marsch setzte. Etwa ein halbes Dutzend Kapellen sorgten für ein stilles Marschtempo. Der Aufmarsch der Reichsbannerleute bot ein farbenprächtiges Bild und erregte überall größte Aufmerksamkeit.

Ein republikanisches Volkstfest im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus bildete den Abschluß der gut verlaufenen Reichsbannerlagerung, die deutlich bewies, daß auch in Danzig die republikanischen Farben Ansehen und Achtung genießen.

Ein Arbeiter erstochen.

Das Ueberfallkommando wurde um 11.50 Uhr abends nach Bangschin gerufen, weil dort eine große Messerstecherei im Gange sei. An dieser Stecherei waren die Arbeiter Paul, Josef und Albert B. aus Bangschin beteiligt. Der Sachverhalt war folgender: In der Schnitterstube des Gutes Bangschin veranstalteten die dort wohnenden Saisonarbeiter ein Tanzvergnügen. Zu diesem Vergnügen waren außer den Genannten auch die Gebrüder Frib, Johann und Willi K., ebenfalls aus Bangschin, in der Schnitterstube anwesend. Willi K. kam etwas später und sollte dann einen Gulben Eintrittsgeld bezahlen. Als er das nicht tat, geriet er mit den Gebrüdern B. in einen Streit.

Im Verlauf der darauf folgenden Schlägerei in der Schnitterstube erhielt der Arbeiter Frib K. mit einer Kohlen-schaufel einen Schlag über den Kopf, wovon er eine Kopfverletzung davontrug. Seine beiden Brüder Johann und Willi K. erhielten mehrere Messerschnitte. Johann K.

hatte einen Stich unterhalb der Wirbelsäule, Willi K. einen Stich in die rechte Brustseite und einen Rückenstich unterhalb des linken Schulterblattes, der die Lunge verletzte und einen Stich in den linken Oberarm erhalten.

Die Verletzten wurden durch Dr. Mobius, Kraus, verbunden. Dieser ordnete die Ueberführung der Brüder Johann und Willi K. in das städtische Krankenhaus an, wo Willi Krotowski heute nacht verstorben sein soll.

Die inhaftierten Gebrüder B. bestreiten, mit Messern geflochen zu haben, konnten jedoch nach Angaben der Verletzten nur als Täter in Frage kommen. Bei der Durchsichtung wurde kein Messer gefunden, nur die Kohlen-schaufel.

Der erschossene Krest ist am 22. September 1904 geboren. Er wird als ein im angetrunkenen Zustande sehr zu Gewalttätigkeiten neigender Mensch geschildert. Auch seine eigenen Verwandten haben das bei der polizeilichen Vernehmung unumwunden zugegeben. Krest ist bereits mehrmals wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt. Die in dieser Sache vernommenen Zeugen haben die von dem Beamten gegebene Darstellung des Sachverhalts in allen Punkten bestätigt. Insbesondere haben alle Zeugen bestätigt, daß sie an Stelle des Beamten nicht anders gehandelt hätten und daß der Beamte durchaus

in der Notwehr

gehandelt habe, als er den Schuß abgab, denn mit dem Seitengewehr allein hätte er nichts ausrichten können. Die bisher vernommenen, an dem Zusammenstoß beteiligten Personen, haben angegeben, daß sie alle angetrunken gewesen seien und sich auf den eigentlichen Vorgang des Vorfalls nicht genau besinnen können.

Bisher hat sich ergeben, daß die Arbeiter Otto Krest, Otto Sch. und Johann St., sämtlich aus Bräsen, an dem Zusammenstoß beteiligt gewesen sind. Die drei Personen sind vorläufig festgenommen und befinden sich bis zur endgültigen Klärung des Sachverhalts und zur Feststellung der weiteren, an der Sache beteiligten Personen in Polizeihaft. Die weiteren Ermittlungen werden noch von der Kriminalpolizei angestellt.

Mit dem Holzpantoffel erschlagen.

Am 19. Mai, 8 Uhr abends, kam der Arbeiter Paul Paerchen aus Schellmühl zur Unterwache Schellmühl und gab folgendes an:

Um 6 Uhr nachmittags sei er mit seinem Schwager, dem Arbeiter Herbert K. auf dem Brotschlicker Weg vor dem Hause Nr. 4 von drei Männern überfallen worden. Die Ursache zu dem Streit soll ein Wortwechsel in einem Lokal am Brotschlicker Weg gewesen sein. Der Vater des Paul P., der Arbeiter Johann Paerchen, wohnhaft Brotschlicker Weg 3, der diesen Streit vom Fenster seiner Wohnung aus beobachtete, begab sich auf die Straße, um seinen Sohn und seinen Schwiegerjohn von dem Streit abzuhalten.

Die drei Täter drangen nun auf den Vater ein und verletzten ihn mehrere Schläge mit einem Stein und einem Holzpantoffel, der dem Johann P. gehörte. Dann stießen sie ihn gegen die Mauer des Hauses Brotschlickerweg 3, an die er mit dem Hinterkopf schlug. Darauf ergriffen die Täter die Flucht.

Der Sohn und Schwiegerjohn brachten Johann P. in seine Wohnung, wo er einen Blutsturz bekam und zu Bett gelegt wurde. Kurz darauf verstarb er. Der herbeigerufene Arzt stellte den Tod infolge Schädelverletzung fest. Die anderen trugen nur leichte Verletzungen davon. Die Leiche des P. wurde in das Leichenschauhaus auf dem Hagelberg gebracht.

Nach Angaben der Zeugen sind die Gebrüder Konrad und Leo Sch., die vom Rahn „Maria“ aus Torun Nr. 1078 sein sollen, der am Brotschlickerweg, gegenüber der Waggonfabrik, liegt, als Täter zu bezeichnen. Mit Hilfe der Hafenpolizei wurde der Rahn einer Durchsichtung unterzogen, die aber ergebnislos verlief. Gestern gegen 4 Uhr früh wurde auf dem Brotschlickerweg der Schiffer Leo Sch. und der Fischer Stefan K., Rahn 150, festgenommen. Beide gaben an, an der Schlägerei beteiligt gewesen zu sein. Um 4.30 Uhr wurde auch der dritte Täter, Konrad Sch., Rahn „Starkipol 2“, auf diesem Rahn festgenommen.

Aus aller Welt

Schwere Motorradunfälle.

Drei Tote.

Ein folgenschwerer Motorradunfall ereignete sich in Dulsburg gestern vormittag. Der Motorradfahrer Böhmer, der auf seinem Sozius einen Gast mit sich führte, stieß in voller Fahrt gegen einen Sprengwagen. Beide Personen wurden in großem Bogen vom Mlade auf das Pflaster geschleudert und erlitten schwere Schädelbrüche. Böhmer war sofort tot, während sein Mitfahrer wenige Minuten später seinen Verletzungen erlag.

Bei einem zweiten Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Automobil wurde ein Fräulein Opfermann aus Dulsburg getötet. Das junge Mädchen fuhr mit ihrem Bräutigam auf einem Motorrad nach Düsseldorf, wo sie mit einem Auto zusammenstießen. Durch die Wucht des Anpralls wurde das junge Mädchen vom Mlade geschleudert und kam vor einem gerade die Straße passierenden Straßenbahnwagen zu liegen. Sie war sofort tot.

Am Pfingstsonntag wurde von dem ans Melefeld nach Kassel kommenden Personenzug ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen auf dem schraubenlosen Wechsübergang in der Nähe des Bahnhofes Sennelager erfasst und eine kurze Strecke mitgeschleift. Von den Insassen wurden zwei Frauen getötet, drei Personen schwer und eine leicht verletzt.

Verkehrsfliedzeug in die Donau gestürzt.

Ein Passagierflugzeug, das den Verkehr zwischen Wien und Budapest vermittelt, ist Sonnabend nachmittags in der Nähe der Eisenbahnbrücke bei Budapest verunglückt. Augenzeugen berichten, in dem Flugzeug, das gerade über der Donau schwebte, sei eine Explosion erfolgt, wodurch der eine Flügel abgerissen wurde und die Maschine samt dem Piloten und dem Insassen in die Donau stürzte und unterging. Die sofort herbeigeeilten Rettungs- und Feuerwehrmannschaften konnten keine Hilfe leisten, da nicht einmal genau festgestellt wurde, wo das Flugzeug ins Wasser gefallen war. Flunerie und Taucher wurden zur Durchsuchung des Flusses kommandiert. Auf dem verunglückten Flugzeug befand sich außer dem Piloten nur ein Passagier, und zwar der Wiener Zahn-techniker Hubert Doffer.

Langkopp macht Schule.

Anschlag auf den Vorsitzenden eines Versorgungsamtes.

Auf den Vorsitzenden des Versorgungsamtes Oldenburg wurde ein Bombenattentat verübt. Die Bombe ist jedoch nicht explodiert, weil die Zündschnur vorzeitig erlosch. Als Täter ist der Kriegsbeschädigte Noie verhaftet worden, der auch bereits gestanden hat. Es handelt sich um einen Racheakt.

Die Untersuchung des bei dem Anschlag benutzten Sprengkörpers hat ergeben, daß die Bombe, wenn sie auch in ziemlich primitiver Art hergestellt war, doch, wenn sie explodiert wäre, großes Unheil hätte anrichten können. Sie besteht aus einem Stück Rohr, das mit Pulver und Steinstrichen vollgestopft war. Die daran befindliche Zündschnur wies eine schadhafte Stelle auf und ist infolgedessen, wie bereits berichtet, glücklicherweise erloschen. Der Täter hat bei seiner Vernehmung angegeben, er habe lediglich die Absicht gehabt, den Obersekretär vom Versorgungsamt, den er für die Nichterledigung seiner Anträge verantwortlich macht, zu erschrecken. Noie, der Kriegsbeschädigte ist und eine Rente bezieht, hatte wiederholt beim Versorgungsamt völlig unberechtigte Anträge auf Fürsorge gestellt.

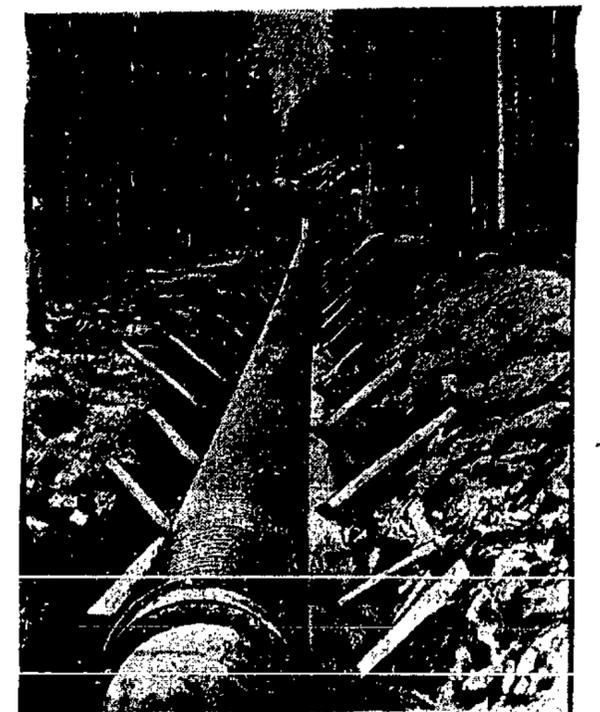
Schwindel mit einem Hausgrundstück. Durch Vermittlung des schon vorbestraften Güteragenten Paul Bonkowski aus Neustettin hat eine Frau Koball aus Ruffow das Hausgrundstück einer Frau Neumann aus Neustettin gekauft und sofort 5000 Mark angezahlt. Kurz nachher stellte

sich heraus, daß das betreffende Gebäude einem Landwirt in Sütten gehöre. Die Polizei stellte fest, daß Frau Neumann und der betrügerische Güteragent in einem Kraftwagen entflohen waren. Nahe der polnischen Grenze wurden beide festgenommen. In ihrem Besitz befanden sich noch 3300 Mark.

Bluttat eines verarmten Liebhabers.

Er wollte immer Geld.

Sonnabend nachmittags erschloß der 31jährige Schneider Max Mihbach aus Hagen die 23jährige Kaffeehausbesitzerin Luise Arnold in ihrem in der Adrenerstraße gelegenen Lokal und tötete sich dann selbst durch einen Kopfschuß. Mihbach war früher Geschäftsführer in dem Arnoldschen Café und hatte Beziehungen mit der Inhaberin angeknüpft. Da er dauernd Geld von ihr verlangte, hatte Frau Arnold vor einigen Wochen das Verhältnis gelöst. Seither hat Mihbach verschiedentlich versucht, sich ihr wieder zu nähern. Nachdem er Sonnabend wiederum abgewiesen worden war, vollbrachte er die Tat.



Eine neue Riesentalperr im Bau.

Im Söselal im Harz wird zur Zeit an der Errichtung einer neuen Riesentalperr gearbeitet, die u. a. auch Hannover mit Wasser versorgen soll. Unser Bild zeigt die große Wasserleitung, die von der Talperr über Oberode nach Hannover führt.

Die internationale Ausstellung in Barcelona.

Die Eröffnung.

Die Internationale Ausstellung in Barcelona ist Sonntag unter allgemeiner lebhafter Anteilnahme bei prachtvollem Wetter feierlich eröffnet worden. Im Nationalpalast der Ausstellung wurden der König und die Königin von General Primo de Rivera mit sämtlichen Ministern, den Spitzen der Behörden, des diplomatischen Korps und zahlreichen Vertretern des Auslandes begrüßt. Der Leiter der Ausstellung, Marquis Foronda, und der Bürgermeister von Barcelona, Baron River, hielten Ansprachen, in denen die Bedeutung der Ausstellung hervorgehoben wurde.

RADIO-STIMME

Programm am Dienstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 12.30: Ein Gang mit dem Mikro durch die Tansiger Welt: Erich Aufschewitz. — 13.15: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Koch. — 17.30: Hörfunk für unsere Kleinen: Fr. Lau. — 18.20: Das deutsche Bibliothekswesen: Dr. Curt Balde. — 18.50: Stunde der Arbeit. Die Arbeiterbewegung in England und den Dominions: Eibl. Volkswirt Rudolf Sackel. — 19.20: Französische Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 20.05: Literarische Abendveranstaltung. Robert Walde, Berlin. — 21: Alte und neue Tanzweisen. Leitung: Alois Salzberg. — 22.15: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30: Spätkonzert. Funkorchester. Leitung: Erich Seibler.

Ein rumänischer Petroleumzug verunglückt.

Vier Tote, drei Verletzte.

Auf der Station Timişul de Sus ist ein Petroleumzug entgleist. Der Inhalt der umgestürzten Kesselwagen geriet in Brand. Vier Personen wurden getötet, drei verletzt.

Nach amtlicher Mitteilung der Reichsbahndirektion Würzburg fuhr am Sonnabendabend ein D-Zug auf einer zwischen Würzburg und Hellingenfeld abgerissenen Zugteil eines Güterwagens auf. Die Lokomotive des D-Zuges stürzte um. Der Packwagen und ein Personenwagen sind entgleist. Vom Güterzug sind acht Wagen entgleist, vier Güterwagen gerieten in Brand. Der Zugverkehr ist einseitig wieder aufgenommen worden. Der Lokomotivführer und eine Reisende des D-Zuges wurden leicht verletzt. Die Ursache des Unfalls ist vorzeitige Freigabe der Strecke.

Neues schweres Erdbeben in Anatolien.

80 Tote, 40 Verletzte.

Sonntag abend gegen 9 Uhr ist die Orttschaft Sultschekt bei Sivas von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. 956 Häuser sind entweder ganz oder zum Teil zerstört worden. Ueber 80 Personen wurden getötet und etwa 40 verwundet.

Bestverbaht auf einen englischen Dampfer?

Der englische Dampfer „Assyria“ ist aus Indien kommend, Freitag vormittag in Marseille eingetroffen. Während der Ueberfahrt sind drei Passagiere gestorben, angeblich an Blattern. Eine Sanitätskommission begab sich, ehe das Schiff in den Hafen einlaufen durfte, an Bord und nahm Impfungen vor.

Gewaltiger Raubüberfall.

Auf eine Gemüsehandlung.

Die 50jährige Gemüsehändlerin Wilhelmine Planert in Berlin-Dahlemerdeweide ist am ersten Feiertag abends gegen 7 Uhr in ihrer Wohnung von einem 19jährigen beschäftigungslosen Baulempner Otto Kaste überfallen, in brutaler Weise mit einem eisernen Schraubenschlüssel niedergeschlagen und schwer verletzt worden. Der Täter hat 500 Mark, die den Inhalt der Kastenlade bildeten, geraubt und 70 Mark, die die Ueberfallene freiwillig hergab, um nicht weiter von ihm mißhandelt zu werden.

Aus dem Untergrundbahnsticht entkommen.

Der Revolversticht, der Freitag abend auf dem Untergrundbahnhof Morikplatz in Berlin große Aufregung verursachte und von den ihn verfolgenden Polizeibeamten in den Untergrundbahnsticht flüchtete, ist durch einen Luftsticht anscheinend in der Nähe der Ritterstraße entkommen. Vier Polizeibeamte, die nach Stromlosmachung dieser Strecke das Gelände abgejagt hatten, konnten den Flüchtling nicht auffinden. Der Verkehr der Untergrundbahn war auf eine halbe Stunde unterbrochen.

Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Mädleke

30. Fortsetzung.

Renate sah Frau Agna unsicher an. Sie gab kein festes Versprechen, kam auch nicht mehr dazu, denn draußen wurden Stimmen laut. „Das ist mein Mann. Ich freue mich, daß Sie ihn noch kennen lernen!“ rief Frau Agna und sprang auf. „Sie entschuldigen mich einen Augenblick.“

Renate blieb allein. Sie hatte Zeit nachzudenken. Eigentlich wollte sie sich über Frau Agna ärgern, die sie so menschenfremd in diese fatale Situation hier gebracht hatte. Aber als sie schärfer nachdachte, sagte ihr Gerechtigkeitsgefühl. Was konnte Frau Agna, was konnten die fremden Menschen dafür, daß sie sich über alle Anforderungen der Mode und des geselligen Verkehrs hinwegsetzte? Frau Agna hatte sie zum Tee geladen. Sie hätte sich ja erkundigen können, ob noch weitere Gäste da sein würden und was man zu solchen Gelegenheiten anzog. Auf das Geld kam es ihr doch wahrhaftig nicht an. Und je mehr sie nachdachte, desto richtiger erschien ihr das, was Frau Agna ihr gesagt hatte. Warum sollte man schließlich nicht ein wenig mit der Mode mitgehen, warum nicht ein wenig auf sein Neuhäres achten? Die Menschen, die sie hier kennen gelernt hatte, waren durchweg einfach und natürlich in ihrem Wesen und verhielten sich sicherlich keinen Gedanken mehr an ihre Kleidung, nachdem sie fertig angezogen waren. Und wenn ein solches Aenderung möglich war — Renate nahm noch einmal das Bild auf, das Agna auf dem Tisch hatte liegen lassen. Wahrhaftig, sie war früher auch häßlich gewesen, und jetzt war sie fast schön!

Sie legte hastig das Bild wieder hin, denn jetzt näherten sich Schritte. Frau Agna kam mit ihrem Mann.

Renate hatte ungeheure Hochachtung vor der Wissenschaft. Und Professor Bornfelds Name hatte einen besonders guten Klang. Das Ehepaar trat ein, Arm in Arm, und der Professor machte Renate lebhafte die Hand entgegen. „Ich freue mich, Sie noch zu treffen, gnädiges Fräulein. Meine Frau hat mir so viel Schönes von Ihnen erzählt, daß ich wirklich begierig war, Sie kennen zu lernen.“

Des Professors Züge hatten keinen Augenblick jenen verblüfften Ausdruck gezeigt, den eine ungewohnte Erscheinung sonst leicht hervorruft. Offenbar hat seine Frau ihn vor-

bereitet, daß ich aussehe wie eine Vogelscheuche! dachte Renate halb belustigt, halb besämt. Denn daß er über das Neuhäres eines Menschen so ganz achlos hinwegging, glaubte sie nicht. Dazu war er zu sorgfältig gekleidet. Sogar solch ein Mann legt Wert auf diese Dinge! Das war Renates nächster Gedanke. Dabei fiel es ihr schwer, zugleich auf sein harmloses Geplauder einzugehen. Erst als er auf ihren Versuch zu sprechen kam und sich wunderte, daß sie als Frau sich dieses Fach ausgesucht hatte, wurde sie lebhafter und sicher.

„Wieso ist das verwunderlich, Herr Professor? Gerade wir Frauen sind meist mit lebhafter Phantasie begabt, die vor allem zu meinem Beruf gehört.“

Er nickte nachdenklich. „Gewiß, nur hat man es selten, daß die Phantasien der Frauen so gesunde Wege gehen.“

Frau Agna zupfte ihn am Ohrflüppchen. „Du, werde nicht ungalant.“ Renate aber ärgerte sich fast über die Worte der Freundin. Das gerade tat ihrem getretenen Selbstbewußtsein so wohl, daß dieser bedeutende Mann mit ihr ernsthaft über ernste Dinge sprach.

Frau Agna duckte sich brollig. „Ich bin ja schon ganz still. Wenn hohe Geister sprechen, haben Alltagsmenschen zu schmeigen.“

„Seit wann rechnest du dich zu den Alltagsmenschen?“ fragte Bornfeld lächelnd.

„Oh, frage nur Fräulein Kommer, wie sie eine Frau beurteilt, die Wert auf schöne Kleider und eine gute Haarfrisur legt.“

Das kluge Gelehrtengeflügel wandte sich Renate zu, die wie mit Blut überglänzt war. „Für so einseitig halte ich Fräulein Kommer gar nicht. Ein Mensch, der Phantasie besitzt, hat Sinn für das Schöne und sucht es überall.“

„Aber nur da, wo man es wirklich findet.“ unterbrach Renate ihn herb.

„Ja, Fräulein Kommer hält sich nämlich für den Ausbund aller Höflichkeit!“ spottete Agna unbarmherzig.

Bornfeld sah nachdenklich vor sich hin. „Was heißt eigentlich Höflichkeit? Es ist ein individueller Begriff. Wirklich häßlich kann nur ein Mensch sein ohne inneres Leben.“

Renate sah ihn dankbar an. Sie war froh, daß er wieder im allgemeinen sprach und ihre Person aus dem Spiele ließ. Auch Agna brachte sie nicht mehr in Verlegenheit, und als man dann wieder auf ihren Versuch zu sprechen kam und Renate ihre Zukunftspläne entwickelte, war Frau Agna reiflos begeistert. Auch Professor Bornfeld zeigte deutlich die Hochachtung, die er vor Renates Tüchtigkeit hatte.

So war es alles in allem doch ein schöner Tag, und Renate kehrte befriedigt nach Hause zurück. Sie hatte viel Neues gesehen und gehört und ihren Gesichtskreis erweitert.

15. Kapitel.

Am andern Vormittag zog es Renate in die für die Pflege der weiblichen Schönheit bestimmten Räume, die zwar ihre eigene Schöpfung waren, die sie aber dennoch selten betreten hatte. War es aber einmal geschehen, dann nur mit einer Art inneren Abscheu, hochmütiger innerer Ueberhebung, die aus tiefstem Bewußtsein kam.

Heute war das anders... Es war wie ein neugieriges Forchten! — Die Angestellten in ihren sauberen weißen Kitteln liefen grüßend an ihr vorüber. Hier und dort stand eine der kleinen Kojen, die mit schweren Vorhängen zum Schließen versehen waren, halb offen.

Renate sah das alles zum ersten Male mit wachen Augen und fühlte, wie ihre strengen, herben Grundzüge ins Wanken gerieten. Unwillkürlich malte sie sich aus, wie sie aussehen würde, wenn sie sich den Händen dieser Verschönerungskünstler anvertrauen würde. Ein leises Bröckeln ging ihr über die Haut, und sie atmete mit Wehagen die warme, weiche, von hundertlei Düften durchzogene Luft ein.

Aber so schnell waren Vorurteile nicht zu bekämpfen, und Renate verließ die Räume wieder, ohne einen Wunsch geäußert zu haben.

In den nächsten Tagen dachte sie auch über die schwächliche Umwandlung, der sie beinahe erlegen war. Vorher war das alles! Sie hatte wahrhaftig Wichtigeres zu tun. Es galt ihre Zukunft, ihr Lebenswert.

Richard hatte eine Anzahl passender Räume ausfindig gemacht. Nun begleitete sie ihn, um das Nötige auszusuchen. Dann mußte sie Kunden heranschaffen. Die große Lebensmittelfirma war ihr sicher. Dazu kam die Firma D. Linkmann. Das war ihr selbst für den Anfang zu wenig. Sie begann in den gelesesten Zeitungen zu inserieren, große, auffallende Annoncen, die sie klug entwarf. Sie hatten trotzdem nicht den Erfolg, den sie erwartet hatte. Ein paar Firmen meldeten sich. Aber die waren vorfichtig. Renate merkte, daß man hier noch nicht so recht reif war für die großzügige, amerikanische Reklame, wie sie sie im Sinne hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Neue Motoren werden eingebaut.

Die Instandsetzungsarbeiten beim Zeppelin. — Die Ursache der Schäden nicht zu erklären. Dr. Eckener will Stimmung machen.

Wie Savas aus Cuers meldet, sind die zwei Ersatzmotoren für das Luftschiff „Graf Zeppelin“ gestern früh eingetroffen. Die Mechaniker haben sofort mit der Installation begonnen.

Savas berichtet aus Toulon, daß der aus Friedrichshafen dorthin entsandte Ingenieur Dvorak sofort mit den Arbeiten zum Einbau der neuen Motoren in das Zeppelin-Luftschiff begonnen hat. Außer den Motoren sind auch Einzelerteile eingetroffen. Ingenieur Dvorak glaubt, daß die Auswechslung der Motoren bald durchgeführt werden kann. Wenn die Ausprobierung der Motoren beschleunigend ausfällt, dürfte das Zeppelin-Luftschiff Ende dieser Woche den Rückflug antreten.

Wie verlautet, ist auf Anweisung Dr. Eckeners gestern ein dritter Ersatzmotor nach Cuers abgefordert worden. Der vierte Motor ist noch reparaturfähig, so daß sich sein Ersatz erübrigt.

Besprechungen über die Motorenfrage.

Dr. Eckener ist gestern abend von Cuers kommend, über die Schwere zu einem kurzen Aufenthalt nach Friedrichshafen zurückgekehrt. Direktor Manbach, der Leiter der Zeppelin-Motorenwerke, die bekanntlich die Motoren des Luftschiffes herstellt, war ihm im Kraftwagen bis Rütch entgegengefahren, von wo aus die beiden Herren die Reise nach Friedrichshafen im Auto gemeinschaftlich fortsetzten. Im Laufe des gestrigen Vormittags begab sich Dr. Eckener zur Werk, wo er einem kleinen Kreise von Pressevertretern in einer etwa 15stündigen Unterredung eingehende Mitteilungen über seine weiteren Pläne sowie über den Verlauf der abgebrochenen Amerikafahrt und die dabei aufgetretenen Störungen in der Maschinenanlage des Luftschiffes machte. Als den Hauptzweck seiner Rückkehr nach Friedrichshafen bezeichnete Dr. Eckener, daß er vor allen Dingen mit den leitenden Stellen der Manbach-Motorenwerke Fühlung nehmen wolle, um sich über die weiteren Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, schlüssig zu werden. Dr. Eckener legte vor allem Wert auf die Feststellung, daß man erst das Ergebnis der Untersuchung der defekten Motoren abwarten

müsse, um sich ein Urteil über die Ursachen der Störungen zu bilden, daß aber entgegen anders lautenden Presseberichten, das Vorliegen von Sabotageakten unter allen Umständen als ausgeschlossen zu betrachten sei. Auch sei es falsch, das Auftreten dieser Störungen mit den Wänderungen an den Luftschiffmotoren in Zusammenhang zu bringen, die nach der zweiten Mittelmeerfahrt vorgenommen worden seien, bei der übrigens u. a. auch ein Sprung an einem Ventildruck zu verzeichnen war. Nach dieser Fahrt sind die Verteilungen der verschiedenen Zylinder untereinander etwas gelockert worden, doch steht man auf dem Standpunkt, daß diese Maßnahme keinerlei Einfluß auf die Kurbelwellen der Maschinen ausüben konnten.

Nach Ansicht Dr. Eckeners müsse es sich um ein völlig neues, noch unbekanntes Moment

handeln, das die fast gleichzeitig auftretenden Beschädigungen der Motoren bewirkt hat. Worin dieses Moment besteht, sei vorerst noch ein technisches Rätsel, das noch der Lösung harre. Mit der Konstruktion des Luftschiffes an und für sich hätten die Maschinenstörungen nichts zu tun, was schon dadurch bewiesen sei, daß trotz des Ausfalls von vier Motoren die Landung auf französischem Boden reibungslos ausgeführt werden konnte.

Donnerstag oder Freitag hofft Dr. Eckener mit dem „Graf Zeppelin“ wieder nach dem Heimathafen zurückkehren zu können. Die an Bord befindliche Post und das Frachtgut werden auf Wunsch der einschlägigen Stellen ebenfalls mit dem Luftschiff nach Friedrichshafen zurückgebracht werden.

Gestern mittag fand zwischen Dr. Eckener, Direktor Dr. Manbach, dem Chefkonstruktoren des Luftschiffes, Dr. Dürr, und mehreren Ingenieuren der Friedrichshafener Werke eine Besprechung statt, bei der die gesamte Motorenfrage zur Sprache kam. Es wurde festgestellt, daß nach wie vor Klarheit über die Ursachen der Maschinenstörung nicht geschaffen werden könne. Als Ergebnis der Besprechung wurde dementsprechend mitgeteilt, daß man erst die Ankunft der gebrochenen Teile mit dem Luftschiff abwarten müsse, um sich ein klares Bild über die inneren Vorgänge in den Motoren zu verschaffen und daß, bevor diese Ursachen ermittelt seien, keine größeren Fahrten mit dem Luftschiff unternommen würden. Dr. Eckener begibt sich, wie er mitteilt, voraussichtlich am Mittwoch wieder nach Cuers zurück.

Rückfahrt am Sonntag?

Dr. Eckener hat Sonnabend abend in Begleitung des Gesandtschaftsrates Dr. Clebuis von der deutschen Botschaft in Paris dem Unterpräfekten von Toulon einen Besuch abgestattet, um ihm persönlich seinen Dank für die von ihm angeordneten Hilfsmaßnahmen zur Erleichterung der Landung des Zeppelin-Luftschiffes zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Eckener wird, wie verlautet, Mitte der kommenden Woche aus Friedrichshafen nach dem Marineflughafen Cuers zurückkehren. Man hofft in Cuers, daß die Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ Ende dieser Woche, vielleicht am Sonntag, angetreten werden kann. Der Marinepräfekt von Toulon Vizeadmiral Binden, hat Weisung gegeben, daß, falls die deutschen Monteure eine materielle oder persönliche Hilfe brauchen, Spezialisten der Marinefliegertruppe unverzüglich zur Verfügung gestellt würden.

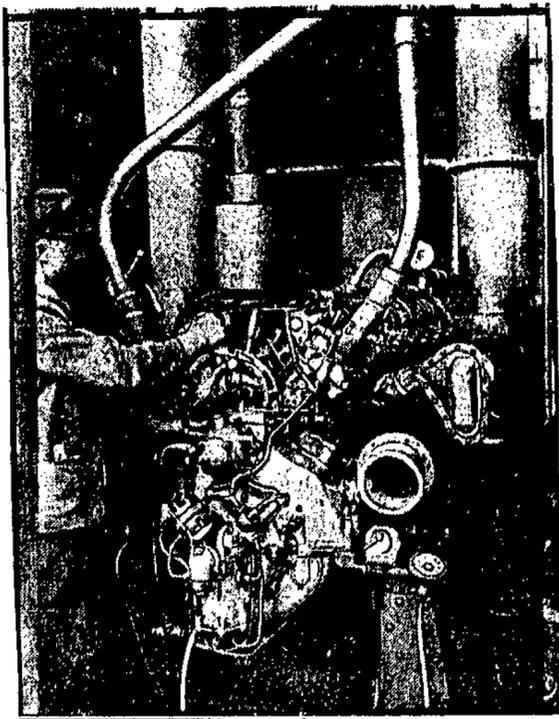
Was die Gerüchte über einen Sabotageakt an den Motoren anlangt, so hat Dr. Eckener auch in Toulon mehrmals nachdrücklich betont, daß er niemals eine derartige Vermutung gehabt habe. Sein Vertrauen in die Leistungsfähigkeit des „Graf Zeppelin“ sei unerschütterlich. Er sei fest entschlossen, nach Durchführung der Reparaturarbeiten an den Motoren den Flug nach Amerika wieder anzutreten.

Im Verlaufe des Sonnabendnachmittags war das Luftschiff zur Besichtigung freigegeben, von welcher Möglichkeit die Bevölkerung und die an der Riviera weilenden Touristen und Kurgäste harten Gebrauch machten. Unter den Besuchern befand sich auch der sozialistische Abgeordnete und Berichterstatter für das Budget des Luftfahrtministeriums, Renaudel, der von Dr. Eckener in liebenswürdigster Weise empfangen wurde.

Am 2. Pfingstfeiertage war der Zustrom der Besucher, die das Zeppelin-Luftschiff besichtigen wollten, so groß, daß die Automobiler die Zufahrtstraßen zum Flugplatz vollkommen verstopften. Ein Infanterie-Regiment aus Cuers mußte zur Verstärkung des Ordnungsdienstes eingesetzt wer-

den. Die Mannschaft des „Graf Zeppelin“ hat am Nachmittag des 1. Pfingstfeiertages in Begleitung von französischen Matrosen die Stadt Toulon besichtigt.

Luftfahrtminister Laurent-Meyas hat am Dr. Eckener folgendes Telegramm gerichtet: „Ich danke Ihnen für die Depesche in der Sie den Bemühungen unserer Mannschaft Anerkennung zollen. Ich bin glücklich daß diese Abnen und Ihrer tapferen Besatzung gelegentlich Ihrer schwierigen Landung nützlich sein konnte.“



Hier lag der Fehler.

Einer der beiden Motoren, die durch ihr Aussehen die Amerikafahrt vereitelt haben.

Die französische Presse hebt mit Befriedigung die aus Deutschland kommenden Meldungen hervor, die Frankreichs Hilfeleistung rückhaltlos anerkennen.

In diesem Zusammenhang wird mit besonderer Genugtuung verzeichnet, daß Dr. Eckener den deutschen Generalkonsul in Marfelle ermächtigt habe, die ihm vor der Abreise aus Friedrichshafen von gewisser Seite in den Mund gelegten (?) abfälligen Äußerungen über Frankreich zu dezentieren.

Neue Pressestimmen.

In fast sämtlichen Blättern kommt zum Ausdruck, daß die Landung des Zeppelin auf französischem Boden Anlaß zu einem besseren gegenseitigen Verstehen beider Völker werden könnte, menigleich einige rechtsstehende Organe nicht nur eine ideale, sondern auch eine materielle Anerkennung erwarten, wobei auf die Reparationsverhandlungen angespielt wird.

„Intransigent“ gibt den deutschen Zeitungen recht, die von einem historischen Augenblick sprechen, und sagt, zum ersten Male seit dem Waffenstillstand mache sich zwischen beiden Nationen ein reines Gefühl bemerkbar; bei Deutschland ein Gefühl der Anerkennung gegenüber Frankreich und bei Frankreich das Gefühl, daß ihm endlich Gerechtigkeit widerfahren von Seiten eines Volkes, das Frankreich bisher niemals verstanden habe.

Selbst die nationalistiche „Liberté“ glaubt, daß das Ereignis auf den Geisteszustand der beiden Völker eine tiefgehende Rückwirkung haben könne, sie betont, die Erregung habe dem Gefühl menschlicher Solidarität Platz gemacht.

„Le Nouvelliste“ wünscht, daß die Mannschaft des „Zeppelin“ ihren unfreiwilligen Besuch in Frankreich dazu benutzen möge, das wahre Frankreich zu erkennen. Sie werde eine friedliche Bevölkerung finden, die den Krieg, aber nicht Deutschland hasse. Sie werde ein Volk entdecken, das durchaus bereit sei, mit dem Volk zusammenzuarbeiten, das durch ein tragisches Geschick zum Gegner Frankreichs wurde. Dr. Eckener und seine Begleiter würden hoffentlich die besten Botschafter der deutsch-französischen Annäherung sein.

Dr. Eckener kann gut reden.

Dr. Eckener, der gestern vormittag, wie bereits gemeldet, sich vor Pressevertretern über den Verlauf der Fahrt geäußert hat, behandelte weiterhin in einer ins einzelne gehenden Schilderung die Ereignisse während und nach der Umkehr des Luftschiffes und die Vorgänge auf dem letzten Teil der Fahrtstrecke bis zur Landung in Cuers, wobei er nach der Schilderung des Fahrtverlaufes von Basel bis zur französischen Mittelmeerküste, die in vierstündigem Fluge mit dem Wind im Rücken erreicht wurde, mitteilte, daß während der ganzen Fahrt nach Norden das Luftschiff nur langsam, aber ruhig und stetig in dem beabsichtigten Kurs geflogen ist. Die Passagiere nahmen dann auch das Mittagessen in bester Verfassung ein. Zu der Fahrt im Drometal bemerkte Dr. Eckener, daß die Meldungen, wonach „Graf Zeppelin“ dort hilflos umhergeschlagen sei, vollkommen haltlos sind (?). Das Schiff sei — als es in dem Tal aufwärts flog — allerdings beim Ziehergehen in Fallböen geraten und durch Aufwinde wieder in die Höhe emporgetrieben worden. Trotzdem konnte das Luftschiff über die Höhenzüge glatt hinweggebracht werden.

Ueber die Landung selbst bemerkte Dr. Eckener: Auf dem Flugplatz befanden sich lediglich 30 bis 40 Mann des Flugpersonals. In See hinein ließ man bei Windstille das Luftschiff einjagen fallen. Es war auch noch genug Bremsballast vorhanden, um, wie sich Dr. Eckener ausdrückte, eine elegante Landung auszuführen. Von der kleinen Schar gut gehalten, lag der „Graf Zeppelin“ bereits auf dem Boden, als einige hundert Mann aus Toulon eintrafen und darauf das Schiff in tadellosem Manöver in die Halle brachten. Abgesehen von dem schwierigen Manöver im Drometal ist, wie Dr. Eckener ausdrücklich hervorhob, die ganze Fahrt, namentlich auch die letzte

Strecke, ruhig verlaufen. Infolge dessen hatten die Passagiere auch nicht unter Seerkrankheit zu leiden (?). Ebenso sei die Meldung unrichtig, daß bei der Landung einzelne Fahrgäste zu Schwach gewesen seien, das Schiff zu verlassen, und aus der Gondel hätten herausgetragen werden müssen.

Es war doch nicht alles so herrlich!

„Associated Press“ veröffentlicht ein Kabeltelegramm, das der Columbia-Korrespondent von seinem Korrespondenten Nicholson, einem Passagier des „Graf Zeppelin“ aus Toulon erhielt. Nicholson erklärt: Die Kontrollkabine und beide Motoren an der rechten Seite des Luftschiffes waren lahmgelagert. Dr. Eckener bedauerte den Unfall, erklärte jedoch, daß der praktische Wert der Luftschiffe dadurch nicht eingeschränkt sei. Pöblich besaßen zwei weitere Motoren. Die anderen Passagiere hatten keine Kenntnis von der Lage. Ich hatte plötzlich das Gefühl, als hingen wir regungslos in der Luft. Der Mistral trieb das Luftschiff zurück, während der noch tätige Motor mit derselben Kraft das Luftschiff vorwärts trieb. Wenige Minuten später schwannte das Luftschiff furchbar. Die Ausladung der Schiffsteile, die eine Notlandung erfolgen werde, beruhigte mehrere Passagiere. Einer, der seit dem Versagen der Motore die Nerven verloren hatte, wollte mit einem Fallschirm abspringen, andere sahen mit gespannten Gesichtern zu. Die einzige Passagierin an Bord legte größte Ruhe an den Tag. Mit Erlaubnis Dr. Eckeners durchwanderten Nicholson, Kommandant Clark und Frau Pierce das Luftschiff. Pöblich wurde dieses hin und her getrieben, so daß das Nachschiff in der Nähe Kirchengrund unterließ. Nicholson spricht mit größter Anerkennung von Dr. Eckener.

Frau Pierce war nicht in Angst.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Cuers-Pierresen erklärte Frau Pierce in einer Nachricht an die „Associated Press“: Ich war nicht im geringsten in Angst. Alles erschien so normal und ruhig, selbst inmitten der starken Winde. Es scheint, daß die Leute auf dem Erdboden mehr erschrocken waren, als wir an Bord des Zeppelin. Selbstverständlich setze ich den Amerikafahrt fort, falls Dr. Eckener den Weiterflug in wenigen Tagen für möglich hält. Kommandant Clark erklärte, das Erlebnis sei ein schlagender Beweis für den Wert von „Leichter als Luft“-Flugschiffen. Das einzige, was den Wert des Luftschiffes weiter erwies, wäre der Einbau der aus Friedrichshafen kommenden neuen Motore und die Fortsetzung des Amerikafuges von hier aus.

Viermal in der Fremdenlegion.

Ein seltsamer Lebenslauf. — Wegen Landesverrats freigesprochen.

Der vierte Strafenakt des Reichsgerichts sprach am Mittwoch den 48 Jahre alten Bergmann Josef Krähahn aus Trier von der Anklage des Landesverrats kostenlos frei.

Krähahn wollte sich im Jahre 1901 mit 20 Jahren in Trier freiwillig zum Militärdienst melden, wurde aber nicht angenommen. Er ging darauf nach Frankreich und ließ sich im Mai 1901 in der Fremdenlegion anwerben. Im Jahre 1906 wurde er dort entlassen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde er unter dem Verdacht der Entziehung vom Heeresdienst dem preussischen Infanterie-Regiment Nr. 30 zugeteilt. Nach sechs Wochen Dienstzeit desertierte er, um sich wieder in der Fremdenlegion anwerben zu lassen.

Im Mai 1907 flüchtete Krähahn aus Marokko. Es gelang ihm, auf einem deutschen Schiff nach Hamburg zu kommen. Dort wurde er verhaftet und wieder dem Infanterie-Regiment Nr. 30 zugeführt. Hier kam er infolge Krankheit in ein Lazarett. Später wurde er wegen Weisheitsgeführlheit vom Militär entlassen.

Er begab sich dann auf Wanderschaft und kam wieder nach Frankreich, wurde aber wegen Verletzung nach Deutschland ausgewiesen. Als er sich 1908 wieder in Frankreich aufhielt, wurde er wegen Flucht aus der Fremdenlegion verhaftet und nach Marokko verschifft. Hier erhielt er eine einjährige Gefängnisstrafe. Nachdem er diese Strafe verbüßt hatte, wurde er wegen einer Schlägerei mit einem afrikanischen Soldaten nochmals zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Im Jahre 1910 wurde er dann wegen Weisheitsgeführlheit aus der Fremdenlegion entlassen und nach Vervort abgeschoben. Er bereiste dann ein Jahr lang die Schweiz. Im Dezember 1911 ließ er sich schon wieder in der Fremdenlegion anwerben, wurde jedoch nach kurzer Dienstzeit wegen Krankheit wiederum entlassen. Er arbeitete darauf in der Schweiz und in Deutschland, bis er sich im Januar 1913

zum viertenmal zur Fremdenlegion

meldete. Einen Teil der fünf Militärjahre diente er während des Weltkrieges ab. Im Januar 1918 wurde er entlassen, als Deutscher aber sofort verhaftet und in ein Internierungslager nach Frankreich gebracht. Hier wurde er vor die Wahl zwischen Arbeit in einer Munitionsfabrik und zwischen Einperrung gestellt. Da die Verperrung in dem Lager sehr schlecht war und er auch nicht in der Munitionsfabrik arbeiten wollte, ließ er sich im Februar 1918 zum fünften Male in der Fremdenlegion anwerben. Ende 1920 hatte er seine 15jährige Dienstzeit erreicht und wurde mit Pension entlassen. In seiner Heimat, dem Saargebiet, konnte er keine Arbeit finden. So ging er zum sechsten Male in die Fremdenlegion und blieb dort bis 1926. Darauf arbeitete er in Frankreich, kam aber im November 1928 über die deutsche Grenze und wurde verhaftet.

Da er während des Krieges im Jahre 1918 sich bei der französischen Heeresmacht hatte anwerben lassen, wurde er wegen Landesverrats angeklagt.

Der Reichsanwalt beantragte fünf Jahre Festung. Trotzdem kam das Gericht zu einem Freispruch. Es wurde angenommen, daß der Angeklagte sich damals in einem Notstand für Leib und Leben befunden habe.

Eine faschistische Komödie.

Andenten an Mobile.

Das „B. L.“ berichtet aus Kopenhagen: „Die italienische Rettungsexpedition unter Leitung des Ingenieurs Albertini, die nach den Resten von Nobiles Ballongruppe suchen will, die nach den Bergen abgegangen. Der Start zu der Rettungsarbeit ging mit der schwingvollen Entfaltung von Pathos, Rhetorik und Theater vor sich. Zunächst wurde die gerietete norwegische Schute, die den Namen „Heinen“ führte, in den klangvolleren Namen „Eucal“ umgetauft. Dann wurden die Aufhängetelegramme an den italienischen König, an Mussolini, an den Ober der faschistischen Partei, an Kardinal Gaspari, an die Mutter Malmgrens und an die Dinterelli-Genen der „Italia“-Opfer abgelesen, und schließlich wurden die verschiedenen Plagen und jenseitigen Wimpel, die vom italienischen Senat, von den faschistischen Organisations- u. w. gestiftet waren, durch einen feierlichen Akt geweiht.“

ROMAN VON KARIN MICHAELIS. DIE PERLENKETTE

17. Fortsetzung.

Manon hätte nun auch eine Nähnadel mit größerem Dorn bringen können. Sie nickt sich ab und kann den Faden nicht hineinbekommen. Na, man macht ihn mit den Lippen naß und dreht ihn dann zwischen den Fingern. So macht es Manon. Endlich! das war aufstrengend! Aber wie naßt man eigentlich eine Perlenkette zusammen? Das Mühselige wäre wohl, sie zu kneten. Was tut ein Juwelier? Die Perlen neu aufziehen, — aber dann kann sie das Schloß nicht wieder anbringen. Mary Content naßt und naßt, und wenn sie denkt, nun ist es prächtig gemacht, so reißt es wieder, und sie muß von vorne anfangen. Die Nähnadel ist sicher zu groß. Manon muß eine feinere bringen und feinere Garn. Sie läßt sich beides durch den Türpall reichen. Das war eine Idee, damit geht es viel besser, wenn es nun bloß hält. Sie naßt hin und her, jedesmal in den Nadeln hinein und durch die nächste Perle und dasselbe auch nach der andern Seite. Wenn man bedenkt, daß sie niemals nähen gelernt hat, so ist die Sache gar nicht so schlecht gemacht. Ihre Mama kann nähen, aber ihre Mama kann ja alles. Gloria kann übrigens Strümpfe kneten, und Gloria's Mama kann alles mögliche nähen, sogar Kleider. Nun ist die Kette heil. Sie hält sie in die Höhe. Niemand kann es sehen, nicht einmal sie selbst.

Sie probiert die Kette vor dem Spiegel; ja, sie ist kürzer, aber sie spannt nicht. Nicht im mindesten. Mary Content macht den Hals dick — sie spannt nicht, Wohl sei Dank!

Aufatmend setzt sie sich. Eine ganze Nacht durchzudenken und im Hinblick daran ein zweifelhafter Mitt, wie sie vor zwei Monaten getan, kostet nicht halb soviel Kräfte, wie dies eben. Sie ist vollkommen erschöpft.

Es klopf an die Tür. Ihre Mama! Man kann seine Mama nicht vor der Tür stehen lassen. Die Schublade mit dem Taschentuch ist zugemacht. Ein, zwei, drei die Kette ab und ins Bett damit. Sie schlief auf: Entschuldige Mama, ich... Ihr fällt weiter nichts ein, sie küßt das Kinn in ihren Wangen brennen.

Guiniere legt sich: „Ach muß mit dir über etwas reden, Mary Content!“ Guiniere blickt verärgert auf das Bett. Kann ihre Mama Verdacht haben? Guiniere fragt: „Sag mal, wie gefällt dir Cunningham?“ Mary Content beginnt zu lachen: „Ist das alles? Hat er etwa um mich angehalten?“

„Ich bekam heute morgen einen Brief von ihm... Ja, es hängt natürlich von dir selbst ab. Seine Familie ist fast so alt wie das Geschlecht der Cairns...“ Mary Content schmeichelt sich an ihre Mama: „Sei nicht böse, Mama, aber, wenn es durchaus sein soll, würde ich mich doch lieber mit Jameson verheiraten.“ Guiniere dringt nicht weiter in sie. Es gibt ja auch Verträge in England!

Mary Content sitzt da und fühlt sich recht schuldig, weil sie nicht offen ist gegen ihre Mama. Aber sie muß warten, bis Herbert seiner Schulden ledig ist. Aber dann soll auch niemand auf der Welt sie dazu zwingen, auch nur eine Sekunde länger zu schweigen.

Manon meldet, daß die Wipstümpfen da sind, aber der Übergrüner magt nicht, sie auf eigene Hand aufzustellen. „Natürlich soll er! Ich komme nachher hinunter und sehe mir den Kram an!“

Herbert.

Es gibt Menschen, die immer mit ihrem Gelde auskommen, und andere, bei denen es nie reicht. Es ist, als hätten sie einen kleinen angeborenen Rechenfehler im Kopf, der verursacht, daß sie trotz der allerbesten Vorsätze und des redlichsten Willens und trotz — ihrer Meinung nach — strengster Sparsamkeit, niemals auskommen. Herbert ist einer von diesen. Es begann schon in den Schuljahren in dem strengen Internat von Montpellier, wo er als Sohn einer verarmten Generalwitwe ein sehr knappes Taschengeld bezog und jeden Monat Hüllenqualen litt, weil er ein paar Heller von seinen Kameraden geliehen hatte und sich davor schämte, es seiner Mutter zu gestehen. Er war es solange wie möglich hinaus, aber schließlich kam es doch an den Tag, und die Briefe, die darauf folgten, schwammen in Tränen. Er gab sein Ehrenwort — als Offizierssohn —, und wenn der Monat zu Ende war, schuldete er doch wieder diesem und jenem etwas. Sein Onkel, der angehende Diplomat, bezahlte die Genußausgaben, verschaffte ihm angenehme Ferien und erbot sich, für seine fernere Ausbildung zu sorgen. Alles unter der Voraussetzung, daß er seinen — nach der Mutter Auffassung — einigigen Charakterfehler überwände.

Herbert liebte seinen Onkel, ja, sah zu ihm auf wie zu einem höheren Wesen und hegte folglich große Furcht vor seinem Joru. Diese Furcht wurde der Grund, daß er später, anstatt um kleine Zuschüsse zu bitten oder neue Schulden einzugehen, alle Anstrengung benutzte, um sie seinem Onkel zu verheimlichen. Seine Mutter tat, was alle Mütter tun; sie half ihm, wenn er in der Klemme war, indem sie sich alle erdenklichen Entbehrungen auferlegte durch den Verkauf von Bildern und Familiensilber. Was er anfangs nur ahnte, wurde ihm zur Gewißheit. Er hat sie weinend um Verzeihung — und blieb doch derselbe.

Durch einen Zufall kam er nach Nîmes. Ein Freund hatte ihn zu mehrtägigem Aufenthalt dorthin eingeladen. Die jungen Leute muhten sich natürlich im Spiel verlieren. Herbert gewann und gewann. Inbald landete er am gleichen Abend seiner Mutter einen größeren Betrag. Jetzt war er oben auf. Einen Tag später hatte er seinen letzten Heller verloren. Von der Zeit an zog es ihn beständig zum Spielstisch. Der Onkel, dem es hinterbracht wurde hielt ihn noch knapper mit Taschengeld, um ihn nicht durch Neberflus in Versuchung zu führen. Und wirklich, während der ganzen Dauer seiner Studienjahre, erst in Montpellier, später in Oxford, mied er jede Art von Hazardspiel. Er hielt sich selbst für geheilt. Mehr der Wunsch seiner Mutter als eigene Lust führte ihn zur Diplomatie. Der Onkel, der ihn als seinen Sohn und Erben betrachtete, erließ ihm die Laufbahn, und nach einer zweimonatigen Probezeit im Departement kam er nach Washington, um unter des Onkels Leitung seiner weiteren Ausbildung entgegenzugehen. Das Gehalt als dritter Sekretär war so minimal, daß er nicht damit auskommen konnte, und der Onkel gab ihm von Anfang an einen anständigen Zuschuß, machte ihm jedoch größte Sparsamkeit zur Pflicht und verlangte sorgfältige Abrechnung. Herbert hatte niemals über seine Ausgaben Buch geführt. Es war ihm peinlich, wie ein Schulknabe behandelt zu werden. Es widersetzte ihm, die das Geld verhängen-

den Ausgaben zu Papier zu bringen, und dies allmonatlich seinem Onkel vorzulegen. Meistens della Poca hatte auch übersehen, daß die Verhältnisse in Amerika hundertmal verschieden sind von den europäischen. Er bedachte nicht, daß in Washington wie in Newyork — und überall in den Staaten — es allgemein Sitte ist, daß der Herr alle Ausgaben, die im Zusammenhange mit Damen vorkommen, bestreift.



Der Marquis sah seinen Nefen an, sprach das Wort „Lügner“.

Alle diese Ausgaben, die tatsächlich streng notwendig waren, wenn er nun einmal in den Kreisen verkehren konnte, er sich nicht überwinden, dem Onkel schwarz auf weiß vorzulegen. Dazu kam, daß die Freundschaft mit Mary Content, die, was ihn selbst betraf, schnell und unmerklich in rechtungslöse Verhältnisse überging, ihn jede Gelegenheit, in ihrer Gesellschaft zu sein, eracrisen ließ. Für Mary Content war Geld etwas so mühelos Natürliches wie Atemholen. Sie hatte ihr Bankkonto; war es überschritten, sorgte ihre Mama dafür, daß es erneuert wurde.

Wie konnte er sich dem Mädchen gegenüber, das sein Alles war, kleinlich erweisen, wenn es ein Vergnügen galt!

Wie konnte er es über sich gewinnen, von Ausflügen fernzubleiben, an denen sie teilnahm, und von denen er wirkte, daß andere nur allzu gern seinen Platz einnehmen würden! So versuchte er es also mit einer Abrechnung von Summen. Die sich planlos ausnahm, in Wirklichkeit aber von Anfang bis zum Ende falsch war, was der Onkel sehr bald herausfand und dem Nefen deshalb eine gehörige Strafpredigt fühlte, wie als Schulknabe vor seiner armen Mutter wenn seine kleinen Schwindelereien entdeckt waren.

Herbert war beliebt und schloß sich jedem an, der ihm liebenswürdig entgegenkam. Als er sich von Montecucoli, dessen Taschengeld höher als die Waage des Gefandten war, zu einer kleinen nächtlichen Spielpartie in Newyork überreden ließ, dachte er nicht daran, seine Seele dem Spielteufel zu verschreiben. Im Gegenteil! Er hoffte, in der einen Nacht so oben auf zu kommen, daß er nicht wieder müßig hätte, den Onkel mit der Monatsabrechnung zu betriegen. Er gewann und verlor — gewann und verlor wieder. Montecucoli streckte ihm Geld vor. Er quittierte den Betrag und gelobte, ihn bei erster Gelegenheit zurückzahlen; aber die Gelegenheit kam nie. Obgleich Montecucoli nicht ein Wort von Herberts Spielschuld erwähnte, sicherte das Versteht davon durch. Die anderen Spielteufelhaber der nächtlichen Newyorker Zusammenkünfte hatten nicht reinen Mund gehalten, und der Marquis erfuhr die Geschichte. Er erbot sich, dies eine Mal die Spielschuld des „Jungen“ zu bezahlen, wenn er ihm sein Wort darauf gebe, nie wieder eine Karte anzurühren. Aber Herbert hegte zu große Angst vor des Onkels strengen Absichten, um ihm die ganze Wahrheit einzugestehen. Er begnügte sich damit, eine nicht allzu ungeschickliche Summe zu nennen. Der Rest der Schuld hoffte er abermals „bei Gelegenheit“ abzutragen. Aber wie — das wußten die Götter und nicht er.

Im Laufe des Winters hatte er das Pech, verschiedene Spielstücken an junge Damen zu verlieren. Er wußte, was man bei solchen Gelegenheiten zu schenken hatte — seine Kleinigkeit zu ein paar Dollar, sondern auswählte kostbare „Kleinigkeiten“. Und die Schulden schwollen an.

Jetzt war er wieder, trotz Ehrenwort, mit Montecucoli in Newyork gewesen und hatte in einer Nacht zweitausend Dollar verloren. Die alte Schuldschulden hinzugezählt, schuldete er ihm nun über elftausend Dollar, den Betrag von vielen Jahresgehältern. Er war sich bewußt, daß auch die geringste Schuldschulden ihm den Weg zu Mary Content versperrte. Aber er wagte auch ohne diesen Hinderungsgrund nicht, auf die Möglichkeit einer Verbindung mit ihr zu hoffen. Das Mary Content ihm gut war, das fühlte er, aber sowohl gelegentliche Bemerkungen seines Onkels wie Neußerungen Guiniere's konnten ihn nicht im Zweifel lassen, daß Madame de Dowell zu hohe Pläne für die Zukunft ihrer Tochter hegte, um einen dritten Sekretär der Gesandtschaft zu berücksichtigen.

Am Tage vor Mary Contents Gartensfest, am ersten Mai, händigte der Onkel ihm seinen Monatszuschuß aus, wogegen er seine Abrechnung vorweisen sollte. Als er zu dem Zweck seine Geldtasche hervorholte, fiel ein Papier zur Erde. Der Onkel hob es auf. Es war eine Aufforderung Montecucolis, mit nach Newyork zu fahren, um zu erproben, „ob das Glück ihnen diesmal halber sei als zuletzt“.

Onkel und Nefen standen einander gegenüber. Der Marquis sah seinen Nefen an, sprach das Wort „Lügner“, wandte ihm den Rücken und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fakir mit der Selbstbeherrschung.

Zahra Bei, ein Phänomen. — Das Urteil der Wissenschaft.

In Paris und in London haben die Vorstellungen des ägyptischen Fakirs Zahra Bei seit Jahren Aufsehen erregt. Er wird in den Himmel gehoben von seinen Anhängern und verkleidet von seinen Gegnern, und manche wissenschaftliche Fehde ist um seinerwillen ausgefochten worden. Die einen werfen dem Kapuzier Schlarlataner vor, die anderen bewundern ihn als Meister „geheimnisvoller“ Künste, der die meisten seiner Zuschauer ganz in seinen Zaun zu ziehen vermag. Zahra Bei selbst will keineswegs als Mensch betrachtet werden, der Wunder zu wirken vermag. Er sagt von sich selbst, daß er seine Selbstbeherrschung bis zum Neuesten ausgebildet hat, daß er die Kräfte, die im Unterbewußtsein sensibler Menschen stecken, so meistert, daß sie ihm restlos zur Verfügung stehen. Der ägyptische Fakir führt Dinge vor, die wenige seiner indischen Kollegen bisher zeigen konnten. Seine Hauptnummer: er läßt sich

in einen hermetisch verschlossenen Sarg

legen, und er bleibt in dieser Grabkammer sechzig und achtzig Minuten, manchmal auch zwei Stunden; man öffnet den Sarg, und der Fakir entsteigt seinem Grabe, frisch und lebendig, und niemand sieht ihm an, daß er stundenlang von der Luft abgeschlossen war.

Selbstverständlich macht er auch die Kunststücke vor, die andere Fakire schon gezeigt haben. Er legt seinen nackten Körper auf nageelbeschlagene Bretter, er liegt auf den Klängen scharfer Sensen. Man legt einen schweren Steinblock auf seinen ausgestreckten Leib, und der stärkste Mann, der im Saale aufzutreten ist, darf mit einem schweren Steinhammer auf diesen Block und auf den Fakir einhauen. Der Fakir erträgt all dies mit stoischer Ruhe und ohne jede Schmerzensäußerung, und Londoner und Pariser Ärzte haben bestätigt, daß Zahra Bei ein fast unbegreifliches Phänomen ist.

Dieser geheimnisvolle Mensch hat sich kürzlich auch in anderen europäischen Städten gezeigt, und man wird ihn wohl bald auch in Deutschland erwarten dürfen. Zahra Bei, ein gepflegter Mann mit langen, weichen Haaren und schwerem, müden Augen, war kürzlich in Wien, und hier hat er einigen Zeitungsleuten von dem erzählt, was die Umwelt so brennend interessiert. „Ich bin Doktor der Medizin, ein Mann der Wissenschaft, der dem Wunder jede Dämonenbeschwörung abspricht. Was ich kann, mag es noch so kühn und unmöglich erscheinen, vermöchte eigentlich jeder zuwege zu bringen, der dieselbe Schulung jener in jedem menschlichen Körper schlummernden unbewußten Kräfte mit Erfolg bestanden hat. Meine Kunst besteht in der Fähigkeit,

nach Verleihen das Oberbewußtsein

auszuschalten. In wenigen Minuten kann ich in Todesstarre verfallen, und einen Zustand meines Körpers hervorbringen, in dem die Empfindlichkeit fast vollkommen aufhört, die Atmung auf fast Null, Herz- und Pulsstätigkeit auf ein Minimum sinken. In diesem Zustande kann ich ohne jegliche Schmerzempfindung auch eine Operation an mir vornehmen lassen, wie ich dies vor einem aus Chirurgen bestehenden Komitee in Paris bewiesen habe. Die „Todesstarre“ ermöglicht auch eine Begrabung bei lebendigem Leibe, wobei es mir gleichgültig ist, ob ich wenige Minuten oder viele Tage im Sarge liege. In Griechenland habe ich mich im Jahre 1923 in einem verriegelten Sarg auf einen Monat begraben lassen.“

Zahra Bei wird sich medizinischen Kapazitäten des europäischen Kontinents vorstellen, wird ihnen seine Experimente vorführen und wird sich von ihnen bestätigen lassen, daß er mit seinem Körper anfangen kann, was er will, und daß keinerlei Fokuspotus hinter seinen fast unbegreiflichen Vorstellungen steckt. Zahra Bei ist übrigens auch imstande, Tiere durch Hypnose in kataleptische Todesstarre zu versetzen.

St. F.

Die Herren Zoll-Zensoren.

Schildbürgerstreiche amerikanischer Zollbeamten.

Die merkwürdigen Geistesleistungen des Zollamtes der Vereinigten Staaten stehen wieder einmal im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Den Anlaß dazu geben die beiden folgenden Fälle: Wie mitgeteilt wird, hatte die Zollbehörde kürzlich ein Exemplar von Rabelais' Schriften konfisziert, das der bekannte Bücherliebhaber und Schriftsteller Edward Newton in London gekauft und nach Philadelphia gebracht hatte. Es wurde überdies wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften ein Verfahren gegen ihn eingeleitet, was um so drölicher wirkt, als selbstverständlich Rabelais' Schriften in jeder amerikanischen Buchhandlung ausliegen und käuflich zu haben sind. Der andere Fall betrifft die Durchsichtung der Mannschafträume des von einer Weltreise in Newyork eintreffenden Dampfers „Belgenland“ durch die Zollbeamten.

Sie beschlagnahmten dabei eine Anzahl von wertvollen Gegenständen, die die Matrosen in verschiedenen Häfen als Erinnerungsgeschenke gekauft hatten. Die beschlagnahmten Gegenstände wurden in einen Koffer verpackt und fortgebracht, ohne daß ein Protokoll darüber aufgenommen wurde. Die überrigsten Zollbeamten mußten später allerdings die Sachen wieder aufs Schiff bringen, die Matrosen aber mußten bestätigen, daß vieles fehlte und andere Gegenstände ihnen in beschlagnahmtem Zustande zurückgeliefert wurden.

Sport-Turnen-Spiel

Es war wieder viel los!

Erfolgreiche Sommermannschaft.

„Greif“ Torgetow gewinnt in Ohra beide Fußballspiele.

Der Arbeitersportverein „Fichte“ Ohra wartete über Pflingstmontag mit einem sportlichen Programm auf. Der in seinem Kreise mit an erster Stelle stehende Sportverein „Greif“ Torgetow bei Stettin war verpflichtet worden. Die Gäste stellten Kämpfer sowohl in der Leichtathletik als auch im Fußball. Bei einer Tagestemperatur von kaum 5 Grad konnte die Veranstaltung leider nicht den Erfolg buchen, den man von ihr erwartete hatte.

„Greif“ Torgetow gegen „Fichte“ 4:1 (Ecken 3:6).

Das übliche ins Blaue hinein gelegte Tempo der Fichtemannschaft wurde ihr in diesem Spiel zum Verhängnis. Die ersten 20 Minuten fand sich „Greif“ weder mit dem harten Platz, noch mit der harten Spielweise „Fichtes“ zu recht. Sturm, Käufer und Verteidiger der Gäste zeigten einleitend ein flüchtiges und sehr ungenaues Spiel, so daß mancher auf einen sicheren Sieg „Fichtes“ rechnete. Die Ohraer Käuferreihe versorgte mit weiten Schlägen immer wieder ihre Käuferreihe, von denen der Rechtsäufer durch seine Flankenläufe äußerst gefährlich wurde. Trotz der präzisen Flanken von rechts und von links verfuhr sich eine der Innenstürmer etwas zählbar zu machen, so daß „Greifs“ Torwart mühelos jeden Ball abfangen konnte.

Ein Gesamtangriff der „Greifer“ Stürmerreihe führte durch geschicktes Täuschen beider „Fichte“-Verteidiger zum ersten Tor. Ohra bemühte sich das mögliche Tempo durchzuhalten, doch sind nur vier Ecken das Resultat der ersten Halbzeit. „Greif“ sitzt dann noch ein weiteres Tor hinzu. Nach Wiederbeginn bleibt „Greif“ im Angriff. Der geschlossene Sturm mit seinem Mittelläufer zeigt ein Passspiel mit klaren Vorlagen nach außen, das jeden Fußballfreund mit Bewunderung erfüllte. Ohra's Verteidigung und Hintermannschaft bekommt härteste Arbeit. Gelegentliche Durchbrüche Ohra's stoppen „Greifs“ Hinterleute. Die Gäste erhöhen durch ihren Halblinker das Resultat auf 3:0. „Greif“ geht dann zum Endspurt über. Auch sie verschleudern einen erwirkten Elfmeter. Ohra akzeptiert es bei einer Stellvorlage (nachdem das vierte Tor für „Greif“ abseits bereits gefallen war) durch die nachsehende Mitte unhalbar zum Ehrentreffer einzufenden.

Bei den Gästen gefiel der rechte Käufer durch sein präzises Spiel.

„Greif“ Torgetow Jugend gegen „Fichte“ Jugend 1:0.

Beim Fußballspiel der Jugend zeigten die Gäste ein feines, ruhiges Passspiel, dem sich die Fichte-Jugend zunächst nicht anzupassen verstand. „Greifs“ Mittelläufer, der wohl neben dem Torwart und dem Mittelfürmer als der beste Mann der Mannschaft bezeichnet werden kann, leistete eine unübertreffliche Störungsarbeit und versorgte dabei seine freistehenden Mitspieler mit klaren Vorlagen. Ein derartig feindbrüderliches Passspiel, das je nach Stellung der gegnerischen Käufer und Verteidiger eng oder weitmaschiger angriff, sieht man in den heimischen Jugendmannschaften selten. Einer der wiederholten Angriffe brachte schon nach einer Viertelstunde das erste Tor. Halbzeit: 1:0. Nach Halbzeit ermahnt „Greifs“ Stürmer und ein von Fichtes Verteidiger am Torwart vorbeigetreter Ball rollt in das Tor. Nun sucht „Fichtes“ Jugend aufzuholen und umschürt den Gegner zeitweise sogar im Strafraum. Die letzten 20 Minuten gab Fichtes Jugend alles aus sich heraus, jedoch der verdiente Ausgleich wurde von der jähren Hintermannschaft „Greifs“ vereitelt. Das Endergebnis von 6:2 für „Fichte“ beweist die Überlegenheit der zweiten Halbzeit.

Bei den leichtathletischen Kämpfen

wurden bei schwacher Beteiligung folgende Bestleistungen erreicht:

Sportler, Einzelwertung: 100-Meter-Lauf: Liebau (Ohra) 12,9 Sek.; Hochsprung: Sturzwegner („Greif“) 1,56 Meter; Weisprung: Liebau 27 Meter; Weisprung: Sturzwegner („Greif“) 5,20 Meter; Kugelstoßen: 9,57 Meter.

Hüftkampf: 1. Liebau (Ohra) 311 Punkte, 2. Sturzwegner („Greif“) 254 Punkte, 3. Bach (Ohra).

Jugend, Dreikampf: 1. Giese (Ohra) 287 Punkte, 2. Schmidt (Ohra) 237 Punkte, 3. Duncker („Greif“) 194 Punkte.

Die Bestleistungen der Jugendlichen brachten im 100-Meter-Lauf für Giese und Schmidt (Ohra) 13,1 Sek., im Hochsprung erreichte Giese die beachtliche Höhe von 1,58 Meter. Im Kugelstoßen (5 Kilogr.) erreichte der jugendliche Schmidt 10,24 Meter.

Die Jugendlichen zeigten im Durchschnitt bedeutend bessere Leistungen als die Bewerber der A-Klasse.

Das nach den sportlichen Veranstaltungen zu Ehren der Gäste veranstaltete Zusammensein fand in der Ostbahn statt und brachte den Genossen aus Stettin einen frohen Ausklang ihres Pflingstausenthaltens in Ohra.

2 X unentschieden.

Lauenburger Arbeiterfußballer in Danzig.

Der Danziger Arbeitersportverein „Freiheit“ Heubude und F. L. Oliva hatten den Sportverein „Vorwärts“ Lauenburg zu Freundschaftsspielen eingeladen. „Vorwärts“ ist eine Mannschaft, die über einen guten Ruf verfügt. Hinst, stets am Ball, und vor allem hervorragend im Stellungsspiel. Wenn es dem Gast nicht gelang, zu siegen, so lag das an dem allzu vielen Kombinieren vor dem Tor. Der Gegner fand dann immer Zeit, die Angriffe zu unterbinden. Die Käuferreihe der Gäste konnte, namentlich beim Spiel gegen Oliva, nicht recht gefaßt werden. Sie unterstützte den Sturm nicht genügend, so daß alle Angriffe in sich zusammenfielen.

Lauenburg gegen Heubude 3:3 (0:3) Ecken 6:5.

Auf dem herrlich gelegenen neuen Sportplatz in Heubude fand das erste Spiel statt. Gleich nach Angriff setzt bei stottem Tempo ein ausgeglichenes Spiel ein, bei dem jedoch Heubude ein kleines Plus hat. Bald kann Heubude durch schönen Einsatz des Halblinkers in Führung gehen. Gleich darauf bekommt „Vorwärts“ einen Elfmeter zugesprochen, den der „Freiheit“-Torwart in seiner Manier hält. Bis zur Pause gelingt es Heubude noch zweimal einzufenden, während es bei „Vorwärts“ nur zu vier Ecken langt, von denen aber keine verwandelt werden kann. Nach der Pause liegt „Vorwärts“ im Angriff und „Freiheit“ muß stark verteidigen. Da der „Vorwärts“-Sturm zu lange mit dem Torfuß zögert, kann „Frei-

heit“ sich aber freimachen. Erst ziemlich spät fallen in kurzen Abständen die drei Ausgleichstore. Zum Schluß setzen beide Mannschaften noch alles daran, um den Sieg zu erringen, aber es bleibt beim Stande von 3:3.

Lauenburg gegen Oliva 0:0, Ecken 8:7.

Bei dem am zweiten Feiertag in Oliva ausgetragenen Spiel zeigten die Gäste bei weitem nicht die Leistungen des ersten Tages. Die Käuferreihe versagte, außerdem blieben die Außenstürmer unbefähigt. Olivas Hintermannschaft war gut, so daß jeder Torerfolg der Gäste ausblieb.

Zu Beginn des Spiels spielte Oliva überlegen und erzielte vier Ecken, während die Gäste es nur auf drei brachten. Beiden Mannschaften gelang es nicht, eine von diesen Ecken zu verwandeln. Vor beiden Toren wurden viele gute Torgelegenheiten verpaßt. Torlos ging in die Pause. Nach der Pause wurden die Gäste überlegen, aber Olivas Torwart konnte öfters rettend eingreifen. Fünf Ecken waren das Ergebnis der zweiten Halbzeit, denen Oliva drei entgegensezte. Trotz großen Eifers beider Mannschaften blieben die Torerfolge aus.

Fünf deutsche Hockeymannschaften in Danzig.

Berliner Sportverein 92 schlägt Danziger Hockeyklub 10:2.

Danzig und Stettin spielen unentschieden.

Der Danziger Hockeyklub wartete während der Pflingstfeiertage mit einem interessanten und reichhaltigen Hockeyprogramm auf. Fünf reichsdeutsche Mannschaften waren verpflichtet, die sich dem hiesigen Vertreter des Hockeyspiels aber nur zum Teil überlegen zeigten. Von den fünf ausgetragenen Spielen gewannen die Gäste drei; zwei Spiele waren unentschieden.

Deutschland gewinnt das Länderspiel.

Deutschland gegen Schweiz 5:4 (1:2). — Schwerer Kampf der deutschen Mannschaft in Karlsruhe.

Am Sonnabend kam in Karlsruhe ein Länderspiel der Arbeiterfußballmannschaften Deutschland — Schweiz zum Austrag. Nachdem die Führer der deutschen und Schweizer Arbeiterfußballbewegung und ein Vertreter der Stadt Karlsruhe die Mannschaften begrüßt und die Bedeutung des Spieles gewürdigt hatten, rückte sich vor 6000 Zuschauern ein Spiel ab, das in sportlicher Hinsicht zu einem Erlebnis wurde. Das mißliche Wetter hatte viele Interessenten ferngehalten. Immerhin sind 6000 eine stattliche Zahl.

Bewundernswert war die sportliche Disziplin der Spieler beider Mannschaften. Die deutsche Mannschaft erfüllte nicht alle die auf sie gesetzten Erwartungen. Im Sturm war der Halbrechte (Schmiede, Stuttgart) der führende Mann. Der Mittelläufer (Capari, Frankfurt a. M.) bewies sich als ein sehr erfahrener Spieler und gefiel sehr gut. Der linke Verteidiger

Stettin und des Danziger Hockeyklubs statt. Die Stettiner hatten technisch den Heimischen nichts voraus, im Gegenteil, die Danziger zogen sich mit alter Manier aus der Affäre. Allerdings spielte die Wägemannschaft härter, war auch sonst jung und schnell, so daß die Danziger ebenfalls mit voller Energie arbeiten mußten. Die Hintermannschaft der Danziger fiel hier etwas ab.

Nach dem Abschlag setzte verteiltes Spiel ein. Stettin ging dann in Führung. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang der Ausgleich. Kurze Zeit darauf stellte Danzig das Resultat auf 2:1. Der Ausgleich war dann das Werk weniger Augenblicke. Trotzdem nach der Pause erbittert um den Sieg gekämpft wurde, trennten sich die Mannschaften mit dem Ergebnis 2:2.

Königsberger Hockeyklub Jun. I gegen D.S.C. Jun. I 5:1 (2:0).

Die Scharte ist ausgewegt.

Danziger Pflingstfest über Oliva.

Der Elbinger Sportklub wollte am Pflingstmontag in Danzig, um mit dem Arbeiter-Athletenklub „Olganthea“ einen Ringkampf zu austragen. Das Treffen war ein Mätkampf, war doch der Athletenklub „Olganthea“ beim ersten Kampf in Olbing vor einigen Monaten mit 10:7 Punkten geschlagen worden. Die Scharte ist jetzt ausgewegt.

Die Begegnung der beiden Ringermannschaften fand im Lokal in der Ostbahn in Ohra statt. Bei aufrechen dem Besuch wurden recht gute Kämpfe abboten. Das sehr sachmännlich zusammengefaßte Publikum erkannte jede gute Leistung dankbar an.

Zum Austrag gelangte ein Mannschaftskampf. Je sechs Ringer bildeten eine Mannschaft. Vermungen wurde im arabisch-römischen Stil, in zwei Gängen, je 10 Minuten, wenn nicht eine Niederlage das Treffen vorher beendet hatte. Jeder gewonnene Kampf wurde mit 2 Punkten be-

Das bedeutendste Ereignis

war der Start des Berliner Sportvereins 92, der zur ersten deutschen Hockeyklasse gehört. Die Berliner Mannschaft war mit Spielern internationalen Formats nur so gespickt, so daß die Mannschaft des Danziger Hockeyklubs von vorherin vor einer ausschließlichen Aufgabe stand. Der Verlauf des Treffens, das am Sonnabendmittag auf dem Heinrich-Ohlers-Platz stattfand, befähigte das in vollem Maße.

Die infolge der herrschenden Kälte nur in sehr spärlicher Anzahl anwesenden Zuschauer bekamen Hockey in Reinkultur zu sehen. Was die Berliner an präziser Hockeytechnik zeigten, läßt sich so leicht nicht überbieten. Auch das Zusammenenspiel und der Spielstil waren vorbildlich. Die Danziger Mannschaft konnte diese technische Überlegenheit nur erhöhten Eifer entgegensetzen, was sie dann auch mit Erfolg und Aufopferung tat. Die Berliner hatten sich bald zusammengefunden, so daß die Danziger Mannschaft Mühe hatte, ihr Tor zu schützen. Bald war jedoch das erste Tor von den Berlinern geschossen, ohne daß es den Danzigern gelungen war, merkbar aus ihrer Pässe herauszukommen. Dann brachte aber ein überaus schnell und stolt durchgeführter Durchbruch den Ausgleich. Das Tor der Danziger war verdient. Die Berliner, durch den unerwarteten Erfolg ihres Gegners frustriert geworden, legten sich mit immer gesteigerter Energie ins Zeug, so daß bald Tor auf Tor fiel. Mit 4:1 wurden die Seiten gewechselt. Trotzdem die Danziger noch manchen schönen Angriff durchführten, gelang es den Berlinern, das Ergebnis auf 7:1 zu stellen. Dann fiel das zweite Tor für Danzig, ebenfalls verdient. Das achte Tor der Berliner war das Musterbeispiel einer verwandelten Strafstoß. Die Gäste stellten ohne allzu große Mühe bis zum Schlußpfiff das Ergebnis auf 10:2.

„Preußen“ Stettin II gegen D.S.C. II 1:1 (0:1).

Auf der Jahnkampfbahn trugen obige Mannschaften am 1. Pflingsttag ein Propagandaspiel aus. Die „Preußen“ machten einen etwas mißlichen Eindruck. Danzig hatte mehr vom Spiel. Der gut arbeitende Stettiner Torwart war jedoch nicht zu überwinden. Außerdem hatten Danzigs Halbstürmer einen schlechten Tag. Kurz vor Halbzeit ging der Hockeyklub durch seinen Mittelfürmer in Führung. Aus einem Gedränge heraus schoß Stettin das Ausgleichstor. Danzig hatte gewinnen müssen.

„Preußen“ Stettin Damen I gegen D.S.C. Damen 7:0 (4:0).

Es war seit vier Jahren das erste Damenhockeyspiel. Trotzdem Stettin nur mit 10 Spielerinnen antrat, waren sie während des ganzen Spiels stark überlegen. In regelmäßigen Abständen erzielten sie sieben Tore. Trotzdem war Danzig bis zum Schluß sehr eifrig. Es reichte jedoch nicht zum Ehrentor.

„Preußen“ Stettin I gegen Danziger Hockeyklub I 2:2 (2:2).

Das zweite Hauptspiel des Hockeyturniers fand am Pflingstmontag auf dem Heinrich-Ohlers-Platz zwischen den ersten Mannschaften des Sportklubs „Preußen“

(Morath, Mannheim-Meyman) brachte es nicht ganz zu Leistungen, die in einer Ländermannschaft, die schon so glänzende Spiele gezeigt hat, reiflos befriedigen konnten.

Die Schweizer Landesvertretung bot geschlossene Leistungen. Torwart und Verteidiger waren in der Abwehr Klasse. Bewundert wurde das Stellungsspiel und Störungsgefühl der Käufer. Der schnelle Sturm wurde der deutschen Hintermannschaft oft sehr gefährlich. So ist es auch zu verstehen, daß 20 Minuten nach Halbzeit die Schweiz 3:1 führte. Die deutsche Mannschaft riß sich dann außerordentlich zusammen und erreichte den Ausgleichstand von 3:3. Durch Elfmeter wegen Handspiel ging die Schweiz nochmal in Führung. Worauf Deutschland wieder ausglich. In der letzten Minute schoß der deutsche Halbrechte unter großem Beifall das Siegestor für seine Mannschaft.

wertet. Bei einem Unentschieden wurden die Punkte geteilt. Von den insgesamt 12 ausgetragenen Kämpfen gewann Danzig 5, Olbing 2. Weitere fünf Kämpfe wurden unentschieden. Das Gesamtergebnis stellt sich also auf 15:9 Punkte für Danzig.

Wie gekämpft wurde.

1. Gang: Danzig führt mit 7:5 Punkten.

Bantamgewicht. Käber-Elbing gegen Zander-Danzig unentschieden. Der Danziger war angriffsstärker, Beide rangen sehr vorzüglich.

Federgewicht. Reichmann-Elbing gegen Palm-Danzig unentschieden. Der Kampf war flau.

Leichtgewicht. Napke-Elbing gegen Behrend-Danzig. Behrend siegt nach 9 Minuten durch Armrückstöße. Der Danziger sorgte durch seine Angriffsflut für Tempo. Obwohl der Elbinger Behrend oft in schwierige Situationen brachte, war der Sieg des Danzigers verdient.

Mittelgewicht. Ring-Elbing gegen Malton-Danzig. Malton, ein technisch gut durchgeübter Ringer, gewann durch Schleudergriff nach drei Minuten. Der Elbinger war dem Danziger in keiner Weise gewachsen.

Schwergewicht. Groß-Elbing gegen Großmann-Danzig unentschieden. Beide rangen mit viel Kraftaufwand, brachten sich oft in schwierige Situationen.

Schwergewicht. Kroll-Elbing gegen Zienk-Danzig. Kroll siegt nach 5 Minuten durch Ueberwürfen. Der Elbinger gewann verdient. Sein Repertoire an technischen Kniffen war größer.

2. Gang: Danzig stellt das Ergebnis auf 15:9.

Bantamgewicht. Käber-Elbing siegt über Zander-Danzig durch Einbrüche der Brücke.

Federgewicht. Der Kampf zwischen Reichmann und Palm endete unentschieden.

Leichtgewicht. Behrend-Danzig warf Napke-Elbing durch Armzug aus dem Stand.

Mittelgewicht. Durch Blitzsiege, in 1 Min. 23 Sek., siegte Malton-Danzig verdient über Ring-Elbing.

Schwergewicht. Großmann-Danzig siegte über Groß-Elbing durch Untergriff von hinten. Der Sieg war unverdient und nicht gerecht.

Schwergewicht. Kroll-Elbing und Zienk-Danzig ringen unentschieden.

Witow in Neufahrwasser geschlagen.

„Vorwärts“ (Neufahrwasser) schlägt „Witow“ 9:2 (5:2). Am ersten Feiertag spielte der Arbeitersportverein Witow in Neufahrwasser gegen den dortigen Arbeitersportverein „Vorwärts“. Die Gäste traten mit fünf Mann: Erjak an. Neufahrwasser gewann leicht.

Kein Kampf Schmeling gegen Con O'Kelly.

Die New York State Athletic-Commission verweigerte Schmeling gegen Con O'Kelly zu kämpfen, bevor nicht der auf den 27. Juni anberaumte Kampf Schmeling-Woolfsohn erledigt ist.

Arbeiter-Motorradspport in Danzig.

Ganternfahrt der Arbeiter-Motorradfahrer. — Jugendtreffen der Radfahrer.

Die Arbeitersportbewegung hat als jüngsten und modernsten Zweig den Arbeitermotorradspport in ihre Reihe aufgenommen.

Ist die Zahl auch noch nicht groß, das Zusammenschließungsgefühl ist um so größer. Der 1. Feiertag führte, trotz des kalten und starkwindigen Wetters circa 14 Motorräder mit über 70 Teilnehmern aus Ostpreußen nach Danzig. Die Gäste trafen nachts und im Laufe des Vormittags hier ein. Durch das ungünstige Wetter bedingt, die letzten Fahrer erst mit zwei Stunden Verspätung. Das geplante Ausfahren vom Dominikanerplatz mußte verschoben werden.

Das Ausfahren vom Dominikanerplatz und durch Danzigs Straßen brachte überall eine große Zuschauermenge auf die Beine. Unter Führung der Danziger ging es nach Oliva. Dort Bestätigung des Schlossgärtens. Dann weiter nach Poppel zum Lokal „Stolzenfels“. Dann zurück nach Danzig. Abends beim gemütlichen Beisammensein wurde überall schnell Freundschaft geschlossen.

Der 2. Feiertag entschädigte durch lachenden Sonnenschein. Treffpunkt 9 Uhr Hauptbahnhof. Besichtigung von Danzigs Sehenswürdigkeiten. Erst ging's über das Russische Grab, später zum Grünmarkt, um Danzigs Schönheit von oben zu sehen. Dann zu den alten Mäandern. Nur viel zu schnell verließen die Stunden, und die Abfahrtszeit rückte heran. Unter Danzigs Führung fuhr die Wähe ab. Die Danziger gaben das Weile bis Schneberg.

Am 1. Feiertag lagte noch eine Gannterradfahrerversammlung, in der Vortrag. Hochhaus Königsberg das Referat hielt.

Nachdem auch in Danzig jetzt die Arbeitermotorradfahrer sich regen und Pfingsten zum erstenmal an die Öffentlichkeit traten, ist zu hoffen, daß die noch abseits stehenden Motorradfahrer sich ebenfalls dem Arbeiter-Rad- und Kraftfahrertum „Solidarität“ anschließen. Um Adressenanfrage bittet der Obmann des Kreisradbezirks, der Motorradfahrer Schröder, Danzig, Große Bäckergasse 5, 2.

Jugendtreffen der Radfahrer.

Gleichzeitig mit dem Treffen der Motorradfahrer wurde auch ein Jugendtreffen der Radfahrer vom 5. Bezirk (Ebing) in Danzig durchgeführt. Trotz des starken Windes hatte sich eine größere Anzahl von Radfahrern von Ebing, Damerau, Marienwerder und Marienburg eingefunden. Auch diese nahmen an allen Besichtigungen lebhaften Anteil.

Königsberger Pfingsthockenturnier.

VE. 92 und Jena am Start.

Am 1. Feiertag nahm das Königsberger Pfingsthockenturnier unter Teilnahme des VE. 92 und des VfV. Jena als auswärtige Gäste-Mannschaften seinen Anfang. Das Treffen dieser beiden Vereine war das Hauptspiel des ersten Tages. Berlin und Jena traten in starker Aufregung an. Berlin lag nicht zu Anfang infolge der besseren Platzhölle bedrohlich vor dem Tor der Jenaer. Die erste Hälfte verlief torlos. Nach der Pause hatten die Jenaer die bessere Spielhälfte und gingen nach einem glänzenden

Schuß Reblings in Führung. Die Berliner konnten bald den Ausgleich herstellen. Kurz darauf erzielte Echerbarth den zweiten Treffer, und vor Schluß brachte eine linke Ecke den Berlinern noch den dritten Erfolg ein. So daß Berliner VE. 92 über VfV. Jena mit 3:1 (0:0) siegreich blieb.

VE. 92 gegen Königsberger Stadtmannschaft A 4:1 (2:0).

Der zweite Tag des Pfingstturniers wurde mit dem Spiel oben genannter Mannschaften eingeleitet, das mit 4:1 (2:0) endete.

VfV. Jena liegt über Königsberger Stadtmannschaft B 4:0 (2:0).

Während die A-Kombination Königsberg überraschend gut gespielt hatte, enttäuschte die B-Mannschaft vollkommen. Der beste Teil war die Vorrunde. Außerdem war der Torwart recht sicher. VfV. Jena konnte mit 4:0 (2:0) über Königsberger Stadtmannschaft B siegreich bleiben.

Danziger Fußballtag in Bütow.

„Preußen“ (Danzig) gegen „Bütow“ 4:2 (4:1)

Bei schönem Wetter und vor einer großen Zuschauermenge fand ein abwechslungsreicher Kampf statt, bei dem Preußen die technisch bessere Elf war. Bütow erzielte es durch Eifer Preußen kann durch gute Kombination bis zur Halbzeit das Treffen auf 4:1 stellen; auch nach der Halbzeit ist Preußen im Vorteil.

V. u. G. W. AI gegen Preußen AI 2:2.

Preußen CI gegen Oliva CI 2:0.

Preußen AII gegen Marienwerder AI 2:2 (1:1)

Es ist nicht so leicht.

Zahlreiche Ausfälle auf der Internationalen ADAC-Länderfahrt für Motorräder.

Die am Freitag begonnene Länderfahrt für Motorräder des ADAC stellte bereits auf der ersten Etappe von Nürnberg nach Brunn außerordentlich hohe Anforderungen an die Teilnehmer. Von 104 gestarteten Fahrern mußten 33 auscheiden. Von den in Brunn eintreffenden Fahrern waren nur 31 strafpunktfrei. Ganz besonders hervorzuheben ist die Leistung der beiden teilnehmenden Damen Frä. Thea Hausal (Nürnberg) auf „Triumph“ und Frä. Hanni Köhler auf VW, von denen sie erstere sogar ohne Strafpunkte die erste Etappe beenden konnte und Frä. Köhler nur 16 Strafpunkte erhielt. Die zweite und dritte Tagesstrecke wurden unter wesentlich günstigeren Witterungsverhältnissen durchgeführt. Während auf der Strecke von Brunn nach Budapest sämtliche Fahrer das Ziel erreichten, schieden auf der Fahrt von Budapest nach Temesvár nur zwei Fahrer aus. Das Ziel der dritten Etappe erreichten im ganzen noch 60 Konkurrenten, von denen 29 ohne Strafpunkte sind.

Weltmeister Sawall unschlagbar.

Bei überaus starkem Besuch wurden auf der Olympiabahn in Berlin am Pfingstmontag die Pfingstpreise ausgetragen. Sawall, der sich zur Zeit in ganz brillanter Form befindet, schlug sämtliche Bahretorde und wurde stürmisch gefeiert.

Flotte Handballkämpfe.

Danzig gewinnt zwei Spiele, Stettin das.

Der Stettiner Sportklub „Preußen“ hatte über Pfingsten eine Damen- und eine Herrenhandballmannschaft nach Danzig entsandt, die insgesamt drei Spiele austrugen. Am ersten Feiertag spielten die Männer auf dem Schupoplatz gegen den Platzhahnen.

Die Schupo schlug „Preußen“, Stettin, 7:6 (1:4).

Das Spiel wurde sehr flott durchgeführt und lief absolut nicht an Spannung zu wünschen übrig. Die treibende Kraft waren die Stettiner, die immer wieder Angriff auf Angriff vortrugen. Anfänglich hatte die Schupo ihren Gegner unterschätzt. Dadurch gelang es den Gästen, mit 4:1 die erste Halbzeit zu beschließen. Dann holte die Schupo aber auf. Nachdem beide Mannschaften abwechselnd die Führung hatten, gelang der Schupo der Siegereifer.

„Preußen“ Stettin gegen „Preußen“ Danzig 4:0 (1:0).

Auf dem Kampplatz auf dem Bischofsberg fand am 2. Feiertag das zweite Spiel statt. Die Danziger „Preußen“ verteidigten sich tapfer, konnten aber gegen die besser eingestimmte Stettiner Mannschaft nicht viel ausrichten. Den Danzigern mangelte es an der genügenden Durchschlagskraft. Auch der Torhüter war bei den meisten Danziger Stürmern viel zu ungenau platziert. Dazu kam, daß die Mitte fast völlig verlagerte. Lediglich die Hintermannschaft zeigte sich ihrer Aufgabe gewachsen. Bei Stettin ragte der Torwart besonders hervor.

Bereits nach wenigen Minuten Spielbauer konnte man feststellen, daß die Stettiner den Platz als Sieger verlassen würden. Lediglich durch erhöhten Eifer konnten die Danziger das Resultat bis zur Halbzeit auf 0:1 halten. Wegen Schluß fiel Danzig dann mehr und mehr ab, so daß infolge geringeren Widerstands die Stettiner noch drei Tore schießen konnten.

Danziger Frauenhandballtag über Stettin.

Zu Beginn ließ sich das Spiel nicht allzu gut an. Beide Mannschaften fanden sich nur schwer, so daß die erste Halbzeit torlos gewechselt wurde. Dann kam jedoch Leben auf den Platz. Die Danziger Mannschaft schob ein Tor, dann die Stettiner ebenfalls eins. Mit viel Glück gelang es den Heimischen, das Ergebnis bis zum Schlußpfiff auf 3:1 zu stellen. Die Angriffe der Stettiner sahen stets gefährlicher aus, doch fehlte der abschließende Torhüter völlig.

Was es sonst noch gab.

Fußballwetbetaq in Trutenau.

Danzig IV gegen Trutenau II 4:2.

Durch großen Eifer kann Trutenau das Spiel offenhalten, doch machte sich das fehlende Zusammenpiel bemerkbar, dem die Danziger ihren Sieg verdanken.

Trutenau I gegen Trost II 8:1.

Zwei gleichwertige Gegner zeigten ein flottes Spiel. Den Sieg verdankt Trutenau nur seiner guten Hintermannschaft, die alle Erfolge der Gegner verhinderte.

Worgen fünfmal

Kinder-Mittwoch



Größe 23-26
7⁹⁰

Beige-rosé Kalbleder Spangenschuh mit andersfarbiger Paspel.
Gr. 27/30 10,90, Gr. 31/35 12,90



Größe 20-22
5⁹⁰

Braun Boxcalf, Größe 23/26 6,90 kräftiger Strapazierstiefel Größe 31/35 14,50

Gerade in diesem Jahre haben wir besonders schöne Schuhe für Jungen und Mädchen in einer nicht zu überbietenden Auswahl.

Die Preise sind durch den erhöhten Umsatz ganz besonders niedrig gestellt, so dass für jeden Geldbeutel gesorgt ist.

Kinder-Strümpfe

Haltbarer, langer Schulstrumpf, in allen Farben, Gr. 1 **1⁰⁰**
jede weitere Größe 15 P mehr

Farbige Söckchen mit Wollrand, Größe 1 **1¹⁵**
jede weitere Größe 10 P mehr

Farbige und weiße Kinderstrümpfe, mercerisiert, mit buntem Rand, Größe 1 **1⁰⁰**
jede weitere Größe 10 P mehr
gute deutsche Fabrikate

Im Fliegen fort unsere Kinder-Mittwochs allen Kindern empfohlen.

Jedes Kind erhält ein Geschenk

Reiser

Alleinverkauf: „Fka“ Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

Danziger Nachrichten

So hatte man nicht gerechnet.

Der kalte Feiertag.

Pfingsten: 2 Grad über Null — das war die Stimmung des ersten Feiertages dieses lieblichsten aller Feste. Für Nachtwandler und vor allem für das Gariengemüse war die Stimmung noch wesentlich niedriger, denn in der Pfingstnacht zwachte der Frost alle hoffnungsfrohe Pfingstervartung ab. Das Resultat dieser frühlinghaften Tage war, daß in den Gärten rund um Danzig Bohnen, Gurken, Tomaten und zum Teil auch Frühkartoffeln abgeerntet sind. Der Obstblüte hat der Frost noch nicht geschadet, aber auch nur deshalb, weil sie in den Außenbezirken noch nicht da war, in der Stadt waren die Obstbäume wesentlich geschädigt.

Trotzdem erwartete man am ersten Pfingsttag. Um 6 Uhr früh, ichen nämlich die Sonne, es sah verlockend aus jenseits des Fensters. Aber um 8 Uhr hatte sich schon alles verändert, der Wind segte durch die Straßen, der Staub wirbelte auf, und alle, die sich hinauswagten, mummelten sich in dicke Mäntel. Es war jedenfalls kein reines Vergnügen. Soweit Geld zu Kohlen vorhanden war, prasselte in den Kesseln ein munteres Feuer, im anderen Falle mußte man sich „hubbren und schubbern“. Die Kinder weinten ob der geringen Hoffnungen, Mutters neues Kleid kam nicht zur Geltung und die Gastwirte und Kellner hatten durchaus nichts zu tun. Und doch hatten sich so viele arbeitslose Kellner gerade auf das Pfingstgeschäft gefreut.

Am nächsten Morgen, als der zweite Feiertag herausgezogen war, erhellten sich die düsteren Mienen der Städler. Der Wind hatte nachgelassen und die Sonne schien. Es war nicht gerade warm, aber doch wärmer. Gegen Mittag ging man schon mit wohligen Gefühlen durch die Straßen und nachmittags kamen auch die Ausflügler auf ihre Rechnung. Für die Paul-Beneke-Fahrt war fast alles in Ordnung und die Fahrt am zweiten Feiertag nach dem Bruch der „Ballara“ war für alle Teilnehmer ein voller Genuß. Besonders beliebt war wieder der Dübener Wald mit dem Hauptanziehungspunkt Freudenthal. Auch in der näheren Umgebung herrschte reger Betrieb, in Heubude, Orsdien, Gleitlau und Joppot. Zwar konnte man sich am Strand noch nicht lagern, der Sand war naß und kalt, aber schön war es doch.

Viele hatten noch nicht den Mut gefunden, herauszufahren, oder sie verfügten nicht über das nötige Geld. Freuen kann sich ja meist nur der, der einige Gulden in der Tasche hat. Um die anderen kümmert sich niemand.

Ein Hauptanziehungspunkt war auch in den Feiertagen das Schaufenster der „Danziger Volkstimme“, wo man sich das Kleid ansehen konnte, für das eine generöse Danziger Firma ganze 250 Gulden Arbeitslohn zahlt. Auch ein Beitrag zum Pfingstfest! Vielleicht der preiswerteste und zugleich niederbrütendste dieses ohnehin nicht allzu schönen Festes.

Mit Revolver, Messer und Spaten.

Ueberfall auf einen Radfahrer. — Die Täter schwer verurteilt.

Am 2. Feiertag um 1.50 Uhr morgens wurde das Ueberfallkommando nach Klein-Kelvin gerufen, weil dort ein Radfahrer von mehreren Personen überfallen und geschlagen worden sei. Beim Eintreffen an Ort und Stelle stellten die Beamten folgendes fest:

Der Messer Oskar M. aus Schönbaum besand sich mit seinem Fahrrad um 12.15 Uhr von Klein-Kelvin nach seiner Arbeitsstelle. Etna in Höhe des Rentauer Berges überholte er die in Richtung Danzig gehenden Arbeiter Franz M., Schlosser Johann D., Arbeiter Josef D. und Arbeiter Johann S., alle aus Rentau. Von diesen wurde er, als er vorbeifahren wollte, aufgehalten und zu Boden geworfen. Hierbei erhielt er von Johann S. mehrere Schläge

mit der Faust ins Gesicht.

Als auch die anderen auf ihn einzufliegen versuchten, sprang er vom Boden auf, zog eine Pistole und gab einen Schreckschuß ab. Da sie aber nicht von ihm abließen, ergriff M. laut um Hilfe rufend, in Richtung Klein-Kelvin die Flucht wurde aber von Josef D. eingeholt und von hinten zu Boden geschlagen. M. verfehlte dem D. darauf mehrere Schläge mit der Pistole auf den Kopf, wodurch es ihm gelang, sich zu befreien.

Da inzwischen auch wieder die übrigen Täter näherkamen und sich wieder auf M. stürzten, gab er abermals mehrere Schüsse aus seiner Pistole

ab, von denen drei den Josef D. trafen. Zwei Schüsse gingen ihm in den rechten und ein Schuß in den linken Oberarm ein. Trotzdem drangen die Täter noch weiter auf M. ein. Er lief schnell nach Klein-Kelvin zurück. Dort wurde er von Franz M., Johann D. und Johann S. eingeholt. Als Johann D. ein Messer zog, ergriff M. einen dort stehenden Spaten und gab dem Johann S. einen Schlag auf den Kopf, wodurch er eine 4 Zentimeter lange Wunde davontrug. Franz M. erhielt von den inzwischen herbeigeeilten Helfern Alfred und Otto M., als er sich wieder auf den Oskar M. stürzen wollten, mehrere Schläge

mit einem stumpfen Gegenstand

über den Kopf. Er hatte eine rechte und eine linke Kopfverletzung.

Oskar M. trug einige Antabstichwunden davon. Das Fahrrad mit M. in die Wohnung seines Vaters gebracht. Es wurde M. wieder ausständig. Da M. keinen Waffenschein besaß, wurde die Pistole beschlagnahmt, desgleichen auch das von Johann S. gebrauchte Messer. Die Verletzten durch einen Arzt verbunden. Während Josef D. in das Krankenhaus eingeliefert wurde, konnten die anderen beiden Verletzten entlassen werden.

Neue Verlosung des Danziger Reitervereins. Auch in diesem Jahre ist dem Danziger Reiterverein die Auspielung einer Lotterie genehmigt worden. Der Gewinnplan ist wiederum mit besonderer Sorgfalt aufgestellt worden. Der Gesamtwert der Gewinne ist im Verhältnis zum Absatz der Lose im Interesse der Spieler so hoch wie möglich gehalten. Die Auspielung erfolgt in diesem Jahre in zwei Serien (A. B.) Die gezogenen Nummern gewinnen in beiden Serien, so daß also Inhaber von Doppelloosen das Glück haben, in beiden Serien Gewinne in gleicher Höhe zu erhalten. Alle Wertgegenstände werden von bekannten Danziger Firmen geliefert. Es kommen insgesamt 1944 Gewinne (darunter 4 Hauptgewinne) im Werte von 38000 Gulden zur Auspielung. Die beiden ersten Hauptgewinne in Serie A und B sind zwei Automobile im Werte von je 6500 Gulden. Ferner befinden sich unter den Hauptgewinnen: eine Zimmereinrichtung, Reitpferde, Motor- und Fahrräder, größere Silbergewinne, Radioapparate, Holenhalporzellan, eine Kabinenheizung, eine Kücheneinrichtung, Kristall u. a. Alle übrigen Gewinne sind in der Hauptsache Silbergegenstände und Genußmittel. Mit dem Absatz der Lose wird in diesen Tagen begonnen. Zu bemerken ist, daß beim Bösen der Eintrittskarten zu den Rennen ein Los (0,50 Gulden) auf das Verlosungsgeld in Anrechnung gebracht wird.

Dujardin auf Staatskosten freigesprochen.

Frau Jaquet durch die Urteilsbegründung schwer belastet. — Der letzte Akt des Prozesses.

Sonabend nachmittag um 1/2 2 Uhr wurde im Prozeß Dujardin durch Landgerichtsdirektor Zarrh das Urteil verkündet:

Das Urteil des Ansterburger Schwurgerichts wird, soweit es den Angeklagten Dujardin betrifft, aufgehoben. Der Angeklagte Dujardin wird freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden, soweit sie Dujardin betreffen, der Staatskasse auferlegt.

Die Begründung.

In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende zunächst aus: „Das Schwurgericht stand vor einer Aufgabe voller ganz unerwarteter Schwierigkeiten. Ein abscheulicher Mord war geschehen. Frau Jaquet und Dujardin standen vor dem Schwurgericht, das in einer eingehenden, vorurteilsfreien Verhandlung Frau Jaquet freisprach und den Angeklagten Dujardin zu lebenslänglicher Haft verurteilte. Zehn Jahre vergingen, und nun hat dieses Schwurgericht die Schuld des Angeklagten Dujardin zu prüfen. Uns trennt von den Ereignissen von damals ein Abgrund von zehn Jahren. Die damaligen Ereignisse erscheinen heute klein und unbedeutlich, und es bedürfte besonderer Mittel, um sie dem Gericht wieder näher zu bringen. Die Zeit hat manches in der Erinnerung der Zeugen verschüttet. Klatsch, Gerüchte und Parteinahme haben manche Erinnerung umgebildet. Frau Jaquet und Dujardin, wenn sie schuldig sind, werden

ihren Widerstand dagegen,

durchsicht zu werden, verstärkt haben. Auch ihre Erinnerung muß zum Teil verflücht sein. Was in der ersten Verhandlung geschah, was aus der Haltung der Angeklagten hervorzugehen schien, ist unwiederbringlich dahin und kann nicht zurückgebracht werden. Eine neue Hauptverhandlung steht auf anderen Füßen; denn es sind hier neue Beweismittel beigekommen. Ein neuer Spruch aber braucht nicht zu bedeuten, daß der erste Spruch falsch oder materiell unrichtig gewesen ist.“

Hierauf schilberte der Vorsitzende die Einzelheiten der Mordtat. Niemand habe einen Täter gesehen oder eine Spur gefunden. Verdächtige Personen seien damals in der Gegend nicht gesehen worden. Auch ein stichhaltiger Verdacht gegen den Bruder Sauerbaum oder Neumann bestimme hier nicht. Der Verdacht richte sich gegen die Ehefrau Jaquet und Dujardin. Die Aussagen der Frau Jaquet hätten auf ihre Zuverlässigkeit stark geprüft werden müssen. Das Gericht habe seine Feststellungen zu Ungunsten dieser Zeugin getroffen.

Frau Jaquet habe ihre Aussagen stark gewechselt. Sie habe auch positive Unrichtigkeiten angegeben. Beispielsweise hätte sie nach ihren Angaben frühstens an der Schwelle des Schlafzimmers Blut verlieren müssen; in Wirklichkeit habe die Blutspur jedoch zwischen den Betten begonnen. Es sei also erwiesen, daß hier Frau Jaquet eine

bewußt falsche Angabe

gemacht habe. Frau Jaquet habe weiterhin von einer dunklen Gestalt zwischen den Betten gesprochen. Die Experimente, die das Gericht unter sehr ähnlichen Lichtverhältnissen wie vor zehn Jahren im Mordhaus gemacht habe, hätten die Unrichtigkeit auch dieser Behauptungen erwiesen.



Funkbild aus Cleveland.

Erfolg der Technik.

Die Totenliste von Cleveland wächst nach den letzten Meldungen marshallhaft und hat bereits die Zahl 127 überschritten. Doch muß man damit rechnen, daß sie sich noch auf 150 erhöhen wird. Die vorläufige Untersuchung hat ergeben, daß nur etwa 4 oder 5 Personen direkt durch die Wirkungen der Explosion und das anschließende Feuer ums Leben gekommen sind, sämtliche übrigen dagegen durch Gasvergiftung. Unter von New York herübergekauft Bild zeigt das in Flammen stehende Krankenhaus.

Gefahr es aus Unvorsichtigkeit?

Schwere Gasvergiftung einer Studentin.

Gestern abend versuchte sich die 23 Jahre alte Studentin Eva F. in einem Hause in Bogenspuhl mit Gas zu vergiften. Die Feuerwehr brachte die F. sofort zum städtischen Krankenhaus. Auf dem Wege dorthin konnte sie mit Hilfe des Sauerstoffapparates die Besinnung wieder erlangen.

Die Studentin war nachmittags mit ihrer Mutter von Joppot gekommen und zu Verwandten nach der Fleischergasse gegangen. Nach kurzem Aufenthalt verabschiedete sie sich gegen 7 Uhr unter dem Vorwande, daß sie müde sei und nach Hause gehen wolle. Eine Stunde später wollte eine Freundin die F. zum Besuch eines Kinos abholen. Als sie die Wohnung betrat, bemerkte sie starken Gasgeruch, der aus zwei offenen Gasbehältern kam. Die F. lag bewusstlos auf dem Boden am geöffneten Fenster. Die Mutter führt diesen Unglücksfall auf die Unvorsichtigkeit ihrer Tochter zurück.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wärmer, heiter bis wolfig.

Allgemeine Uebersicht: Ueber dem Nordmeer liegt ein schwaches Tiefdruckgebiet, das einen Ausläufer südwärts bis Kopenhagen besitzt. Beide werden ost-nordostwärts ziehen und die Bitterung unseres Gebietes unmittelbar nur wenig beeinflussen. Tagegen werden sie in unserem Gebiet Südwinde hervorrufen, die aus Deutschland und Polen angewärmte Luftmassen herbeischaffen.

Vorhersage für morgen: Zunächst wolfig und etwas kühlere, mäßige Nordwestwinde, später wieder aufheiternd und abflauende Winde.

Ausflüchten für Donnerstag: Heiter bis wolfig, mäßig warm.

Maximum der letzten drei Tage: 7,0 Grad, 5,4 Grad und 14,2 Grad — Minimum der letzten drei Tage: 2,0 Grad. — 0,1 Grad und 3,4 Grad.

Selbstmordversuch. Ein Kaufmann aus Hohenstein brachte sich am ersten Feiertagnachmittag einen Mierenschuß bei. Die Angel sollte das Herz treffen, ging aber fehl.

Wenn Dujardin die Tat allein begangen hätte, müßte er dafür Strafe haben. Eine Feindschaft zwischen ihm und Jaquet habe nicht bestanden. Auch sei nicht anzunehmen, daß er den Gelbschrank betreten wollte. Denn in diesem Falle wäre die Verwicklung im Schlafzimmer unbegreiflich. Außerdem wäre unwahrscheinlich, daß er das Fenster vor der Tat geöffnet und das Geräusch erzeugt haben soll. Es sei auch nicht nachgewiesen, daß Dujardin die Tür des Arbeitszimmers abgeschlossen habe, um sich vor Verfolgung zu sichern. Das Gericht habe weiterhin die Frage geprüft, ob der Angeklagte zusammen mit der Ehefrau die Tat begangen habe.

Das Ergebnis der Hauptverhandlung — so lautet der Vorlesung zum Schluß —, sei eine starke Belastung der Frau Jaquet und eine starke Entlastung Dujardins. Es müsse der Zukunft überlassen bleiben, ob der wahre Täter — sehr wohl könne es sich auch um einen dritten handeln — irgend einmal Neue empfinden und die dunklen Vorgänge der Mordnacht aufklären werde.

In einer nach der Urteilsverkündung vorgenommenen Beratung des Gerichts wurde beschlossen, Dujardin eine Entschädigung zuzusprechen. Dieser Beschluß wurde damit begründet, daß ein motivierter Tatverdacht gegen Dujardin nicht vorliege. Die Höhe der Entschädigung bleibt gerichtlicher Auseinandersetzung vorbehalten.

150000 Mark verlangt er.

Wie wir hören, will der Verteidiger Dujardins als Entschädigung für die mehr als achtjährige unschuldig erlittene Zuchthausstrafe die Zubilligung einer Summe von 120000 bis 150000 Mark an Dujardin beantragen.

Das Dynamit explodierte zu früh.

20 Menschen wurden begraben.

In einem Steinbruch der Zementfabrik Ansofi in Raswercie sollte eine Sprengung mittels Dynamit bei Anwendung von elektrischem Starkstrom stattfinden. Während der Elektromonteur mit der elektrischen Installation beschäftigt war, entsand plötzlich ein Kurzschluss, einen Augenblick darauf explodierte die Dynamitladung. Die aufliegenden Bretter und Balken eines anliegenden Holzgebäudes begruben 20 Menschen unter sich. Die herbeigeeilte Arbeiterschaft konnte sämtliche Verunglückte lebend bergen, von denen acht schwer verletzt sind.

Das Gerüst stürzte ein.

Drei Maurer getötet.

Bei Reparaturarbeiten an einem Hause in Bieltz stürzte ein Gerüst ein und begrub sechs Maurer unter sich. Drei von ihnen wurden auf der Stelle getötet, während die drei übrigen schwer verletzt wurden.

„Reisen und Wandern.“

Die Ausstellung in Dresden.

In der Reihe der Ausstellungen, die wir hier in Dresden zu sehen bekommen, darf man diese Schau — obwohl auch sie wieder eine Spezialausstellung ist — als eine der vollständigsten bezeichnen. Sie will den einzelnen unter uns und damit zugleich die Gesamtheit unseres Volkes an einem Naturtrieb packen: am Erlebnisdrang, am Suchen nach neuen Bildern und Schönheiten, neuen Farben und Klängen. Die Magie, die Romantik des Reisens und Wanderns soll gleichsam eine kulturelle, künstlerische und volkswirtschaftliche Prägung erhalten, sie soll aber auch auf neue Entfaltung werden und dem Wandernden die deutsche Heimat kennen lernen heißen. So ist das vornehmste Element dieser Jahreschau: Werbung. Das In-Bewegung-Setzen des einheimischen Reiseverkehrs und das Aus-Pand-Bringen des Ausländerverkehrs ist zwar heute noch ein Problem, doch verdient der Gedanke dieser Ausstellung darum volle Anerkennung, weil er die volkswirtschaftliche Bedeutung der Fremdenverkehrsverbesserung, die bei uns noch sehr im argen liegt (Frankreich brachte als Ausgaben für seinen Fremdenverkehr 798 Millionen, indessen Deutschland es nur auf 102 Millionen brachte) anzeigt, andererseits aber auch die völkerverbindenden Fäden feiner und dichter knüpft und zur Verständigung und zum Frieden führt.

Die Ausstellung gliedert sich in drei große Gruppen:

Die deutsche Heimat,

In vielen Bildern, Photos, Dioramen (Sachien am laufenden Band), Modellen, Relieffolgen dargestellt, auf viele Gassen, Räume und Köpfe verteilt, oft stimmungsartig, fast immer geschmackvoll, farbig sein und in wohlhabenderer (Gliederung) aufgemacht. Ueberwiegend die Schau Mitteldeutschland (Architekt O. Wulke) durch ihre gigantische Fotomontage (über 7,5 Meter hoch), auf auch D. a. N. a., Westfalen. Leider aber fehlen diesem Teil der Ausstellung die Menschen, ihr Verbundenheit mit der vielfach in ganz prächtigen Bildern vermittelten Natur. Mit den Mitteln veralteter, nichterner und trockener Anstaltungstechnik suchte man einem höchst modernen Problem zu Leibe zu gehen — der Erfolg mußte eine gewisse Langeweile ergeben. Daß a. V. das Land der „roten Erde“ durch einen von rindwärts erleuchteten Bilderrahmen dem Betrachter erschlossen werden kann, ohne Kumpel, Industriearbeiter usw. darzustellen, ist ein Unverstand. Kurz, es fehlen in der schönen Landschaft die Menschen, es fehlt das Leben, das Blut, das all diese Schönheiten erst erschütternd wirken läßt.

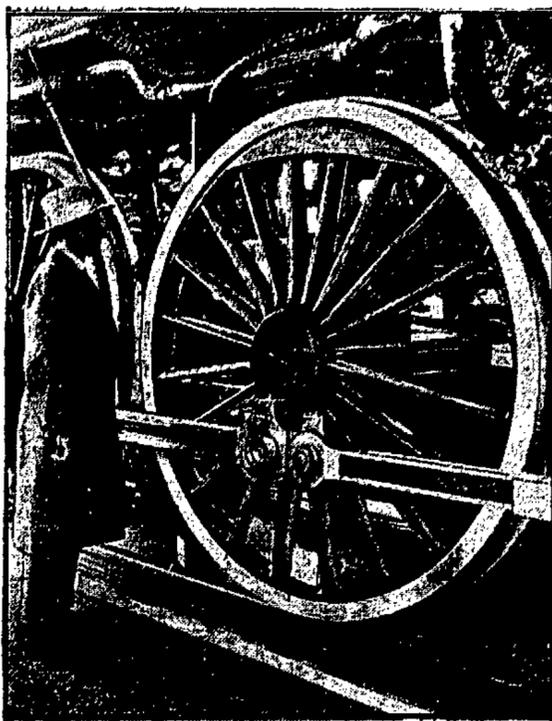
Besser, lebensnäher und interessanter sind dagegen die beiden anderen Gruppen ausgefallen.

Das Wandern

wird (von den großen Verbänden ausgestellt) in seinen mannigfachen Arten gezeigt. Die Organisationen haben hier viel Material zusammengetragen. Natürlich fehlen Darstellungen der Ferienzeitforderungen nicht. Weiter ist überzeugend die Wirkung des Wanderns auf Geist, Körper und Gemüt, die soziale Seite des Wanderns (vom D. V. B. bearbeitet) sichtbar gemacht. Eine Münterjungenherberge gibt Zeugnis von der Organisation des Uebernachtens und den Erfolgen der Jugendverbände.

Die Reise,

die dritte Hauptgruppe, gibt den Verkehrsvereinigungen Gelegenheit, die Annehmlichkeiten des Reisens zu propagieren. Die Reichsbahn ist mit einer Sonderausstellung (Reisen einigt und



Unser Bild zeigt das auf der Jahreschau „Reisen und Wandern“ ausgetragene Modell einer neuzeitlichen Schnellzuglokomotive, dessen Größe durch die danebenstehende Person veranschaulicht wird.

leicht vertreten und hat eine Reise Schnellzuglokomotive angefertigt, die von jedermann eingehend besichtigt werden kann. — Erstentwerfer ist die Industrie auf einen kleinen Teil der Ausstellung beschränkt und das übliche „Veranstaltungswort“ vom Ausstellungsamt getrennt.

Die Ausstellung wird viel Erfolg haben, denn sie bietet Wandertrotzen, ob jung, ob alt, vieles Interessante, viele Anregungen und viele Freuden.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Verhandlungen im Eisenbahnerkonflikt.

Nach dem „Berl. Tageblatt“ endeten die heutigen Verhandlungen der Tarifparteien im Reichsbahnerkonflikt vor dem Schlichter Dr. Wälders damit, daß beschlossen wurde, am 24. Mai, vormittags 11 Uhr, im Reichsarbeitsministerium noch einmal zusammenzukommen. In der Zwischenzeit wird jede Partei vier Beisitzer ernennen, damit, wenn in den neuen Verhandlungen keine Einigung erzielt wird, sofort eine Schlichtungskammer eingesetzt werden kann.

Streik der Gemeindegewerkschaften in Frankfurt a. Main.

Die Gemeinde- und Staatsarbeiter im Bereich des Rhein-Mainischen Bezirksarbeiterverbandes haben den Streikspruch, der eine Vorkriegslohn von 3 Pfennig pro Stunde vorsieht, abgelehnt und sind Sonnabend in den Streik getreten. Von den 12000 hiesigen Arbeitern in Frankfurt streikten rund 75 Prozent. Die lebenswichtigen Betriebe werden bis jetzt noch nicht befreit. Da auch die Arbeiter an den hiesigen Bahnen streikten, müssen voraussichtlich die heutigen Vorstellungen ausfallen. Sonnabend nachmittag finden Verhandlungen zwischen den Parteien vor dem Schlichter in Darmstadt statt.

Holländische Landarbeiter streiken.

Ein Landarbeiterstreik ist zur Zeit in der holländischen Provinz Groningen im Gange. Es streikten rund 3000 Landarbeiter. Die Landwirte erklären, daß sie die Streikenden in der Erntezeit durch Maschinen, Bauernsöhne und Streikbrecher ersetzen würden. Sie richten sich für einen langen Kampf ein. Sie glauben, wie bei dem großen Landarbeiterstreik im Jahre 1914, es mit Streikbrechern zu schaffen. Damals haben sie sogar 300 Arbeitslose aus Berlin nach Holland zur Streikarbeit bringen lassen. Der Niederländische Gewerkschaftsbund hat eine umfassende Unterstützungsaktion für die streikenden Landarbeiter eingeleitet. An die Arbeiter in Frankreich hat der holländische Landarbeiterverband bereits eine dringende Warnung vor Bezug gerichtet.

Differenzen in holländischen Häfen.

In den Holzarbeiterstreik des Baanlandes hat jetzt der Zentralverband der Transportarbeiter eingegriffen. Er hat beschlossen, daß die ihm angeschlossenen Hafenarbeiter während des Streiks der Hafenarbeiter in Baandam keine Holzlasten verladen. Die Schiffahrtsvereinigung Noord will den Vorstand des Zentralverbandes für alle auf seinem Beschluß sich ergebenden finanziellen Folgen verantwortlich machen. Diese Drohung hat jedoch auf die Hafenarbeiter keine Wirkung ausgeübt.

Im Rohbau fertig.

Die Bundeschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Bernauer Park bei Berlin ist in ihrem Rohbau fertig. Am Mittwoch konnte ihr Richtfest gefeiert werden. Die Schulanlage ist ganz im modernen Baustil gehalten, der Luft und Licht den Weg frei macht. Die Bundeschule wirkt in ihrer herrlichen Lage inmitten gerodeter Wälder wie ein Symbol; denn ihre Aufgabe ist Boden und Licht, Ader und Säen. Funktionäre, Spezialisten, Pioniere sollen hier für den Kampf der Arbeiter herangebildet werden. Sie liegt im Zukunftsgelände der Berlin, das im Norden über die großen Arbeiterstädte Wedding, Reinickendorf und Panow immer weiter hinausgreift und zur Zehnmillionenstadt vorwärts wächst. Die Bundeschule ist aber nicht nur Berliner Zukunft, sondern Zukunft für die ganze deutsche Arbeiterbewegung.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Hälfte kam leer.

Bericht über den Schiffsverkehr im hiesigen Hafen für die Zeit vom 10. bis 16. Mai 1929.

Eingelommen sind in der Berichtszeit 111 Fahrzeuge, und zwar 93 Dampfschiffe, 16 Motorschiffe, Motorschoner und reine Segelschiffe, sowie zwei Seelichter. Mehr als die Hälfte, nämlich 59, liefen leer ein. Die Zahl der mit Stückgut angekommenen steht mit 23 an der Spitze aller Warenkategorien. Hier davon waren Passagierschiffe, die hier regelmäßig verkehren.

Mit Meisen

liefen 14 Schiffe Neufahrwasser an, die teils im Westerplatt-Becken, teils im früheren U-Boot-Hafen entladen wurden. Die Erz- und Phosphat-Einfuhr hatte in der Berichtszeit nachgelassen. Es kamen nur zwei Dampfer mit solchen Ladungen hier an, und zwar brachte der griechische Dampfer „Orion“ 5180 Tonnen Erz von Trajana (Griechenland) und der deutsche Dampfer „Gloria“ 5200 Tonnen Phosphat von Sfar. Für beide Fahrzeuge war Behnte & Sieg der hiesige Agent. Die Ladung des „Orion“ wurde im Freibezirk, die der „Gloria“ an der Chemischen Fabrik im Kaiserhafen gelöscht.

Bei der Entladung des letzten Dampfers stellte es sich heraus, daß ein Teil der Ladung im Vorhafen durch Wasser stark beschädigt war, welches durch das Ledspringen einiger Netzen ins Schiff eingebracht ist. Die Schiffsführung legte vor Bericht Verklarung ab. Ein dritter Dampfer, die lettische „Luch“ aus Riga, brachte 5750 Tonnen Schwefelstein von Kollonica. Letzterer löschte im neuen Reichshafen. Ferner kamen noch ein vier Fahrzeug mit schwebischen Steinen, zwei mit Feringe, je eins mit Thomasmehl, Abbrände, Leer, Automobile, lebende Fische und Kohlen.

Ausgegangen sind

in derselben Zeit 90 Dampfer und 29 andere Fahrzeuge mit und ohne Motor, insgesamt 119. Ein Sechself aller Schiffe, nämlich 20, gingen leer in See. 56 hatten Kohlen geladen. 10 hatten reine Holzladungen an Bord, während 19 Stückgut und als Beiladung Holz, Getreide und ein Schiff lebende Fische ausführten. Sechs nahmen gleichzeitig Passagiere von hier weg. Mit Zement gingen vier, mit Getreide drei Fahrzeuge in See. Zwei führten Salz, zwei andere Zuder aus. Ein Motorschiff nahm Eisbejen von hier nach Esbjerg, ein anderer Dampfer ging mit einer Aechsladung Feringe von hier nach Vibau. Außerdem verließ noch ein Spritzschmuggler den Hafen.

Von Danziger Schiffen sind in obiger Zeit die Dampfer „Marie Siedler“ und „Matthau“ ein-, und die Dampfer „Peter von Danzig“, „Hammonia“ und „Marie Siedler“ ausgelassen.

Der norwegische Dampfer „Sörvanger“, ein Schwefelerschiff des kürzlich hier auf der Danziger Werft erbauten „Norvanger“, machte am 11. d. M. eine Probefahrt in der Danziger Bucht und kehrte nach Beendigung derselben am nächsten Tage in den Hafen zurück. Das schmucke Fahrzeug liegt augenblicklich in einem Dock der obengenannten Werft.

In letzter Zeit findet man

die griechische Flagge

in den Docks, ganz besonders dort jedoch in Danzig, verkehren. So liegen auch augenblicklich eine Menge Dampfer griechischer Nationalität im hiesigen Hafen. Es ist einleuchtend, daß diese Lonnage auf den Frachtenmarkt drückt. So wurde ein griechischer 2600-Tonnen-Selbstdrummer zu 700 Pfund Sterling — geschlossen, während englische Dampfer dieser Größe 900 Pfund Sterling — verlangten. Wir geben dieses hier nur

zur Kenntnis, um die Lage auf dem Frachtenmarkt zu kennzeichnen.

130 Millionen Umsatz bei Daimler-Benz.

Dividende wird nicht gezahlt.

Der Daimler-Benz-Konzern in Berlin-Stuttgart, das kapitalstärkste Automobilunternehmen in Deutschland, veröffentlicht jetzt seinen Abschluß für 1928. Wie die Verwaltungen mitteilten, konnte die Gesellschaft trotz des schweren Konkurrenzkampfes im letzten Jahr ihre Umsätze weiterhin erhöhen. Nachdem der Abatz 1927 von 68 auf 120 Millionen, also um etwa 80 Prozent gestiegen war, erhöhte er sich im letzten Betriebsjahr weiterhin auf 130 Millionen. Der Export macht im Durchschnitt 15 Prozent des Gesamtabsatzes aus.

Angefaßt der Krise in der deutschen Automobilindustrie, die durch die schweren Verluste bei den Neckarsulmer Fahrzeugwerken, dem WAG-Konzern und den Adler-Werken gekennzeichnet ist, sind auch die finanziellen Ergebnisse des Geschäftsjahres bei Daimler-Benz verhältnismäßig günstig. So kann die Gesellschaft nach Abzug sämtlicher Verwaltungskosten, Sozialausgaben und Steuern, sowie der ziemlich hohen Zinslasten einen von 4,7 auf 5,9 Millionen erhöhten Nettogewinn ausweisen. Bis auf einen kleinen Rest wird dieser gesamte Gewinn zu Abschreibungen auf die Werksanlagen verwendet, die damit fast das Doppelte gegenüber 1926 betragen. Die hohen Abschreibungen begründet die Verwaltung damit, daß bei weiterer Durchführung der Mechanisierung der Betriebe im letzten Jahre allein 9 Millionen für neue Maschinen und anderweitige Betriebsmittelumstellungen angewendet wurden.

Noch in diesem Jahre?

Die Errichtung der Fordfabrik in Warschau.

In Warschau weist ein Direktor der Fordwerke, um mit der polnischen Regierung über die Errichtung einer Automobil- und Motorenfabrik zu verhandeln. Die polnische Fordfabrik soll imstande sein, 250 Automobile im Monat herzustellen. Als Bedingung verlangt allerdings Ford die Verabreichung des Zolles für diejenigen Teile, die er aus Amerika oder England einführen muß. Sollte eine Uebereinkunft erzielt werden, so ist damit zu rechnen, daß noch in diesem Jahre der Bau der Fordfabrik in Angriff genommen wird. Nach der Inbetriebnahme der Fabrik ist mit einer namhaften Herabsetzung des Preises der Fordautos zu rechnen.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. „Caroline“, am 19. d. ab Kalundborg, Reinhold.
- D. „Eros“, ca. 21. kaffig, leer, Behnte & Sieg.
- M. S. „Joo“, 17. d. ab Geric, Behnte & Sieg.
- D. „Gunter“, 16. d. ab Kopen via Flagan, Behnte & Sieg.
- D. „Hain“, 17. d. ab Kopen via Flagan, Behnte & Sieg.

Interessanz in Lodz. Eine der größten Lodzer Textilfabriken Franz Rindermann hat ihre Zehnmaligkeitsleistung erklärt, was großes Aufsehen erregt.

Gewinnausgang	
2. Klasse 33. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.	
Ohne Gewähr	Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Folge gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II	

2. Ziehungstag 18. Mai 1929

Im der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 90 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 260912	116 Gewinne zu 300 M. 239 7553 7567 8373 12279 19528 26507 27820
2 Gewinne zu 50000 M. 278058	30221 41086 58993 60910 65617 74887 77226 80302 92343 92921
2 Gewinne zu 3000 M. 265760	14926 150686 153038 156650 157647 160555 161858 164294 169740
2 Gewinne zu 2000 M. 282865	19257 195990 199397 204418 219538 229889 229820 250590 258539
4 Gewinne zu 1000 M. 45180 181308	257999 272397 287247 289001 299414 301129 316590 335923 338246
12 Gewinne zu 800 M. 41101 78020 146889 176025 252300 388399	341828 350184 355884 356403 358505 362942 375996 376792 382032
32 Gewinne zu 500 M. 7822 15394 62361 64853 123586 124188	383237 389985 392257 394437
178917 179071 289928 296265 296339 298592 334428 368788 370058 398486	300 Gewinne zu 180 M. 4508 11616 11783 15435 18431 18497 19013
	20007 21474 22358 30211 30926 31053 31152 34710 34769 37544
	39109 40174 42695 43689 43826 47398 51781 56617 61103 61548
	67567 71191 71717 71876 72696 77408 77240 77309 79059 79782
	80492 83010 90777 93112 95373 96350 99824 102683 104101 104345
	110980 113690 115908 117341 122190 123514 125856 131738 393981
	138393 139603 140241 141500 141688 142697 143098 146654 148620
	14926 150686 153038 156650 157647 160555 161858 164294 169740
	170847 176701 185332 185335 188244 189051 191163 193558 195128
	196773 198784 200480 203584 205639 216657 223075 224556 225404
	228008 231268 234831 235859 245870 251584 253858 257282 258002
	258005 258661 258669 257068 260189 262544 265527 268590 268967
	272993 273388 287144 288105 290180 302083 304113 304381 305060
	306716 308221 312546 315173 316408 317698 318195 320135 322043
	326135 335512 336189 336648 340337 340867 346312 346707 348964
	356174 356794 359931 362853 373767 376110 379305 380172 385308
	386181 388220 396638 397330

Im der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 90 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 83247	248 Gewinne zu 180 M. 4036 7948 8825 9060 10926 12770 19106
4 Gewinne zu 3000 M. 63660 82489	27406 61865 62667 64650 68717 73803 73928 74543 75747 77468
6 Gewinne zu 2000 M. 254615 326058 340562	77980 79890 81657 84426 84996 86193 95520 104979 105775 110804
12 Gewinne zu 1000 M. 7798 122681 323824	117581 118420 129486 130069 132818 135345 137784 137929 145145
12 Gewinne zu 800 M. 37872 153081 171800 243120 254334 338221	145161 149589 153820 154401 155949 157109 157714 159299 169247
24 Gewinne zu 500 M. 60904 109860 151565 155977 192980 196547	160311 162879 164865 165127 169139 170733 170923 177876 183241
209130 285893 304469 343264 360931 396735	184179 184304 184376 184845 188217 195129 196023 177876 183241
96 Gewinne zu 300 M. 19364 23499 32489 32638 49324 68553 70115	210891 217242 218004 218355 219335 225797 226598 227288 227900
75342 80563 85434 103470 101557 112818 118358 121703 123606	231133 233517 239124 239612 244227 256184 264696 266173 266983
125337 147680 150101 163202 163899 179428 185477 185987 187855	267744 270889 273018 273805 274613 276203 279406 286584 290340
191553 232750 239994 249238 255372 271135 272631 278575 288096	280728 303775 305104 306319 306611 309071 309252 309273 312211
292494 296488 296916 304540 304826 321727 324430 330434 336242	312561 316039 326714 332616 334157 338123 347615 352067 352881
342552 352560 363357 375594 384136	353992 354083 355694 363250 365859 369439 374017 374966
248 Gewinne zu 180 M. 4036 7948 8825 9060 10926 12770 19106	378674 378964 379503 385154 387356 398958 399434

Die in der heutigen Vormittagsziehung gezogenen Gewinne beider Hauptgewinne von je 100000 Mark fielen auf Nr. 260912 in Abteilung I nach Gleiwitz, in Abteilung II nach Saarbrücken.

Danziger Nachrichten

Die Klage der Hellscherin.

Frau Günther-Gessers vor dem Arbeitsgericht.

Im Februar wurde die Danziger Öffentlichkeit durch das angekündigte Auftreten der aus dem Insterburger Prozeß bekannten Königsberger Hellscherin Frau Günther-Gessers überrascht. Frau Günther-Gessers sollte durch ihre persönliche Anwesenheit dem in einem hiesigen Lichtbild-Theater laufenden Film, der erst unter dem Titel „Die Hellscherin“, und später unter dem Titel „Sonnambul“ lief, erhöhte Anziehungskraft verschaffen.

Trotzdem Frau Günther-Gessers in dem Film mitwirkte, war er ein Mißfall. Der erwartete Erfolg blieb aus. Das Publikum kam nicht. Daraufhin gab es einen Frach zwischen Frau Günther-Gessers und dem Kinobesitzer, der die vereinbarte Gage nicht zahlen wollte.

Vor dem Danziger Arbeitsgericht hatte

das Danziger Auftreten der Hellscherin

ein Nachspiel: Frau Günther-Gessers verklagte nämlich den Kinobesitzer auf Zahlung von 661 Gulden. Ob die Hellscherin den Ausgang ihres Prozesses vorausgesehen hat? Unschwer ist ja, denn der Prozeß ist so gut wie gewonnen, trotzdem nur ein Vergleich zustande kam.

Der Klagesache, die von dem freigewerkschaftlichen Vertreter der Internationalen Arbeiterliga vertreten wurde, lag folgender Tatbestand zugrunde. Ein Danziger Kinobesitzer hatte sich den Film „Sonnambul“, ein kriminalistisch-telepathisches Werk, aus Berlin kommen lassen. Frau Günther-Gessers war von der Frau des Danziger Kinobesitzers bereits in Berlin für die Danziger Aufführung als Darstellerin mit ihrer Darbietung als Hellscherin für die Zeit vom 15. 2. bis 21. 2. 29 engagiert, also für sieben Tage. Als Entschädigung war eine Tagessumme von 150 Gulden vereinbart worden. Soweit alles gut und schön. Aber dann kam die Polizei und untersagte das Auftreten der Hellscherin, da der betreffende Kinobesitzer für sein Theater nicht die für derartige Zwecke notwendige Spielerelaubnis habe.

Daraufhin wurde nach vielen Verhandlungen das Auftreten der Hellscherin insofern abgeändert, daß sie sich nicht auf der Bühne dem Publikum zeigte, sondern vom Zuschauerraum aus, nachdem der Impresario der Hellscherin, ein Herr M. aus Berlin, einen Vortrag über

die Hellscherin und ihrem Film

gehalten hatte. An drei Tagen wurde dies Programm durchgeführt. Dafür erhielt Frau Günther-Gessers auch das ihr zustehende Honorar von 450 Gulden.

Dann gab es den Frach. Das Geschäft geschlug sich, so daß der Kinobesitzer den beiden, der Frau Günther-Gessers und ihrem Impresario, das weitere Auftreten in seinem Theater verweigerte. Die Zahlung der vereinbarten Gage für die verbleibende festgesetzte Zeit von sieben Tagen verweigerte er mit der Begründung: Frau Günther-Gessers sei verträglich geworden. Den Vertragsbruch erblickte er darin, daß die Gessers sich nicht als Hellscherin produziert habe, sondern nur persönlich anwesend gewesen sei.

Die Nachklage war somit etwas verwickelt, denn das Auftreten war der Frau Günther-Gessers als Hellscherin von der Polizei verboten worden. Die Arbeit der Hellscherin beschränkte sich dann auch nur darauf, daß sie nach dem Vortrag des Impresario dem Publikum „Guten Abend“ sagte, und kurz äußerte, sie sei gerne nach Danzig gekommen, und was der gleichen Schmus mehr ist. Andererseits wurde von der Klägerin darauf hingewiesen, daß ja schon durch die Annoncen in den Tageszeitungen, die

nur die persönliche Anwesenheit

der Hellscherin antändigten, auf das Auftreten der Frau Günther-Gessers als Hellscherin von seiten des Kinobesitzers verzichtet worden war. Das Gericht kam schließlich um die Fällung eines Spruches herum. Die Parteien einigten sich, daß der Kinobesitzer von der für die restlichen vier Tage eingeklagten Summe von 661 Gulden 261 Gulden innerhalb drei Tagen zahlen wird.

Saft für Alimenten-Drückeberger.

Die Unterhaltung des Kindes kommt zuerst.

Ein Kaufmann in Danzig hatte von zehn Jahren mit seiner Auline ein Liebesverhältnis, das aber nicht zur Ehe führte. Wohl aber zeitigte das Verhältnis einen Sprößling. Der Vetter zahlte drei Jahre hindurch die Unterhaltsrente, dann aber stockten die Zahlungen und seit 1926 hörten sie ganz auf. Die Auline war genötigt, sich an das Wohlfahrtsamt zu wenden, das ihr nun 20 Gulden den Monat zahlt und sich an den Vetter wegen Erstattung der Ausgaben hält. Der Vetter zahlte aber auch an das Wohlfahrtsamt nicht. Dieses machte nun Anzeige gegen den Vetter, weil er sich der Zahlung einer Unterhaltsrente entzieht, obwohl er dazu in der Lage ist. Zweimal wurde er auch vom Gericht bestraft. Jetzt stand er zum drittenmal vor dem Einzelrichter unter der gleichen Anklage.

Der Angeklagte erklärte nun, er habe sich verheiratet. Seine Frau habe auch etwas Vermögen, doch verlange sie, daß der Mann sich nicht von ihr ernähren läßt, sondern die Frau ernährt. Und da dies nicht ausreichend geschieht, habe sie bereits mit der Ehescheidung gedroht. Der Vertreter des Wohlfahrtsamtes beklagte, daß der Angeklagte seine Geldstrafe bezahlt habe, aber nicht die Unterhaltsrente. Sein Monats Einkommen hat der Beamte auf 280 Gulden berechnet, ohne eine Mietseinnahme.

Der Amtsanwaltschaftsrat beantragte sechs Wochen Haft und Strafauflösung mit der Bedingung, daß er seine Verpflichtung nun erfüllt. Er sei dazu in der Lage. Die Verpflichtung der Ernährung seines Kindes stehe der zur Ernährung seiner Ehefrau gleich. Die Bedürftigkeit seines Kindes sei aber größer, wie die seiner Frau, da diese eigenes Vermögen hat. Der Richter erkannte auf vier Wochen Haft wegen Uebertretung des § 361 Nr. 10 S. B. Der Angeklagte sei in der Lage, seiner Pflicht nachzukommen. Ihm wird aber Strafauflösung gewährt unter der Bedingung, daß er an das Wohlfahrtsamt monatlich 15 Gulden bezahlt.

Einem Herzschlag erliegen. Der Regierungssekretär a. D. Paul Kiesel in Zoppot wurde dort am zweiten Feiertag auf der Straße von einem Uebelsein befallen. Schulpolizei brachte ihn zur Wache an der Nordstraße, wo er, trotz herbeigeholter ärztlicher Hilfe, einem Herzschlag erlag.

Von der Treppe gekürzt. Das 41 Jahre alte Fräulein Meta M., Brotbäckergasse 24, stürzte gestern nachmittags, als sie das Haus verlassen wollte, die Treppe herunter und erlitt einen Schädelbruch. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht.

Reiseerleichterung für Staatenlose. Auf das Geheiß des Verbandes der Juden ehem. russ. Staatsbürger hat die polnische Regierung die Vorschriften über die Erteilung der Einreisewilligen für Staatenlose nach Polen sehr erheblich erleichtert. Bekanntlich mußte früher das polnische Außenministerium über jedes einzelne Einreisewilligen angefragt werden, wobei sich dieses Ministerium vor der Be-

antwortung erst mit dem Kriegs- und Innenministerium in Verbindung setzte. Jetzt genügt es in der Regel, daß der Reisewillige beim Starost, in dessen Bezirk der Antragsteller einzureisen beabsichtigt, angefragt wird. Aber abgesehen davon wurde die Danziger polnische Poststelle auch dazu bevollmächtigt, in dringenden Fällen das Einreisewilligen von sich aus ohne irgend welche Anfrage zu erteilen. Hierbei steht die polnische Poststelle in Danzig den Wünschen des vorerwähnten Verbandes sehr wohlwollend gegenüber.

Zwei Frauen zu ernähren.

Eine mühselige Lage.

Ein Schmied in Danzig hatte eine Frau und zwei Kinder. Die Ehe wurde geschieden und der Mann wurde verurteilt, die Frau mit den Kindern eine Unterhaltsrente zu zahlen. Dieser Verpflichtung ist er aber seit längerer Zeit nicht nachgekommen. Auch Forderungen blieben bei ihm fruchtlos. Die Frau litt Not und wandte sich an das Wohlfahrtsamt. Dieses nahm die Interessen der Familie wahr, mußte aber zunächst helfend eingreifen und Vorschüsse zahlen. Der geschiedene Ehemann wurde aufgefordert, seiner gesetzlichen Verpflichtung nachzukommen, aber er tat dies nicht. Auf Grund des § 361 S. B. Nr. 10 wurde er angeklagt und stand nun vor dem Einzelrichter. Er erklärte, er habe bitter keine Arbeit gehabt. Die geschiedene Frau habe bei seinem Arbeitgeber um Zahlung gebeten und dadurch habe er bitter seine Stelle verloren.

Er habe die zweite Frau zu unterhalten,

die er nach der Scheidung heiratete und sei nicht in der Lage, für die erste Frau zu sorgen. Seine Verpflichtung hierzu erkenne er an. Die Ehefrau mit den Kindern aber beklagte, daß der Angeklagte meist Arbeit gehabt habe, und zuweilen auch als Unternehmer tätig sei. Sein Steuerbuch alleine sei nicht maßgebend, da er mehr verdiene. Er mache auch Veranlagungen mit und halte sich in Lokalen auf. Seine Werkzeuge habe er der Pfändung entzogen. Er habe der Frau auch gesagt, daß sie von ihm keine Unterhaltsrente erhalten werde.

Dem Angeklagten, wie manchen anderen Personen, war aber die neuere Nr. 10 des § 361 S. B. nicht bekannt, wonach mit Haft oder Geldstrafe bis 300 Gulden bestraft wird:

Wer, obwohl er in der Lage ist, diejenigen, zu deren Ernährung er verpflichtet, zu unterhalten, sich der Unterhaltspflicht trotz der Aufforderung der zuständigen Behörde derart entzieht, daß durch Vermittlung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß.

Der Amtsanwaltschaftsrat wies darauf hin, daß der Angeklagte verpflichtet sei, für die erste Frau und Kinder zu sorgen. Bis zur Hälfte der Einnahme habe er für sich und die zu Unterhaltenden zu teilen. Das Einkommen habe im Monat im Durchschnitt etwa 100 Gulden betragen. Er beantragte 75 Gulden Geldstrafe. Der Richter schloß sich diesem Antrage an und erkannte auf diese Strafe. Der Richter war überzeugt, daß das Einkommen höher war, als das Steuerbuch nachweist. Er war auch verpflichtet, sich um Einnahme zu bemühen. Er hätte 25 Gulden den Monat zahlen müssen, hat aber nichts bezahlt, trotz der beschriebenen Aufforderung. An die Strafbestimmung sollten geschiedene Ehemänner und Väter unehelicher Kinder denken, um sich vor Unannehmlichkeiten zu bewahren.

Unbekannter Selbstmörder.

Schwer verletzt im Zoppoter Wald aufgefunden.

Am zweiten Feiertag gegen 6.45 Uhr nachmittags wurde die Polizeiwache in Zoppot davon in Kenntnis gesetzt, daß in der Nähe des Cafés „Kaiserhof“ in Zoppot eine männliche Person mit einer Schußverletzung am Kopf vorgefunden sei. Der Beamte fand den Mann etwa 200 Meter hinter dem Café im Walde mit einer Schußverletzung am Kopf vor, jedoch gab der Schwerverletzte noch Lebenszeichen von sich. Die Kugel war oberhalb der rechten Schläfe in den Kopf gedrungen.

Die Person trug keinerlei Papiere bei sich, aus denen sich näherer Aufschluß über die Persönlichkeit hätte ziehen lassen. Der Mann ist circa 35 bis 40 Jahre alt, gut gekleidet. Neben dem Verletzten lag außer der Pistole eine entleerte Flasche, die Alkohol enthielt, ferner ein Zettel mit der Aufschrift: „Wenn meine Leiche gefunden wird, bitte ich höflich um Einäscherung.“ Den gleichen Wortlaut führte auch das Etikett der Flasche. Der Selbstmörder hatte in der Tasche weitere 50 Patronen bei sich. Der hinzugezogene Arzt ordnete die Ueberführung ins Städt. Krankenhaus an.

Feuer zu Pfingsten.

Am 2. Pfingstfeiertag, nachmittags gegen 1 1/2 Uhr, brannte in Lądendorf (Großes Werder) das Wohnhaus des Besitzers Hermann M. M., bestehend aus Wohngebäude, Stall, Scheune und Speicher, vollständig nieder. Während M. Mann mit seinem Nachbar in der Stube beim Kartenspiel saß, kamen die Kinder vom Hof ins Haus gelaufen und schrien, es brennt. Das Feuer griff so schnell um sich, daß M. Mann nur noch ein paar Betten retten konnte, alles andere ist restlos verbrannt. Das Vieh war glücklicherweise auf der Weide. Das Feuer, das zuerst am Schornstein bemerkbar wurde, soll durch den schadhaften Schornstein entstanden sein. Die Frau hatte eine halbe Stunde vorher Feuer im Ofen angelegt, um baden zu können. Es ist möglich, daß Funken durch den schadhaften Schornstein das Holzdach ergriffen und dadurch den Brand verursachten. M. Mann ist nur gering verletzt und erleidet durch den Brand großen Schaden.

Am 1. Feiertag, um 7 Uhr abends, ist dem Besitzer Ernst Lense in Al. Schapitz bei Stangenwalde ein massiver Stall vollständig niedergebrannt.

Seinen Verletzungen erliegen ist der Hafenarbeiter Max Dunkel, Neuhofland 22, der — wie bereits gemeldet — beim Verladen von Stückgut im Hafen durch einen herabstürzenden Sack schwere Verletzungen an der Wirbelsäule davongetragen hatte. Der Verletzte ist bald nach seiner Entlieferung im Krankenhaus verstorben.

Das Fest der Silbernen Hochzeit begeht am 22. Mai das Ehepaar Jakob Lesaff in Mierau (Großes Werder).

Wasserstandsnotizen der Stromweichsel

vom 21. Mai 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,19	+1,25	Dirschau	+0,90	+0,78
Fordon	+1,24	+1,25	Einlage	+2,08	+2,16
Culm	+1,11	+1,08	Schienenfurt	+2,40	+2,32
Graudenz	+1,37	+1,34	Schönau	+6,62	+6,66
Kutzdora	+1,61	+1,57	Wolgast	+4,98	+4,98
Montauerpöze	+0,97	+0,88	Neuhofwerbich	+2,00	+2,00
Biedel	+0,80	+0,70			
Krakau	am 16. 5.	— 2,36	am 17. 5.	— 1,72	
Zawichost	am 16. 5.	+ 1,56	am 17. 5.	+ 1,61	
Warschau	am 17. 5.	+ 1,48	am 18. 5.	+ 1,45	
Blot	am 20. 5.	+ 1,17	am 21. 5.	+ 1,24	

Letzte Nachrichten

Die Reparaturen an dem Zeppelinluftschiff.

Paris, 21. 5. Wie Savas aus Toulon berichtet, ist gestern abend in Cnecr-Merresen der Einbau des dritten Flugmotors in den „Graf Zeppelin“ beendet worden. Der vierte Motor wird von Chefingenieur Dvorak und seinen Mitarbeitern wahrscheinlich nur revidiert werden. Die Zahl der Personen, die während der beiden Pfingsttage den Zeppelin beschäftigen, soll mehr als 50 000 betragen haben.

Ein zweiter polnischer Ozeanflugversuch.

Warschau, 20. 5. Außer dem vom polnischen Kriegsministerium finanzierten zweiten Ozeanflugversuch mit dem im vorigen Jahre verunglückten Flugzeug „Marshall Pilsudski“ wird jetzt ein anderer Ozeanflug polnischer Piloten von einem polnisch-amerikanischen Komitee unter Führung eines gewissen Adamkiewicz aus Chicago organisiert. Für diesen Zweck ist von der Mailänder Fabrik „Caproni“ ein zweimotoriges Flugzeug erworben worden, das eine Stundenleistung von 220 Stundenkilometern haben soll. Das Flugzeug wird „Polonia“ heißen und soll bereits in den nächsten Tagen von den Führern Hauptmann Rowalczyk und Leutnant Alski nach dem Flugplatz Gardonell in Irland gebracht werden, von wo der Start nach Amerika erfolgen soll.

Zwei Flugzeugunglücke in Polen.

Warschau, 20. 5. Bei Radom verunglückte bei einer Rollbahn infolge Motordefekts ein polnisches Militärflugzeug aus Krakau. Die beiden Insassen, zwei Pilotenoffiziere, wurden schwer verwundet. — In der Nähe von Wloclawke ebenfalls ein Flugzeug ab und beargr seinen Führer, einen Pilotenoffizier, unter sich. Der Führer war sofort tot. — In beiden Fällen handelt es sich wieder um Flugzeuge des Systems „Polka“.

Die Pflege der deutschen Sprache.

Der Deutsche Sprachverein in Danzig.

Während der Pfingstfeiertage hielt der Deutsche Sprachverein in Danzig seine diesjährige Tagung ab. Nachdem die Danziger Ortsgruppe des Sprachvereins die anwesenden Gäste bereits am Freitagabend im Restaurant „Juniherhof“ begrüßt hatte, bereitete sie am Samstagabend den aus Deutschland und Österreich erschienenen Mitgliedern des Sprachvereins einen Empfang im Arkushof. Die Halle des Arkushofes war nahezu gefüllt. Namens des Senats begrüßte Senator Dr. Strunk die Gäste. Er wies dabei auf die besondere Stellung Danzigs hin, das bemüht sei, seine deutsche Eigenart zu erhalten. Für Danzig sei die Tagung des Deutschen Sprachvereins von besonderer Bedeutung, da durch sie die immerwährende Zusammengehörigkeit zwischen Reichsdeutschen und Auslandsdeutschen betont werde. Der Vorsitzende des Sprachvereins, Ministerialrat Jahnke, dankte für die Begrüßung. Sodann hielt Staatsarchivar Dr. Pehje einen Vortrag über Danzigs Geschichte.

Am Sonntagvormittag fanden im Deutschen Kasino in Danzig-Songhuf geschäftliche Beratungen statt. Um 12 Uhr mittags fand eine Festigung statt. Ministerialdirektor Jahnke begrüßte die Teilnehmer und überbrachte die Grüße des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Sodann konterletzte das Preuss. Quartett. Den Festvortrag hielt der ordentliche Professor für deutsche Sprache und Literatur, Geheimrat Regierungsrat Dr. Theodor Siebs (Breslau), über das Thema: Die deutsche Hochsprache. Er gab einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung einer dialektfreien deutschen Sprache, der Hochsprache, und ging auf die Beziehungen zwischen Schrift- und Hochsprache ein. Diese deutsche Hochsprache wird man selbstverständlich nicht, so sprach er weiter aus, in ihrer strengen Eigenart für die Schule und für die Umgangssprache des täglichen Lebens verlangen. Aber auch die Schule hat die Aufgabe, eine über den Mundarten stehende Umgangssprache zu pflegen, und in zweifelhaften Fällen wird die Entscheidung, wie zu sprechen sei, in der Richtung der Hochsprache liegen. Inwiefern die Umgangssprache sich in den verschiedenen Gegenden über die Mundarten erheben soll, das zu beurteilen, muß dem einzelnen Geschlechten überlassen sein. Bedenklich aber ist, daß wir in der einheitlichen deutschen Hochsprache ein wertvolles Werkzeug der Kunst und ein einigendes Band aller Deutschen besitzen. Auch wird diese einheitliche Hochsprache der Grundlage einer verbesserten einheitlichen Rechtschreibung sein. Der Brauch der Mundarten und der Umgangssprachen wird durch die Hochsprache in keiner Weise beeinträchtigt.

Bei der auf den Vortrag folgenden Festtafel wurden nochmals Rede und Gegenrede gewechselt. Abends fand im Stadtheater eine Veranstaltung von „Schwanda, der Dodelschpfeifer“ statt. Am gestrigen Tage wurden Ausflüge nach Dina und Zoppot unternommen. Heute erfolgt die Abreise der Gäste nach Marienburg.

Die Presse studiert den Osten.

Eine Informationsreise deutscher Journalisten.

In der Zeit vom 22. bis 31. d. M. veranfaßt der Seebienst Ostpreußen eine groß angelegte Pressestudienreise unter dem leitenden Gesichtspunkte, den Vertretern der bedeutendsten deutschen Tageszeitungen Gelegenheit zu geben, Ostpreußen und Danzig als lohnende Reiseziele kennenzulernen.

Die Fahrt wird von Ewinemünde aus auf dem Seebienstdampfer angefahren und geht durch Königsberg, Memel, Schwarzort, Elshwintke, Tilsit, Insterburg, Allenstein, Hohenstein (Tannenbergsdenkmal), Bärtingler, Oberländischer Kanal, „Gemeine Ebene“, Marienwerder, Marienburg, und findet ihren Abschluß in Danzig.

In Danzig treffen die Teilnehmer am 30. Mai, nachmittags um 6.30 Uhr, mit Autobussen ein. Nach einer Führung durch die Stadt findet ein Empfang der Gäste durch den Senat im Rathaus statt. Am folgenden Tage beginnt um 10 Uhr unter jochkundiger Führung eine Hafenrundfahrt, die in Zoppot endet, wo die Gäste von der Stadt Zoppot empfangen werden. Die Abfahrt erfolgt am gleichen Tage um 4.20 Uhr mit dem Seebienstdampfer nach Ewinemünde.

An der Pressestudienreise nehmen 16 Vertreter Berliner Zeitungen und 20 Redakteure größerer Provinzzeitungen aus allen Teilen des Reiches teil.

Sich auf den Bahndamm gelegt.

Er glaubte, im Bett zu sein.

Der Arbeiter Robert L. wurde am Sonntagvormittag auf dem Eisenbahngelände Strohdick zwischen den Schienen in stark angetrunkenem Zustand aufgefunden. Ob er die Absicht hatte, sich von dem Zuge überfahren zu lassen, weiß man nicht; er wurde ins Krankenhaus gebracht. Als man L. fragte, weshalb er sich auf den Bahndamm gelegt hätte, antwortete er, er glaube, sich im Bett befunden zu haben. Man nimmt an, daß eine schwere Alkoholvergiftung vorliegt.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Kosen; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Tausig am Zwickauer

